

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

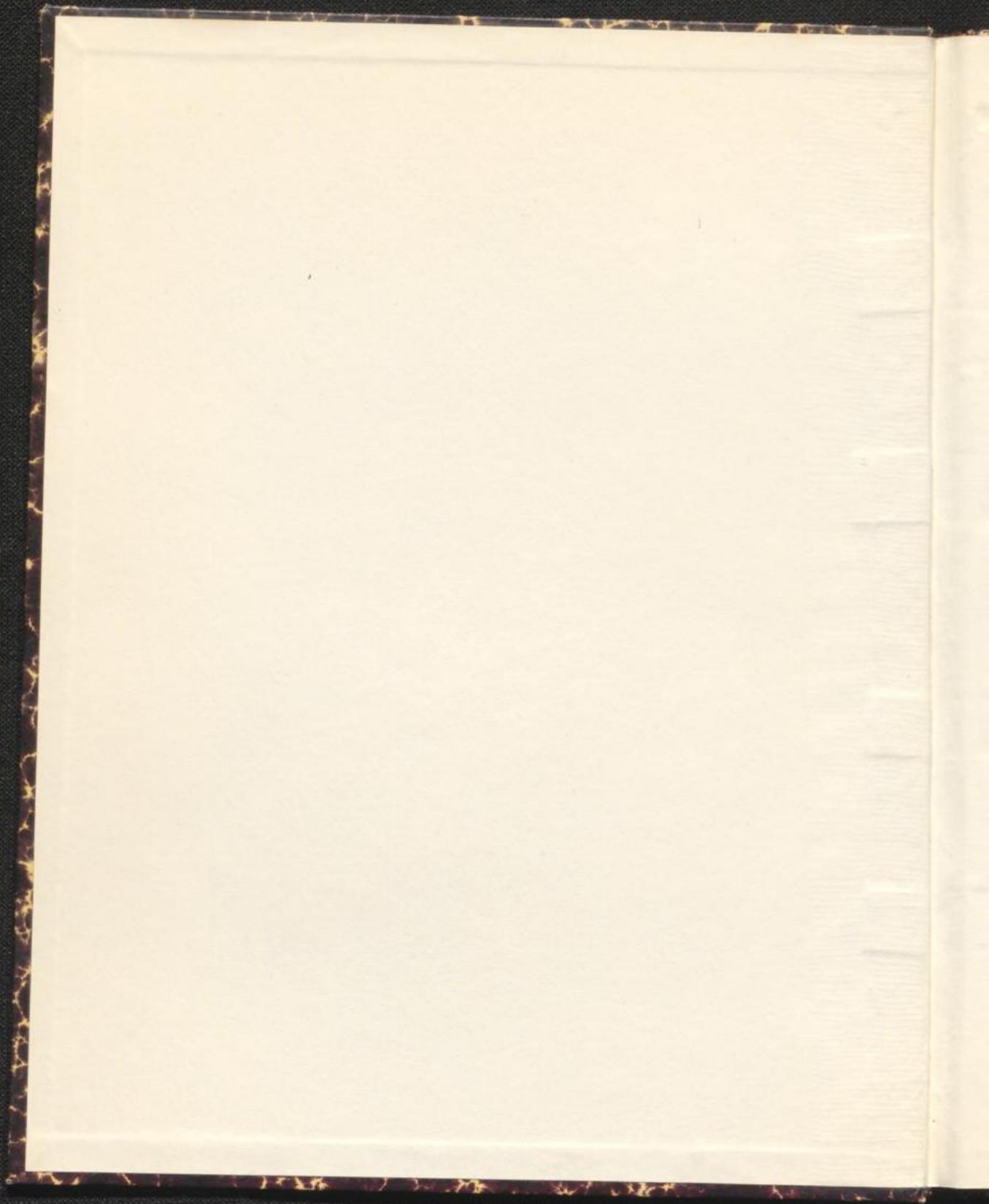
## **Der Große Straßburger hinkende Bote**

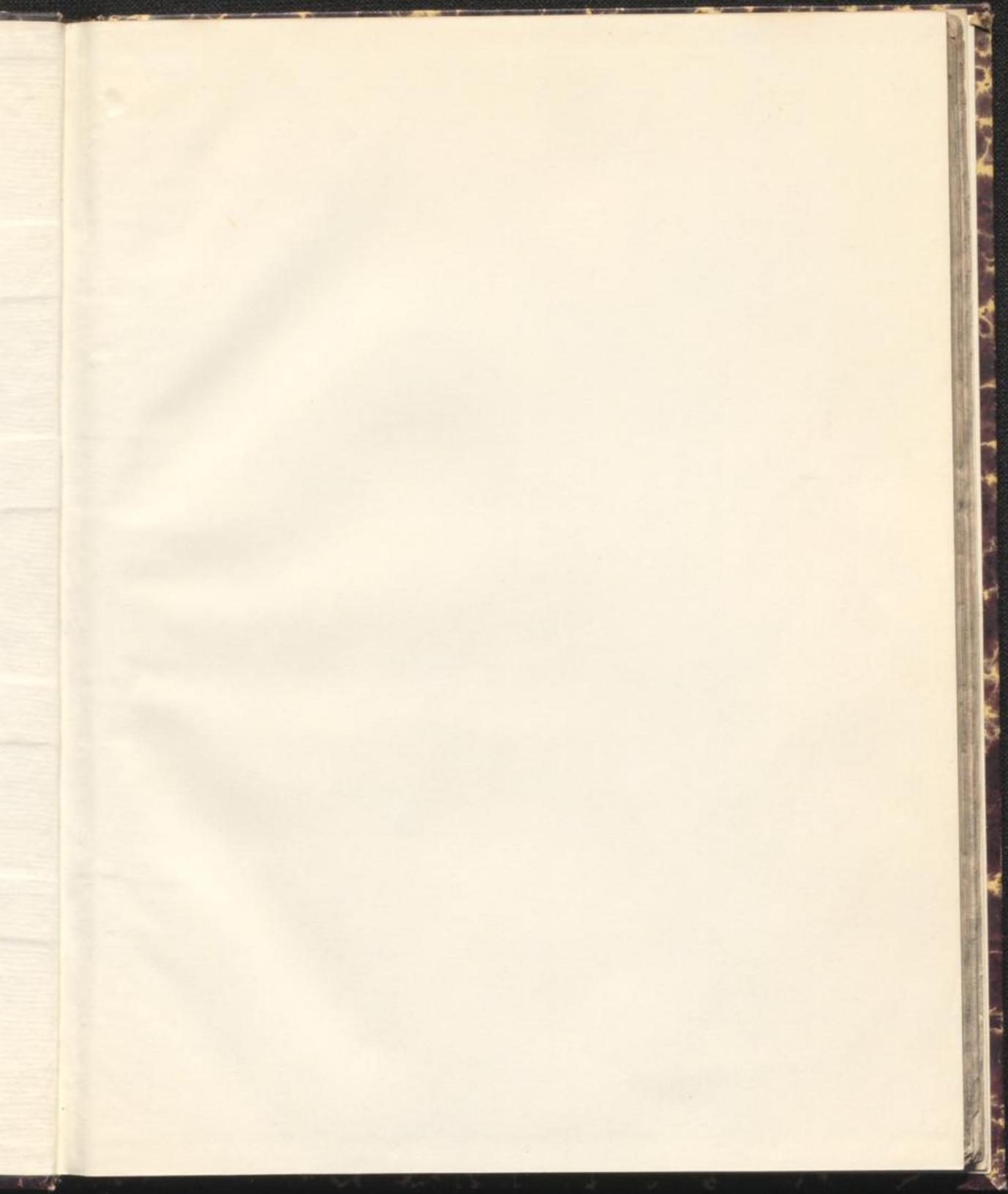
1843

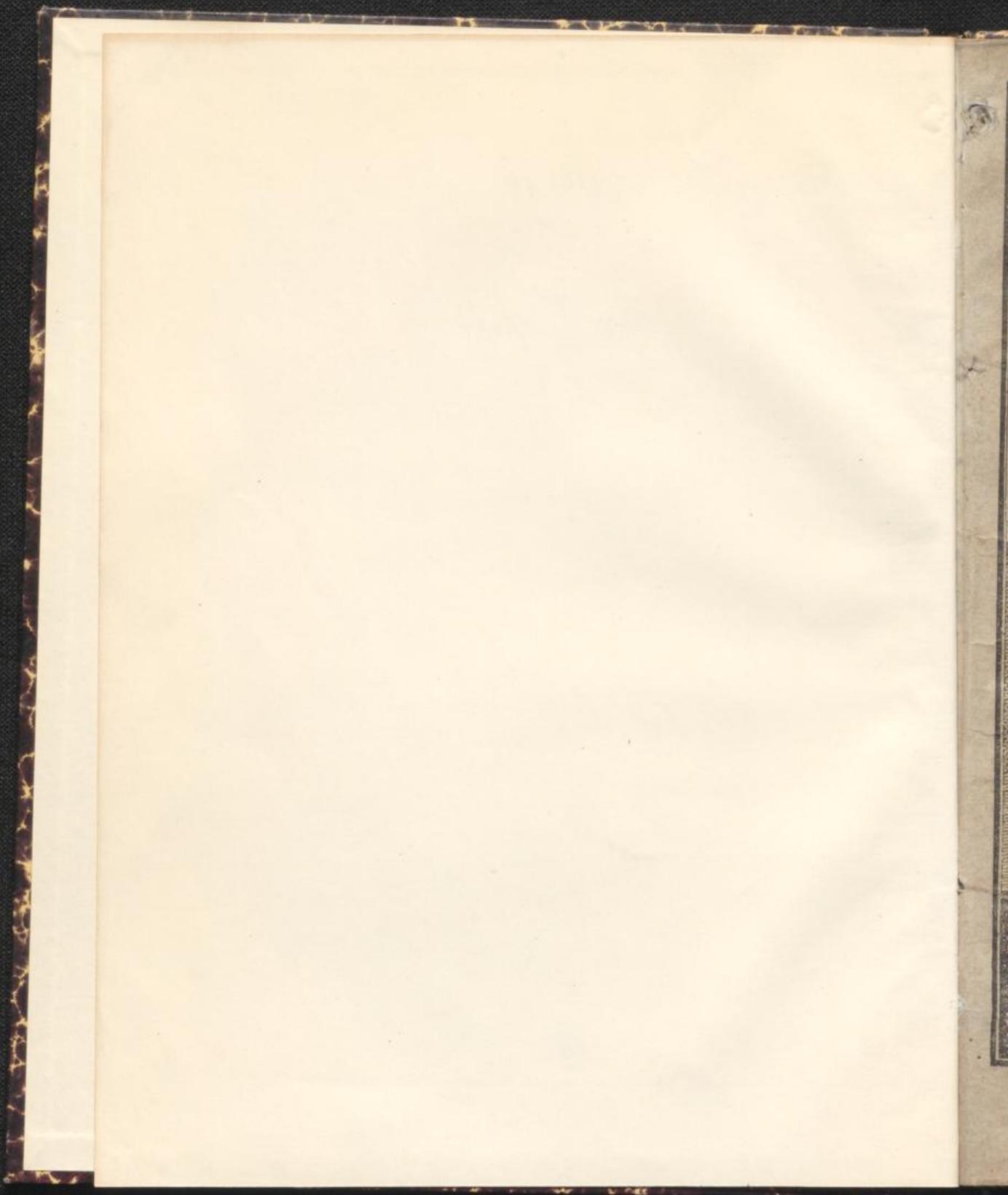
[urn:nbn:de:bsz:31-337184](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337184)

Ino 1808  
Kra. Schirmer  
Lehrbuch der  
1843

J  
3307  
lw









Der große Straßburger hinkende Bote.

### Zeitrechnung

nach dem gregorianischen Kalender  
für das Jahr 1843.

Septuagesima . . . . .	den 12. Febr.
Aschermittwoch . . . . .	— 1. März.
Ostersonntag . . . . .	— 16. April.
Himmelfahrtstag . . . . .	— 25. Mai.
Pfingstsonntag . . . . .	— 4. Juni.
Dreifaltigkeitssonntag . . . . .	— 11. Juni.
Fronleichnamfest . . . . .	— 15. Juni.
Erster Adventssonntag . . . . .	— 3. Dez.

### Zahl der Sonntage

nach Pfingsten . . . . .	25.
nach Dreifaltigkeit . . . . .	24.
Die goldene Zahl . . . . .	1.
Epakten . . . . .	*
Der Sonnenzirkel . . . . .	4.
Der Römer Zinszahl . . . . .	1.
Sonntags-Buchstabe . . . . .	A.

### Quatember:

Den 8. März.	Den 20. Septemb.
Den 7. Juni.	Den 20. Decemb.

### Zeitrechnung merkwürdiger Begebenheiten auf das Jahr 1843.

	Jahr.		Jahr.
Nach der orientalisch-griechischen Zeitrechnung zählt man in diesem Jahre nach		Seit Anfang des Schweizerbundes . . .	535
Erbschaffung der Welt . . . . .	7351	Seit der Zerstörung des morgenl. Reichs.	890
Nach der Julianischen Periode . . . . .	6556	Seit der Entdeckung von Amerika durch	
Nach der gemeinen schriftlichen Zahl . . . . .	5792	Christoph Columbus . . . . .	351
Nach den jetzigen Juden . . . . .	5604	Seit Einführung des gregor. Kalenders.	260
Nach den Chinesen . . . . .	4019	Seit der Unabhängigkeit der Vereinigten-	
Nach der Erbauung der Stadt Rom . . . . .	2596	Staaten in Nord-Amerika . . . . .	68
Nach dem Dionisio von Christi Geburt an	1843	Seit der Erhebung der Kurfürstenthümer	
Seit der Einführung des Christenthums		Bayern u. Württemberg zu Königreichen.	87
im römischen Reiche durch den Kaiser		Erfunden wurden,	
Constantin . . . . .	1519	Die erste Sägemühle . . . . . im Jahr	350
Seit der Theilung des römischen Reichs		Die erste Mahlmühle . . . . .	787
in morgenländisches und in abendlän-		Die Sonnenuhren . . . . .	896
disches . . . . .	1448	Die Windmühlen . . . . .	1100
Seit der Zerstörung des abendländischen		Die Delmalerei . . . . .	1100
Reichs . . . . .	1367	Der Seecompaß . . . . .	1259
Von der Hegira oder der Flucht Maho-		Die Brillen . . . . .	1270
meds an zählen die Türken . . . . .	1258	Das Papier aus leinenen Lumpen . . . . .	1030
Seit der Theilung der frankischen Monar-		Die erste Orgel . . . . .	1312
chie, wodurch Frankreich und Deutsch-		Das Schießpulver . . . . .	1346
land besondere Staaten wurden . . . . .	1000	Die Buchdruckerkunst, in Straßburg,	
Seit Anfang des Königreichs von Eng-		durch Gutenberg von Mainz . . . . .	1440
land unter Egbert . . . . .	1016	Die erste Taschenuhr . . . . .	1500
Seit Anfang des Königreichs Neapel . . . . .	713	Der Telegraph . . . . .	1793
Seit Anfang des Königreichs Portugal.	704	Die Steindruckerei, von Seunfelder	
Seit Anfang des türkischen Reichs . . . . .	543	in München . . . . .	1795

Hilberstädt-  
Bibliothek  
Neustadt a. O.

## Vorrede des Hinkenden Boten.

Im Jahr 1808, also vor 35 Jahren, hat der Straßburger hinkende Bote zum ersten Male dem Publikum seine Aufwartung gemacht, und sich während dieser langen Zeit stets bemüht, seine werthen Leser zu befriedigen. Daß er sich dabei nicht gar ungeschickt benommen, beweiset der beträchtliche Absatz, der von Jahr zu Jahr zunehmend seinem Kalender geworden ist. Bis auf 53000 Exemplare ist die Auflage des deutschen Kalenders allein bis heute gestiegen, trotz der großen Konkurrenz der schon früher bestandenen Hinkenden Boten unter allerlei Titel und Schilden; und doch hat er sich durch keine prahlerischen Ankündigungen empfehlen lassen; ist in keiner Zeitung, keinem Wochenblatt je ausgespaunt worden; keine mächtigen Gönner haben ihn angepriesen, noch viel weniger ihren Untergebenen aufgedrungen: auf sich allein mußte er sich verlassen: Da bin ich! hat er stets gesagt, prüfet und wählet. Hat man ihm den Vorzug geschenkt, so darf er also auch stolz darauf seyn.

Auf einmal aber entstehen von verschiedenen Seiten neue Kalender, die im Kalenderwesen eine radikale Reform machen wollen.

Der eine, vor dem ich allen Respekt habe, will ausschließlich belehren und dem lieben Landmann im Ackerbau und im Hauswesen guten Rath erteilen. Dieß ist gut und löblich. Nur sollte er daneben nicht so sehr über seine älteren Vorgänger sich ereifern, nicht behaupten sie verdürben den Lesern nur die Zeit durch unnütze Poffen, und durch trügliche Wetterprophetzeihungen.

Was die Wetterprophetzeihungen anbelangt, hat ja der hinkende Bote sich selber schon oft darüber lustig gemacht, und sich nicht gescheut, seine Leser zu belehren wie wenig Glauben ihnen beizumessen sey. Wenn aber die Leser obstinat sind und für ihre 30 Centimes durchaus das Wetter drein haben wollen, sey es auch nur um den Wetterpropheten auslachen zu können wenn er's nicht getroffen hat, so kann man ihnen ja diese

unschuldige Freude gönnen. Die unterhaltenden Artikel im Kalender gebe ich aber nicht preis. Wenn der Landmann die Last und Hitze des Sommers getragen hat, warum sollte ihm im Winter nicht erlaubt seyn, im Kalender sich ein wenig zu zerstreuen? Nur sollen die Geschichten, so viel möglich, mit einem moralischen Zwecke verbunden seyn; unmoralische sollen streng beseitigt werden. Dessen hat sich der Straßburger hinkende Bote stets beflissen. Nebenbei hat er seinen Lesern in Welt- und Naturgeschichte manche Winke gegeben, er hat sie vor Aberglauben, vor Heren- und Gespensterfurcht zu bewahren getrachtet und manchen Betrug gerügt. Dieß hat doch auch seinen Nutzen.

Uebrigens ist der Straßb. hink. Bote so neidisch nicht, daß er ganz allein gelesen seyn will. Zum Beweise gibt er allen seinen Gönnern den Rath: Kaufet den Elsässer Landboten, er wird euch in der Landwirthschaft gute Anleitungen geben, ein Gegenstand, der dem Straßb. hink. Boten fremd ist, denn er besitzt leider nur zwei Grundstücke, ein Paar Schnitzlauch-Töpfe nemlich, und über diesen kann er keine große agronomische Beobachtungen machen. Da Ihr aber auch Erholung bedürfet, der Winter lang und ein Kalender bald ausgelesen ist, so kaufet Euch daneben den Straßb. hink. Boten und noch ein halbes Duzend andere. Für den Sonntag schaffet Euch den neuest entstandenen Christkatholischen Hauskalender für das Elsaß an, der Euch im Lauf von 31 Jahren nach und nach ein vollständiges Leben der Heiligen verspricht, wenn ihr nicht lieber ein schon fir und fertiges beim Buchhändler kaufen woller. Ein und dreißig Jahre! wer kann sich versprechen diese zu erleben? Zur Anschaffung aller dieser Kalender könnet Ihr das Geld an den Schöpplern ersparen; denn wer sich zu Hause mit Lesen vergnügt, kann das Wirthshaus entbehren. — Nichts für ungut, Ihr Herren Wirth! es bleiben Euch noch Kunden genug, die lieber schöpplern als lesen.

## Namen und Alter aller Regenten in Europa.

	Jahr alt.		Jahr alt.
Gregor XVI (Mauro Capellari), geboren zu Belluna, den 18. Sept. 1765; zum Papst erwählt, den 3. Februar 1831	77	Wilhelm, Churfürst von Hessen, (3 St.)	65
Ludwig Philipp I, König der Franzosen, erwählt den 7. August 1830	69	Ludwig XI, Großherzog von Hessen-Darmstadt, (3 St.)	65
Ferdinand I, Kaiser von Oestreich, König von Ungarn, von Böhmen, von der Lombardei und Venedig, von Galizien und Podomirien, ic.	49	Dänemark, als Herzog von Holstein, (3 St.)	
Nikolaus I, Paulowitsch, Kaiser von Rußland, König von Polen.	46	Großherzogthum Luxemburg (3 St.)	
Isabella, II, Königin von Spanien.	41	Karl Friedrich August Wilhelm, Herzog von Braunschweig, (2 St.)	38
Victoria I, Königin von Großbritannien und Irland	23	Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg Schwerin, (2 St.)	19
Friedrich Wilhelm IV, König von Preußen	47	Georg Friedrich, Großherzog von Mecklenburg-Strelitz (2 St.)	63
Ferdinand II, König beider Sizilien	32	Adolph, Herzog von Nassau, (2 St.)	24
Maria da Gloria II, Königin von Portugal	23	Karl Friedrich, Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach (1 St.)	59
Karl Albert, König von Sardinien.	44	Ernst, Herz. v. Sachsen-Coburg-Gotha (1 St.)	58
Karl Johann, König von Schweden und Norwegen	79	Bernard Erich Freund, Herzog von Sachsen-Meiningen (1 St.)	39
Christian VIII, König von Dänemark	56	Friedrich Ernst Georg Karl, Herzog von Sachsen-Altenburg (1 St.)	53
Wilhelm II, König von Holland, Großherzog von Luxemburg	50	Paul Friedrich August, Großherzog von Holstein-Oldenburg (1 St.)	59
Ernest August I, König von Hannover	68	Leopold Friedrich Franz, Herzog von Anhalt-Deßau, (1 St.)	48
Ludwig Karl August, König von Baiern	56	Alexis Friedrich Christian, Herzog von Anhalt-Bernburg, (1 St.)	75
Friedrich August, König von Sachsen.	46	Ludwig August Karl Friedrich Emile, Herzog von Anhalt-Cöthen, (1 St.)	30
Wilhelm, König von Württemberg	61	Günther Friedrich Karl, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, (1 St.)	82
Leopold I, König der Belgier.	52	Friedrich Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, (1 St.)	49
Abdul Medschid, türkischer Kaiser	20	Friedrich Hermann Ditto, Fürst von Hohenzollern-Hechingen, (1 St.)	66
Otto von Baiern, König von Griechenland	27	Anton Aloys Meinrad Franz, Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, (1 St.)	80
<b>Italienische Staaten.</b>			
Leopold II, Erzherzog von Oestreich, Großherzog von Toscana	45	Johann Joseph, Fürst v. Lichtenstein, (1 St.)	82
Franz IV, Erzherzog von Oestreich, Herzog von Modena	63	Georg Friedrich Heinrich, Fürst von Waldeck, (1 St.)	53
Karl Ludwig, Infant von Spanien, Herzog von Lucca	43	Heinrich XIX, Fürst von Reuß-Greiz, (1 St.)	52
Marie Louise, Erzherzogin v. Oestreich, Herzogin von Parma, Piazenza und Guastalla	51	Heinrich LXII, Fürst von Reuß-Schleitz, (1 St.)	63
<b>Deutscher Bund.</b>			
Oestreich, Preußen, Sachsen, Baiern, Hannover, Württemberg, Leopold, Großherzog von Baden, (3 St.)	52	(Ein Jeder dieser Staaten hat 4 Stimmen beim Bundestage.)	Georg Wilhelm, Fürst von Lippe-Schaumburg, (1 St.) 58 Paul Alexander Leopold, Fürst von Lippe-Detmold, (1 St.) 46
<b>Freie deutsche Städte.</b>			
Lübeck, Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg, (haben jede 1 Stimme).			

1941 6 401

Der große  
**Strassburger Sinkende Bote;**  
 Ein Kalender  
 für Katholiken und Protestanten  
 auf das Jahr christlicher Zeitrechnung  
**1843,**

welches ein gemeines Jahr von 365 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Strassburg, für Protestanten die Betttage, richtig angezeigt; der tägliche Stand der Sonne, des Monds und der Planeten dargestellt; ferner der Kalender der Juden, der Garten-Kalender, eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten des verflossenen Jahrs, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen zc., enthalten sind.

Zum sechsunddreißigsten Mal herausgegeben.



3307  
lw  
36.  
1843

3307, lw

**Strassburg;**

Bei L. Fr. Le Noir, Spießgasse, 39, Münsterplatz, 17.

alt.  
65  
65  
65  
38  
19  
68  
24  
59  
58  
39  
53  
59  
48  
75  
30  
82  
49  
66  
80  
82  
53  
52  
63  
58  
46  
8,

Januar

Jänner

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- und muthmaßlich. Bitterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes.		Unterg. des Mondes.	
						u. M.	u. M.		
1) Von der Beschneidung. Luf. 2.				Luf. 2, 21.					
<b>Sonn.</b>	1 <b>Neujahr</b> Beschneid.	<b>Neujahr</b>		stürmisch	8 19	8 25	5 4		
<b>Mont.</b>	2 Macarius, Abt	Abel, Melch.		4 Misp.	8 20	8 56	6 13		
<b>Dienst.</b>	3 Genovesa, F.	3 Isaac, Cas.		Schnee	8 21	9 19	7 23		
<b>Mittw.</b>	4 Titus, Bl. M.	Elias		heiter	8 22	9 38	8 31		
<b>Donn.</b>	5 Telesphorus, P.	Simon		kalt	8 24	9 56	9 37		
<b>Freit.</b>	6 <b>Heil. drei Könige</b>	<b>Epiphania</b>		trüb	8 25	10 13	10 42		
<b>Sam.</b>	7 Anastasius, Bl.	Julian		4 Erdf.	8 26	10 29	11 46		
2) Jesus zwölf Jahre alt. Luf. 2.				Luf. 2, 41-52.					
<b>Sonn.</b>	8 1) Lucian, Erh.	1) Erhard		☾	8 28	10 47	—		
<b>Mont.</b>	9 Julianus, M.	Beatus		sehr kalt	8 29	11 8	0 52		
<b>Dienst.</b>	10 Agathon, P.	Florentin		windig	8 30	11 32	2 0		
<b>Mittw.</b>	11 Hyginus, P. M.	Felicitas		Schnee	8 32	0 2	3 9		
<b>Donn.</b>	12 Casar., Ernest.	Ernest		trüb	8 34	0 40	4 17		
<b>Freit.</b>	13 Taufe Christi	XX. Tage		Dust	8 36	1 29	5 21		
<b>Sam.</b>	14 Hilarius, Bi.	Felix		trüblich	8 38	2 30	6 18		
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.				Joh. 2, 1-11.					
<b>Sonn.</b>	15 2) Namen Jesu	2) Maurus		Schnee	8 40	3 42	7 5		
<b>Mont.</b>	16 Marcellus, P.	Marcellus		☾	8 42	5 2	7 43		
<b>Dienst.</b>	17 Antonius, Abt	Antonius		Dust	8 44	6 24	8 13		
<b>Mittw.</b>	18 Petri Stuhl. z. R.	Abigael		4 Erd.	8 46	7 47	8 38		
<b>Donn.</b>	19 Canut, Kön.	Martha		trüblich	8 49	9 9	9 0		
<b>Freit.</b>	20 Fab. Sebastian	Fab. Sebast		☾	8 51	10 30	9 22		
<b>Sam.</b>	21 Agnes, F. M.	Agnes		kalt	8 53	11 51	9 44		
4) V. Hauptm. zu Kapern. Matth. 8.				Matth. 8, 1-13.					
<b>Sonn.</b>	22 3) Vincent., Vi.	3) Vincentius		Dust	8 56	—	10 6		
<b>Mont.</b>	23 Raymond v. P.	Emerentia		☾	8 58	1 10	10 33		
<b>Dienst.</b>	24 Timotheus, Bi.	Timotheus		Schnee	9 0	2 28	11 7		
<b>Mittw.</b>	25 Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.		☾	9 3	3 42	11 49		
<b>Donn.</b>	26 Polycarpus, Bi.	Polycarpus		☾	9 5	4 47	0 41		
<b>Freit.</b>	27 Joh. Chrysostom.	Joh. Chrysof.		☾	9 8	5 46	1 42		
<b>Sam.</b>	28 Cyrill. v. Alex.	Carol. Mag.		☾	9 11	6 22	2 49		
5) Vom ungestümen Meere. Matth. 8.				Matth. 8, 23-27.					
<b>Sonn.</b>	29 4) Franz v. Sales	4) Valeria		windig	9 14	6 55	3 59		
<b>Mont.</b>	30 Martina, F. M.	Adelgunda		☾	9 18	7 21	5 9		
<b>Dienst.</b>	31 Petrus Nolasc.	5) Virgilius		☾	9 21	7 43	6 17		

Sonnen- Aufgang.	Den 1.	7 u. 51 m.
	— 8.	7 u. 46 m.
	— 15.	um 7 u. 40 m.
	— 22.	7 u. 32 m.
— 29.	7 u. 23 m.	

Sonnen- Untergang.	Den 1.	4 u. 9 m.
	— 8.	4 u. 14 m.
	— 15.	um 4 u. 20 m.
	— 22.	4 u. 28 m.
— 29.	4 u. 37 m.	

☾ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20., um 3 Uhr 56 Minut. Abends.



## Februar Sonning

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- lauf und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Mittw.	1 Brigitta, F.	Brigitta		Riesel	9 24	8 3	7 22
Donn.	2 <b>Maria Lichtnes</b>	Mar. Rein.		Obliche	9 27	8 20	8 29
Freit.	3 Blasius, Bi. M.	Blasius		<b>Erd.</b>	9 30	8 36	9 33
Sam.	4 Andreas Cors.	Beronica		Nebel	9 33	8 54	10 38
6) V. Samen u. Unkraut. Matth. 13.		Matth. 13, 24—30.					
Sonn.	5 Agatha, F. M.	Agatha		heiter	9 36	9 12	11 44
Mont.	6 Dorothea, F. M.	Dorothea		Nebel	9 39	9 34	—
Dienst.	7 Romuald, Abt.	Richard		<b>S</b>	9 42	10 1	0 51
Mittw.	8 Joh. von Matha	Obertus		wolfig	9 45	10 33	1 58
Donn.	9 Apollonia, F. M.	Apollonia		<b>F. Mist.</b>	9 48	11 15	3 1
Freit.	10 Scholastica, F.	Scholastica		Schnee	9 51	0 12	4 0
Sam.	11 Severinus, Abt.	Euphrosina		Regen	9 54	1 21	4 52
7) V. den Arbeitern im Weinb. Matth. 20.		Matth. 20, 1—16.					
Sonn.	12 <b>Sev.</b> Rudanus	<b>Sev.</b> Eulalia		Wind	9 57	2 36	5 35
Mont.	13 Fulcranus	Gebhard		trüblich	10 0	3 54	6 9
Dienst.	14 Valentin, M.	Valentin		<b>S</b>	10 3	5 17	6 37
Mittw.	15 Faustina, Jovita	Daniel		<b>Erdn.</b>	10 6	6 42	7 2
Donn.	16 Juliana, F. M.	Juliana		angeneh.	10 9	8 6	7 25
Freit.	17 Silvinius, Bi.	Salomon		angeneh.	10 12	9 30	7 47
Sam.	18 Simeon, Bi. M.	Concordia		lieblich	10 15	10 54	8 10
8) V. Säemann u. vielerl. Acker. Luf. 8.		Luf. 8, 4—15.					
Sonn.	19 <b>Sev.</b> Mansuetus	<b>Sev.</b> Susanna		<b>O</b>	10 18	—	8 37
Mont.	20 Eucharis	Eucharis		angeneh.	10 21	0 17	9 10
Dienst.	21 Eleonora	Eleonora		<b>S</b>	10 24	1 33	9 50
Mittw.	22 Petr. Stulf. z. U.	Petri Stulf.		freundl.	10 27	2 40	10 38
Donn.	23 Petr., Damian.	Reinhard		trüb	10 30	3 36	11 36
Freit.	24 Mathias, Ap.	Mathias, Ap.		trüb	10 33	4 21	0 41
Sam.	25 Victorinus	Engelbert		hell	10 36	4 57	1 50
9) Vom Blinden am Wege. Luf. 18.		Luf. 18, 31—48.					
Sonn.	26 <b>Quinq.</b> Mechtild.	<b>Herren Fasin.</b>		trüb	10 39	5 25	2 59
Mont.	27 Leander, Bi.	Josua		stürmisch	10 43	5 49	4 6
Dienst.	28 Romanus <b>Fasin.</b>	<b>S</b> Walburgis		<b>F. Mist.</b>	10 46	6 9	5 12

Sonnen-  
Aufgang.  
Den 5. 7 u. 12 m.  
— 12. um 7 u. 1 m.  
— 19. um 6 u. 51 m.  
— 26. 6 u. 39 m.

Sonnen-  
Untergang.  
Den 5. 4 u. 48 m.  
— 12. um 4 u. 59 m.  
— 19. um 5 u. 9 m.  
— 26. 5 u. 19 m.

☀ Die Sonne tritt aus dem  
Wassermann in die Fische, den  
19., um 6 Uhr 40 Min. Morgens.

## Mondsviertel und

Erstes Viertel den 7.,  
um 5 Uhr 4 Min. Abends.  
Wind, Regen und Schnee.

Vollmond den 14., um  
8 Uhr 41 Min. Abends. —  
Meistens liebliche Tage.



## mithmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 21.,  
um 11 Uhr 18 Min. Mor-  
gens. — Gelindes Wetter.

## Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilgt die Maulwürfe; säet auf warme Mistbeete Kukurmumern, Salat, Zellerie, Petersilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, gelbe Rüben; ins freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Storzoneeren, Spinat, Kohl, Körbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht seyn, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monate muß man Bäume versehen, in Spalt pflöpfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versehenen Bäume abstützen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinigkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

## Geschichtskalender.

Den 8. d. M. 1204, Tod Alexis IV, griechischen Kaisers. Alexis war den 1. August 1203 gekrönt worden. Er machte sich bei dem Volke verhaßt durch die Strenge womit er das Geld erpresste, das er den Kreuzfahrern versprochen hatte. Diese ihrerseits, in Erwartung dieser Zahlung und der zum Einschiffen günstigen Jahreszeit, brachten durch ihre Auschwülfungen, die Griechen vollends zur Verzweiflung. Alexis Ducas, wegen seiner dichten Augenbraunen Murtzuphel genannt, benutzte diese Erbitterung um eine Verschwörung anzuzetteln. Das aufgewiegelte Volk verlangte bei einem Auflauf einen andern Kaiser. Nicolaus Canabe wurde auf der Stelle gewählt und nach drei Tagen gesalbt. Isaac der Blinde, Vater des Alexis, seit sechs Monaten aus

dem Gefängniß wieder auf den Thron gesetzt, den er mit seinem Sohne theilte, lag in den letzten Zügen während dieser Begebenheiten. Murtzuphel ergriff den jungen Alexis, zog ihm die kaiserlichen Insignien aus, die er sich selber anlegte, und warf den abgesetzten Kaiser in's Gefängniß, eben so den neugewählten Canabe. Als er nachher vergebens versucht hatte, den Alexis durch Gift aus dem Wege zu schaffen, erdrosselte er ihn. Beim Anblick solcher Gräueltaten glaubten sich die Kreuzfahrer berechtigt, das griechische Reich zu erobern. Nach der Einnahme Constantinopels, die wie im April 1837 erzählt haben, wurde Balduin, Graf von Flandern, zum morgenländischen Kaiser erwählt.

daß es ihm anlag wie die eigene Haut. Er ließ also, wie gesagt, den geschicktesten Schneider rufen, und schärfte ihm ein, neue Pantalons zu machen, die aber gerade seyn müßten wie die, welche er gegenwärtig trug — sind sie nicht genau wie diese, setzte er bei, so nehme ich sie nicht an. — Schon gut, erwiederte der Schneider; soll ich das Meß nehmen, oder wollen Sie nicht lieber die Pantalons mitgeben? ich könnte besser für die Arbeit stehen; sind die neuen Pantalons diesen nicht ganz ähnlich, so will ich nicht Schneider Hong-Fo-Tschin heißen.

Acht Tage vergehen, zwei, drei Wochen verlaufen, noch keine Pantalons. Nach einem Monat kommt endlich Hong-Fo-Tschin mit triumphirendem Antlitz. Der Offizier schnautzt ihn an: Meister Schneider, brauchet ihr in China einen ganzen Monat um ein Paar Hosen zu machen? — Wäre es bloß um die Hosen zu thun gewesen, antwortete der Kleiderkünstler, so wären diese in zwei Tagen fertig geworden; aber die Malerei darauf (er meinte die Flecken), die hat mir zu schaffen gemacht. Doch ist es mir gelungen sie so genau nachzumachen, daß man die Copie vom Original nicht unterscheiden kann. Schauen Sie her, was gilt's Sie errathen nicht, welche die neuen und welche... Goddam! fluchte der Engländer, und warf den Schneider zur Thür hinaus.

**März**

**März**

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- lauf und muthmaßliche Bitterung.	Tage- länge. St. M.	Aufg. des Monds. u. M.	Unterg. des Monds. u. M.
Mitw.	1 <b>Uebermittw.</b>	Albinus		☉	10 53	6 27	6 18
Donn.	2 Die 80 Märtyrer	Simplicius		unbest.	10 57	6 43	7 23
Freit.	3 Kunigund, Koif.	Ferdinand		☾	11 1	7 0	8 27
Sam.	4 Casimir, Be.	Adrian		☉ blicke	11 4	7 18	9 33
10) Von der Versuch. Christi. Matth. 4.		Matth. 4, 1-11.					
Sonn.	5 <b>Inv.</b> Rogerius	<b>Inv.</b> Friedrich		heiter	11 8	7 38	10 39
Mont.	6 Marcian, Fridol.	Fridolin		heiter	11 12	8 3	11 44
Dienst.	7 Thomas v. Aquin	Perpetua		Schnee	11 15	8 34	—
Mitw.	8 <b>Früh.</b> Joh v. G.	<b>Quat</b> Philem.		gestöber	11 19	9 12	0 48
Donn.	9 Franzisca, Wittf.	Pigmenius		☉	11 23	10 0	1 48
Freit.	10 † 40 Märtyrer	Cajus		heiter	11 26	10 59	2 41
Sam.	11 † Eulogius, M.	Hubertus		heiter	11 29	0 8	3 26
11) Von der Verkär. Christi. Matth. 17.		Matth. 17, 21-28.					
Sonn.	12 <b>Mem.</b> Gregor, P.	<b>Mem.</b> Gregor.		Wind	11 31	1 25	4 3
Mont.	13 Euphrasia	Macedonius		trüblich	11 34	2 46	4 34
Dienst.	14 Mathildis, Kaisf.	Zacharias		wolfig	11 37	4 9	5 1
Mitw.	15 Longinus, M.	Longinus		regner.	11 40	5 33	5 25
Donn.	16 Heribertus, Bi.	Cyriacus		☾	11 44	6 59	5 48
Freit.	17 Patricius, Bi.	Gertrud		Schnee	11 47	8 25	6 11
Sam.	18 Gabriel, Erzeng.	Alexander		lieblich	11 50	9 50	6 37
12) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.		Luk. 11, 14-28.					
Sonn.	19 <b>Quint</b> Joseph	<b>Quint</b> Joseph		Schnee	11 53	11 12	7 9
Mont.	20 Joachim	Gabriel		gestöber	11 57	—	7 47
Dienst.	21 Benedictus	Benedictus		☉	12 0	0 26	8 34
Mitw.	22 Paul, Bi.	Amos		☾	12 4	1 27	9 29
Donn.	23 Pelagia	Gustav		trüb	12 8	2 18	10 33
Freit.	24 Latinus	Paphuntius		trüb	12 12	2 58	11 41
Sam.	25 <b>Maria Verkünd.</b>	Maria Verk.		Schnee	12 15	3 28	0 49
13) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.		Joh. 6, 1-15.					
Sonn.	26 <b>Lat.</b> Montanus	<b>Lat.</b> Titus		gestöber	12 19	3 52	1 58
Mont.	27 Ruprecht	Ruprecht		unbest.	12 23	4 13	3 4
Dienst.	28 Guntram	<b>P</b> Priscus		nnstär	12 27	4 32	4 8
Mitw.	29 Eustasius, Abt	Eustasius		angeneh.	12 30	4 49	5 13
Donn.	30 Quirinus	Quirinus		☾	12 33	5 7	6 18
Freit.	31 Balbina	Guido		☉	12 37	5 25	7 23

Sonnens-  
Aufgang.  
Den 5. 6 u. 26 m.  
— 12. um 6 u. 14 m.  
— 19. um 6 u. 4 m.  
— 26. 5 u. 50 m.

Sonnens-  
Untergang.  
Den 5. 5 u. 34 m.  
— 12. um 5 u. 46 m.  
— 19. um 5 u. 56 m.  
— 26. 6 u. 10 m.

☉ Die Sonne tritt aus den  
Fischen in den Widder, den 21.,  
um 6 Uhr 37 Min. Morg. — Früh-  
lings-Anf. Tag-und-Nachtgleiche.

### Mondsviertel und

Neumond den 1., um  
6 Uhr 34 Min. Morgens. —  
Unbeständig, hell u. stümm.

Erstes Viertel den 9.,  
um 10 Uhr 20 Min. Morg.  
— Weistens schöne Tage.

Vollmond den 16., um



muthmaßl. Witterung.

6 Uhr 30 Min. Morgens. —  
Schneeluft.

Letztes Viertel den 22.,  
um 11 Uhr 5 Min. Abends.  
— Unstätt.

Neumond den 31., um  
0 Uhr 20 Min. Morgens. —  
Sanftes Frühlingswetter.

### Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früh-Erbisen entweder in Löcher oder in Furchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommer-Zwiebeln; legt Keime von Meerrettig ein; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steck-Zwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Berrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kraht das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzt noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monate soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung ge'ehen.

Man beraust die Gänse zum ersten Mal, und wiederholt es alle sechs bis acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angeleht; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumt die Hühner- und Laubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man in Haufen schlagen, und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

### Geschichtskalender.

Den 1. d. M. 1582, Gemehel von Bassy. Als der Herzog von Guise durch Bassy in der Champagne reiste, gerieth sein Gefolg in Panik mit den Hugenotten, welche nahe bei der Kirche, wo der Herzog die Messe hörte, in einer Scheune zur Predigt versammelt waren; man wurde handgem; in;

der um den Tumult zu stillen herbeigeeilte Herzog wurde von einem Steinwurf getroffen. Seine Leute, darüber erbittert, fielen über die Calvinisten her, tödteten ihrer zwanzig, und verwundeten eine noch größere Anzahl derselben. Dieß haben die Hugenotten das Gemehel von Bassy genannt. Diese zufällige Begebenheit, welche sie als angelegtes Spiel ausrichteten, gab die Lösung zu einem grausamen Bürgerkrieg, dem ersten die zwischen Katholiken und Protestanten statt hatte.

Den 19. 1701, Tod Wilhelms III. Wilhelm, Prinz von Dranien, 1650 geboren im Haag, und 1672 zum Statthalter von Holland erwählt, hatte eine Tochter Jakobs II, König von England, geheiratet. Da das Parlament und ein Theil der Nation diesem Monarchen wegen seiner Anhänglichkeit an die katholische Religion abgeneigt geworden, luden die Engländer 1688 Wilhelm ein, den Scepter seines Schwiegervaters zu erarben. Dem Prinzen von Dranien war dieses Anerbieten zu willkommen um es abzulehnen; er eilte nach England, nöthigte Jakob die Krone abzulegen und England zu verlassen. Er entsagte jedoch der Statthalterchaft nicht, und residirte abwechselnd im Haag und in London. Die Engländer hatten ihn nicht lange zum Herrn, als sie ihm schon abhold wurden, und ihm manchen Anlaß zum Verdruss gaben. Drum hat man von ihm gesagt, er sey König in Holland, aber in England nur Statthalter. Sein größtes Verdienst in den Augen der Engländer war sein Haß gegen Frankreich.

### Medicinischer Rath.

Wie bekommt Ihnen der Syrubel? \* fragte ein Arzt eine vornehme Dame.

Dame. Nicht gut, lieber Doktor; der erste Becher macht mir Beklemmungen, Uebelkeiten, oft Erbrechen.

Arzt. Auch der zweite?

Dame. Nicht so, da geht's besser.

Arzt. Nun, wissen Sie was, meine Gnädige, so wollen wir den ersten künftig weglassen und gleich den zweiten trinken.

\* So nennt man eine der Heißquellen in Karlsbad.

**April**

**April**

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- lauf und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.	Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
Tag	Feiertag	Tag	Feiertag			u. M.	u. M.	u. M.	u. M.
Sam. 1	Hugo, Bi.	Hugo		angeneh.	12 41	5 46	8 29		
14) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.		Joh. 8, 46-59.							
Sonn. 2	Jub. Franz v. P.	Jub. Jonas		lieblich	12 45	6 8	9 36		
Mont. 3	Richardus, Bi.	Martial		heiter	12 48	6 37	10 39		
Dienst. 4	Isidor, Kirchenl.	Ambrosius		wolfig	12 52	7 13	11 39		
Mitw. 5	Vincentius Ferer.	Esaias		Nebel	12 56	7 57			
Donn. 6	Prudentius, Bi.	Cölestinus		heiter	13 59	8 50			
Freit. 7	Schmerz. Mar.	Dietrich		☾	13 3	9 54	0 34		
Sam. 8	Dionysius, Bi.	Mathusalem		lieblich	12 7	11 5	1 22		
15) Christi Eingug zu Jerusal. Matth. 21.		Matth. 21, 1-9.							
Sonn. 9	Palmtag Mar.	Palmt. Aug.		heiter	13 10	0 20	2 33		
Mont. 10	Macarius, Bi.	Ezechiel		schön	13 13	1 40	2 59		
Dienst. 11	Leo, Kirchenl.	Leo		heiter	13 16	3 3	3 23		
Mitw. 12	Zenon	Euphemia		schön	13 19	4 26	3 46		
Donn. 13	Gründonnerstag	Gründonnerst.		☾ Erdn.	13 22	5 50	4 9		
Freit. 14	Charfreitag	Charfreitag		☾	13 25	7 16	4 34		
Sam. 15	Paternus	Albert		heiter	13 28	8 42	5 3		
16) Christi Auferstehung. Mark. 16.		Mark. 16, 1-8.							
Sonn. 16	Ostern	Osterfest		Schnee-	13 30	10 3	5 39		
Mont. 17	Ostermontag	Ostermontag		flocken	13 32	11 13	6 24		
Dienst. 18	Calocer, M.	Balerian		trüb	13 34		7 18		
Mitw. 19	Leo IX., P.	Ireneus		trüb	13 36	0 10	8 21		
Donn. 20	Theotimus	Culpicius		☉ ☽	13 39	0 55	9 30		
Freit. 21	Anselm, Bi.	Anselm		☾	13 42	1 30	10 41		
Sam. 22	Soter, P. M.	Casimir		wolfig	13 46	1 57	11 49		
17) Christ. ersch. bei verschl. Th. Joh. 20.		Joh. 20, 1-31.							
Sonn. 23	Quas. Georg, M.	Quas. Georg		Regen	13 49	2 19	0 55		
Mont. 24	Fidelis v. Sigm.	Fortunatus		Regen	13 53	2 38	2 1		
Dienst. 25	Markus, Evang.	Markus		Riesel	13 57	2 56	3 6		
Mitw. 26	Amalia	Amalia		☾ Erdn.	14 2	3 13	4 10		
Donn. 27	Anthimus, Bi.	Lucretia		Schnee-	14 6	3 31	5 14		
Freit. 28	Vitalis, M.	Vitalis		wolken	14 9	3 51	6 20		
Sam. 29	Petrus, M.	Claudius		●	14 12	4 13	7 26		
18) Vom guten Hirten. Joh. 10.		Joh. 10, 11-16.							
Sonn. 30	Mh. Cathar. S.	Mh. Cleophea		heiter	14 15	4 39	8 31		

Sonnen-  
Aufgang.

Den 2.	5 u. 38 m.
— 9.	5 u. 25 m.
— 16.	um 5 u. 15 m.
— 23.	5 u. 5 m.
— 30.	4 u. 53 m.

Sonnen-  
Untergang.

Den 2.	6 u. 22. m.
— 9.	6 u. 35. m.
— 16.	um 6 u. 45. m.
— 23.	6 u. 55. m.
— 30.	7 u. 7. m.

☾ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 20., um 7 Uhr 14 Min. Abends.

## Mondsviertel und

Erstes Viertel den 7.,  
um 11 Uhr 37 Min. Abends.  
— Schöne Witterung.

Vollmond den 14., um  
3 Uhr 11 Min. Abends. —  
Donner und Schneegestöber.



## muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 21.,  
um 56 Min. nach Mittag.  
— Aprilwetter.

Neumond den 29., um  
4 Uhr 50 Min. Abends. —  
Veränderliche Witterung.

## Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gefäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jetzt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thimian; sucht die jungen Erdbeerensplanzen im Walde, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermal Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Derter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allezeit Morgens, bei Sonnen-Aufgang, weil noch Reife zu befürchten sind. Wenn Erbsen die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dieß vertre:br sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser oder Zabaikasche-Lauge begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Nesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst eines eingebundenen Strohfleises recht ausschleimen.

## Geschichtskalender.

Den 8. d. M. 1364, Tod Johanns II, der Gute genannt, Königs von Frankreich. Dieser König erlitt während seiner Regierung große Widerwärtig-

keiten: er fiel bei der Schlacht von Poitiers in die Hände der Engländer, und seine Gefangenschaft gab das Signal zu den entsetzlichsten Unordnungen im ganzen Reiche. Karl, Dauphin von Frankreich, welcher zum Regenten in Abwesenheit seines Vaters ernannt worden, sah beinahe das ganze Land in Aufruhr und Empörung. In dieser zügellosen Zeit getraute sich sogar ein Bürger von Paris, Namens Marcel, in das Zimmer des Dauphins einzudringen, und unter dessen Augen den Marschall von der Normandie und den Marschall von Champagne niederstoßen zu lassen. In den Provinzen gieng es noch ärger zu; die Bauern empörten sich gegen den Adel. Diese Meuterei wurde Jacquerie genannt, und hatte einen gewissen Caillet zum Häufsführer. Die Rebellen ließen ihre Wuth hauptsächlich am Adel von der Picardie und von Artois aus, und trieben die Mäerei so weit, daß sie einen Edelmann in seinem Schlosse braten ließen, und seine Frau und Tochter zwangen, vom Fleische ihres Gemahls und Vaters zu essen. Dem Dauphin gelang es endlich diese Wütherriche zu vertilgen, und ihren Anführer Caillet dem wohlverdienten Schaffot zu überliefern.

Während vier Jahre war Frankreich auf diese Weise zerrüttet, nemlich von 1356 bis 1360, wo der verderbliche Friedensschluß von Breitani der Gefangenschaft des Königs Johann ein Ende machte. Diesem Tractate gemäß mußte er seiner Herrschaft über die Guyenne und die schönsten Provinzen Frankreichs entsagen und sie den Engländern abtreten.

Als der Herzog von Anjou, welcher als Geißel zu London geblieben, daraus nach Frankreich entwich, entsetzte sich Johann so sehr über diesen Treubruch, daß er, trotz aller Vorstellungen seiner Verwandten, seiner Freunde und Unterthanen, ein zweites Neugulub, sich nach London wieder, in Gefangenschaft begab, wo er dasselbe Jahr starb.

In einem Gasthause war von den Juden die Rede, und Jemand meinte, es sey doch sonderbar, daß die Berliner Juden, im Ganzen genommen, mehr Einfluß hätten, und auch mehr Vermögen besäßen als die Wiener. — „Ja, rief ein Einfaltspinsel in vollem Ernst, das finde ich ganz natürlich: die lutherischen Juden sind bei weitem piffziger als die katholischen.“

<b>Mai</b>		<b>Mai</b>		Mondslauf und mutmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.	Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				u. M.	u. M.	u. M.	u. M.
Mont.	1 Philipp, Jakob	Philipp, Jak.	trüb	☾	14 18	5 11	9 34		
Dienst.	2 Athanasius, Bi.	Athanasius	regner.	☾	14 21	5 54	10 30		
Mitw.	3 † Erfindung	† Erfindung	☉ blicke	☾	14 24	6 46	11 19		
Donn.	4 Monica, Wittve	Florian	Wolken	☾	14 27	7 47	11 59		
Freit.	5 Pius V, P.	Gotthard	regner.	☾	14 30	8 55	—		
Sam.	6 Joh. v. d. lat. Pf.	Joh. lat. Pf.	heiter	☾	14 33	10 8	0 33		☽ Morgens
	19) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.	Joh. 16, 16-23.							
Sonn.	7 <b>Sub.</b> Stanislaus	<b>Sub.</b> Stanisl.	☾	☾	14 36	11 24	1 0		☽ Morgens
Mont.	8 Mich. Erschein.	Rachel	Reifen	☾	14 39	0 42	1 25		
Dienst.	9 Gregor v. Naz	Samuel	warm	☾	14 41	2 2	1 49		
Mitw.	10 Sophia, M.	Eugenius	warm	☾	14 44	3 23	2 11		
Donn.	11 Beatrix	Gottfried	Regen	☾	14 47	4 46	2 34		
Freit.	12 Pankras	Pankras	☾ <b>Erbs.</b>	☾	14 49	6 10	3 0		
Sam.	13 Servatius, Bi.	Servatius	☾	☾	14 51	7 33	3 31		
	20) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.	Joh. 16, 5-15.							
Sonn.	14 <b>Cant.</b> Bonifacius	<b>Cant.</b> Bonifac.	Nebel	☾	14 53	8 50	4 10		
Mont.	15 Marimus	Sophia	Regen	☾	14 55	9 55	5 1		
Dienst.	16 Joh. v. Nepomuc.	Monica	Wind	☾	14 58	10 46	6 2		
Mitw.	17 Baschalis, Be.	Sigmund	regner.	☾	15 0	11 26	7 10		
Donn.	18 Felix v. Cant.	Liberius	Wölken	☾	15 2	11 58	8 22		
Freit.	19 Celestin, P.	Othgar	angeneh.	☾	15 4	—	9 34		
Sam.	20 Bernardin, Be.	Gangolf	lieblich	☾	15 6	0 22	10 44		☽ Morgens
	21) In Christi Namen bitten. Joh. 16.	Joh. 16, 23-30.							
Sonn.	21 <b>Rog.</b> Hospitius	<b>Rog.</b> Const.	☾ <b>Erbs.</b>	☾	15 8	0 42	11 50		
Mont.	22 Julia, J. M.	Helena	angeneh.	☾	15 10	1 0	0 55		☽ Morgens
Dienst.	23 Desiderius, B. M.	Desiderius	trüb	☾	15 12	1 18	1 59		
Mitw.	24 Johanna	Johanna	☾ <b>Erbs.</b>	☾	15 14	1 37	3 4		
Donn.	25 <b>Auffahrt Christi</b>	<b>Auffahrt Chr.</b>	☉ schein	☾	15 17	1 56	4 10		
Freit.	26 Philipp von Neri	Genovefa	Sturm	☾	15 20	2 17	5 17		
Sam.	27 Beda, Abt	Lucian	regner.	☾	15 22	2 42	6 22		
	22) Zeugniß des heil. Geistes. Joh. 15.	Joh. 15, 26-16, 1.							
Sonn.	28 <b>Erub.</b> Germanus	<b>Er.</b> Wilhelm	heiter	☾	15 24	3 14	7 25		
Mont.	29 Maximinus	Maximinus	☾	☾	15 26	3 53	8 24		
Dienst.	30 Felix, P. M.	Felix	Wind	☾	15 28	4 41	9 16		
Mitw.	31 Petronella, J.	Petronella	Gewitter	☾	15 30	5 40	9 59		

Sonnenaufgang. Den 7. 4 u. 42. m.  
— 14. um 4 u. 34. m.  
— 21. 4 u. 26. m.  
— 28. 4 u. 18. m.

Sonnenuntergang. Den 7. 7 u. 18. m.  
— 14. um 7 u. 26. m.  
— 21. 7 u. 34. m.  
— 28. 7 u. 42. m.

☾ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 21., um 7 Uhr 45 Min. Abends.

### Mondsviertel und

Erstes Viertel den 7.,  
um 8 Uhr 56 Min. Morgens.  
— Abwechselnd warm u. kalt.

Vollmond den 13., um  
11 Uhr 6 Min. Abends. —  
Warm u. ziehende Gewitter.



muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 21.,  
um 4 Uhr 26 Min. Morg. —  
Warm, stürmisch u. regner.

Neumond den 29., um  
7 Uhr 26 Min. Morgens. —  
Wind und Gewitter.

### Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten ins Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukuruzern, Kürbisen, Salat, Skorzoneeren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Skorzoneeren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestossen haben, und vor 14 Tagen gesetzt wurden, nicht etwa versaut sind; die saulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben ins freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejätet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Messeln, grün oder getrocknet, geschnitten, und dem Viehe mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und zwar von der großen Art, an einem feuchten und schattigten Orte auszusäen, und solche dem Melkviehe mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

### Geschichtskalender.

Den 15. d. M. 1734, wird das Königreich Neapel dem Hause Oestreich entzissen und einem Gliede des Hauses Bourbon gegeben.

Stanislaus, Schwiegervater Ludwigs XV, welcher schon 1704 zum König von Polen erwählt, aber vom Czar Peter dem Großen vom Throne gestossen worden war, wurde neuerdings 1733 auf das Feierlichste und Verfassungsmäßigste gewählt. Kaiser Karl VI, auf sein Heer und Russlands Verbindung gestützt, ließ diese Wahl umstoßen; der Sohn des letzten pol-

nischen Königs und Churfürsten von Sachsen, der eine Nichte Karls VI geberathet hatte, erhielt den Vorzug vor seinem Mitbewerber, und Stanislaus wurde zum zweiten Male entthront. Frankreich mußte diesen in Polen empfangenen Schimpf rächen, wollte es nicht allem Anspruch auf Ruhm und Größe entsagen. Mit den Mesecwintern es aufnehmen, dieß ließ Russlands Entfernung nicht zu; die Politik heischte vielmehr, daß die Rache gegen den Kaiser ausgeübt würde. Frankreich verbündete sich mit Spanien und Sardinien, legten das Mailändische, Spanien aber das Königreich Neapel und Sicilien für den ältesten Sohn aus der zweit-n Ehe Philipps V mit Elisabeth von Parma versprechend. Sich selbst behielt der König von Frankreich nichts vor als den Ruhm und die Erniedrigung Oestreichs, das sein schönstes Gebiet in Italien verlieren sollte.

Der Marschall Villars, Generalissimus der vereinten französischen, spanischen und piemontesischen Truppen, trat, nach der Einnahme Mailands, von seiner ruhmvollen Laufbahn ab; sein Nachfolger, der Marschall von Coigny, siegte in zwei Schlachten, während der Herzog von Montemar, General der Spanier, die Oestreicher und Neapolitaner bei Bitonto schlug. Don Carlos, der obbemeldte Sohn Philipps V, zog siegreich in Neapel ein und wurde feierlich zum König beider Sicilien ausgerufen. Der Friedensschluß von 1736 bestätigte ihm den Besitz dieses Königreichs, wo jetzt noch seine Nachkommen herrschen.

Heut hat mir aber die Predigt unsers Pfarrers gar nicht gefallen, sagte ein Bauer, der die ganze Predigt durch geschlafen hatte; zu seinem Nachbar. Wie! erwiderte dieser, ich glaubte ganz das Gegentheil, weil ich gesehen, wie Ihr fast bei jedem Satze ihm mit dem Kopfe Beifall zuge- nicht habet.

Feuer! Feuer! rief ein Methodistenprediger, als er bemerkte, daß die meisten seiner Zuhörer schliefen. Erschrocken, riefen Einige der Erwachenden aus: Wo denn? — In der Hölle für alle, die während der Predigt schlafen.

## Junius Brachmonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- lauf und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.	Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
						u.	M.	u.	M.
Donn.	1 Juvencius	Nicodemus		Gewitter	15 31	6 48	10 53		
Freit.	2 Marcellinus	Marcellinus		Donner	15 32	8 0	11 4		
Sam.	3 Clotildis, Kön.	Erasmus		trüb	15 34	9 14	11 30		
23) Wer mich liebt ic. Joh. 14.		Joh. 14, 23-31.							
Sonn.	4 <b>Pfingsten</b>	<b>Pfingstfest</b>		wolfig	15 35	10 30	11 52		
Mont.	5 <b>Pfingstmont.</b> Bon.	<b>Pfingstmont.</b>			15 36	11 46			
Dienst.	6 Claudius	Benignus		heiter	15 38	1 5	0 14		
Mitw.	7 <b>Fronf.</b> Robertus	<b>Quat.</b> Herm.		Wind	15 39	2 25	0 37		
Donn.	8 Medardus, Bi.	Medardus		schön	15 40	3 47	1 0		
Freit.	9 † Felicianus	Gerhard		<b>Erbn</b>	15 41	5 8	1 27		
Sam.	10 † Margaretha	Onuphrius		warm	15 41	6 25	2 2		
24) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.		Joh. 3, 1-15.							
Sonn.	11 <b>1) Dreifaltigkeit</b>	<b>Dreifaltigkeit</b>		Regen	15 42	7 36	2 47		
Mont.	12 Onuphrius	Blandida			15 42	8 34	3 42		
Dienst.	13 Anton. v. Padua	Ant. v. Padua		Donner	15 43	9 19	4 47		
Mitw.	14 Basilius, Bi.	Helliseus		Regen	15 43	9 53	5 58		
Donn.	15 <b>Fronleichnam</b>	Vitus, Modest		Nebel	15 44	10 21	7 12		
Freit.	16 Franziscus Reg.	Justinus		regner.	15 44	10 45	8 24		
Sam.	17 Avitus, Abt	Volkmar		Nebel	15 45	11 5	9 34		
25) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.		Luk. 16, 19-31.							
Sonn.	18 <b>2) Marc.</b> Marc.	<b>1) Josaphat</b>		Wolken	15 45	11 23	10 41		
Mont.	19 Gervas., Protas.	Gervasius			15 46	11 40	11 46		
Dienst.	20 Sylvester, P.	<b>3) Regina</b>		Regen	15 46	11 59	0 50		
Mitw.	21 Aloysius v. Gonz.	Hoseas		<b>Erbn</b>	15 47		1 55		
Donn.	22 Paulinus, Bi.	Urbanius			15 47	0 19	3 1		
Freit.	23 Herz-Jesu-Fest	Basilius		heiter	15 47	0 44	4 8		
Sam.	24 <b>Joh. der Täufer</b>	Joh. Täufer		windig	15 46	1 13	5 14		
26) Vom verlorenen Schafe. Luk. 15.		Luk. 14, 16-21.							
Sonn.	25 <b>3) Wilhelm</b> , Abt	<b>2) Sidonia</b>		heiter	15 46	1 50	6 16		
Mont.	26 Johann, Paul	Joh. Paul		heiter	15 45	2 35	7 11		
Dienst.	27 Crescentinus	7 Schläfer			15 45	3 30	7 58		
Mitw.	28 Ireneus, B. M. *	Lea		Wolken	15 44	4 34	8 36		
Donn.	29 <b>Peter und Paul</b>	<b>Peter, Paul</b>		Donner	15 43	5 45	9 8		
Freit.	30 Pauli Gedächtniß.	Siegfried		Regen	15 42	7 1	9 35		

\* Weil das Fest Petri und Pauli in Frankreich auf den nächsten Sonntag verschoben wird, so verschiebt sich dort auch der Fasttag auf den Samstag.

<table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;">Sommer- Aufgang.</td> <td style="padding: 2px 5px;">Den 4. 4 u. 13 m.</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;"></td> <td style="padding: 2px 5px;">— 11. um 4 u. 9 m.</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;"></td> <td style="padding: 2px 5px;">— 18. um 4 u. 8 m.</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;"></td> <td style="padding: 2px 5px;">— 25. 4 u. 7 m.</td> </tr> </table>	Sommer- Aufgang.	Den 4. 4 u. 13 m.		— 11. um 4 u. 9 m.		— 18. um 4 u. 8 m.		— 25. 4 u. 7 m.	<table style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;">Sommer- Untergang.</td> <td style="padding: 2px 5px;">Den 4. 7 u. 47 m.</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;"></td> <td style="padding: 2px 5px;">— 11. um 7 u. 51 m.</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;"></td> <td style="padding: 2px 5px;">— 18. um 7 u. 52 m.</td> </tr> <tr> <td style="border-right: 1px solid black; padding-right: 5px;"></td> <td style="padding: 2px 5px;">— 25. 7 u. 53 m.</td> </tr> </table>	Sommer- Untergang.	Den 4. 7 u. 47 m.		— 11. um 7 u. 51 m.		— 18. um 7 u. 52 m.		— 25. 7 u. 53 m.	<p>☀ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 22., um 3 Uhr 34 Min. Morgens. — Sommer-Anfang. Längster Tag.</p>
Sommer- Aufgang.	Den 4. 4 u. 13 m.																	
	— 11. um 4 u. 9 m.																	
	— 18. um 4 u. 8 m.																	
	— 25. 4 u. 7 m.																	
Sommer- Untergang.	Den 4. 7 u. 47 m.																	
	— 11. um 7 u. 51 m.																	
	— 18. um 7 u. 52 m.																	
	— 25. 7 u. 53 m.																	

## Mondsviertel und

Erstes Viertel den 5.,  
um 3 Uhr 6 Min. Abends.  
— Meistens schön u. fruchtbar.

Vollmond den 12., um  
7 Uhr 41 Min. Morgens.  
Donner, Nebel und Wolken.



Lehtes Viertel den 19.,  
um 9 Uhr 1 Min. Abends.  
— Streifende Gewitter.

Neumond den 27., um  
7 Uhr 51 Min. Abends. —  
Deftere Gewitter.

## Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monat muß man auf die Jinnen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat ic. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen von Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen ic. Man schneidet von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse; okulirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klees, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die geüblichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder ins Freie.

## Geschichtskalender.

Den 11. d. M. 1712, Tod des Herzogs von Vendome. Ludw. Jos., Herzog v. Vendome, Urenkel Heinrichs IV, trug als General dazu bei, mitten in den Unfällen des langen Kriegs wegen der Erbfolge Spaniens, den Ruhm und das Glück Frankreichs zu erhalten. Als zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dieser Krieg ausbrach, hielt Vendome in Italien dem berühmten Prinzen Eugen die Spitze, mit allem Feuer des Wetteifers, und lieferte ihm mehrere Schlachten, wo man sich beiderseits den Sieg zuschrieb: war es ja immer ruhmvoll für den Herzog, einem solchen Gegner wie der Prinz Eugen das Gleichgewicht gehalten zu haben. Doch schien die Wage eher noch auf die Seite des Herzogs sich zu neigen; denn die Frucht der Schlacht von Luzzara am 15. August 1702, war die Einnahme von Luzzara und Quastalla; und vor dieser Schlacht, hatte am 1. August der Herzog den Prinzen Eugen gezwungen, die Blockade von Mantua aufzuheben. Den 26. Juli, hatte er zu Santa Vittoria den Ge-

neral Visconti geschlagen; den 16. August, lieferte er dem Prinzen Eugen eine Schlacht bei Casano, wo der Prinz verwundet, und dem Herzog ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde. Den 10. December 1710, gewann er in Spanien gegen den Herzog von Stahrenberg die Schlacht von Villaviciosa, die den Ausschlag gab, indem sie die Krone auf dem Haupte Philipps V befestigte und die Partei des Erzherzogs Karl, dessen Mitbewerbers, gänzlich stürzte. Dief erinnert uns an eine andere Schlacht von Villaviciosa, vom 17. Juni, wo sieben und dreißig Jahre früher, 1665, der Marschall von Schomberg, an der Spitze von 4000 Franzosen, vereint mit den Portugiesen, die Unabhängigkeit Portugals erfocht, und das Haus Braganza auf dem Throne dieses Reichs befestigte.

## Lezte Worte eines Papagei's.

In Danzig lebt ein Herr Hewelke, ein wohlhabender Brauher\*, der unter andern Ausstaffirungen seiner Zimmer auch einen stattlichen Käfig mit einem schwachenden Papagei besaß. Ein fast täglich für Herrn Hewelke sich wiederholendes Geschäft war es, daß Kandleute in dem Wohnzimmer erschienen, um wegen Gersteflieferung Abrechnung zu halten. Diese pflegten bei ihrem Abgange durch ein treuberziges: „Herr Hewelke, nun gehen wir!“ sich in dem Gewühle als abgefertigt bemerklich zu machen; eine Redensart, die der aufhorchende Papagei also unzählige Male vernehmen, die ihm aber auch besonders aufgefallen seyn mußte. Eines Tages steigt Herr Hewelke nach seinem Wohnzimmer die enge finstere Treppe des Brauhauses hinauf, da stürzt ihm mit Sprüngen, die ein böses Gewissen verriethen, der große Hauskater entgegen, als sichere Beute im Mause den flatternden Papagei entführend, welcher als letzten Angstschrei noch die Worte ertönen läßt: „Herr Hewelke, nun gehen wir!“

\* So nennt man dort und in Baiern die Bierstieber.

# Julius

# Seimonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
				St. M.	u. M.	u. M.	u. M.
Sam.	1 Theobald, Eins.	Theobald		warm	15 41	8 19	9 59
27)	B. großen Fischfang Petri. Luk. 5.	Luk. 15, 1-10.					
Sonn.	2 <b>M</b> ar. Heims.	<b>M</b> r. Heims.		Gewitter	15 41	9 36	10 20
Mont.	3 Anatolius, Bi.	Rebecca		Donner	15 40	10 54	10 42
Dienst.	4 Ulrich, Bi.	Ulrich			15 40	0 13	11 5
Mitw.	5 Zoe, W.	Demetrius		<b>C</b> Erdm.	15 39	1 32	11 31
Donn.	6 Hoar, Eins.	Cornelius		Wetter-	15 38	2 51	—
Freit.	7 Petrus Forrevius	Willibald		wolken	15 36	4 10	0 3
Sam.	8 Elisabeth, Rain.	Kilian		heiter	15 35	5 25	0 42
28)	Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.	Luk. 6, 36-42.					
Sonn.	9 <b>S</b> enon, W.	<b>S</b> yrillus		Donner	15 34	6 23	1 32
Mont.	10 Rufina, J. W.	Engelhard		Wolken	15 33	7 12	2 30
Dienst.	11 Pius, P. W.	Fintanus			15 32	7 52	3 38
Mitw.	12 Johann. Gualb.	Christoph		heiter	15 31	8 22	4 51
Donn.	13 Anacletus, P. W.	Margaretha		heiß	15 30	8 45	6 4
Freit.	14 Bonaventura Bi.	Heinrich		Wetter-	15 28	9 8	7 15
Sam.	15 Heinrich, Kais.	Bleithard		regen	15 26	9 26	8 23
29)	Vermehrung der Brode. Mark. 8.	Luk. 5, 1-11.					
Sonn.	16 <b>S</b> capulier-Fest	<b>S</b> hundt. Anf.		Schein	15 24	9 44	9 30
Mont.	17 Alexius, Be.	Alexius		heiter	15 22	10 3	10 36
Dienst.	18 Fridericus, Bi.	<b>B</b> Arnolph		<b>C</b> Erdf.	15 20	10 23	11 41
Mitw.	19 Vinzenz v. Paula	Ruffinus			15 18	10 45	0 47
Donn.	20 Margaretha	Elias		Donner	15 16	11 11	1 52
Freit.	21 Victor, W.	Victor		trüb	15 14	11 44	2 57
Sam.	22 Magdalena	Magdalena		Donner	15 11	—	3 59
30)	B. den falschen Propheten. Matth. 7.	Matth. 5, 20-26.					
Sonn.	23 <b>A</b> rbogast, Bi.	<b>A</b> pollinar.		<b>C</b> Erdf.	15 9	0 24	4 57
Mont.	24 Christina, J. W.	Christina, W.		Gewitter	15 7	1 15	5 49
Dienst.	25 Jacob Christ.	Jacob Christ.		Wolken	15 4	2 15	6 32
Mitw.	26 Anna, Witt. W.	Anna		Regen	15 2	3 26	7 7
Donn.	27 Bantaleon, W.	Radislaus			15 0	4 41	7 36
Freit.	28 Nazarius, W.	Bantaleon		heiter	14 57	6 0	8 1
Sam.	29 Martha, J.	Beatrix		heiß	14 55	7 20	8 25
31)	B. ungerechten Haushalt. Luk. 16.	Mark. 5, 1-9.					
Sonn.	30 <b>S</b> abdon, W.	<b>S</b> amson		<b>C</b> Erdf.	14 52	8 40	8 46
Mont.	31 Ignatius Loj.	Sermanus		Donner	14 49	10 0	9 10

Sonnen- Aufgang.	Den 2.	4 u. 10 m.
	— 9.	4 u. 13 m.
	— 16.	4 u. 18 m.
	— 23.	4 u. 26 m.
	— 30.	4 u. 34 m.

Sonnen- Untergang.	Den 2.	7 u. 50 m.
	— 9.	7 u. 47 m.
	— 16.	7 u. 42 m.
	— 23.	7 u. 34 m.
	— 30.	7 u. 26 m.

**S** Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 23., um 2 Uhr 26 Min. Abends.

## Mondsviertel und

Erstes Viertel den 4.,  
um 7 Uhr 34 Min. Abends.  
— Wind und Gewitter.

Wollmond den 11., um  
5 Uhr 37 Min. Abends. —  
Streifende Gewitter.



## mithmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 19.,  
um 2 Uhr 12 Min. Abends.  
— Warm mit Gewittern.

Neumond den 27., um  
6 Uhr 14 Min. Morg. —  
Heiß mit Gewittern.

## Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen; verlegt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie werden gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man okulirt auch Morgens und Abends an trübigen Tagen.

Wegen fallenden Wassers und starker Hitze sind jetzt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pips sehr ausgesetzt, welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Ausreißen des Pippes, und mit Anehnstraß zuvorkommen ist.

## Geschichtskalender.

Den 26. d. M. 1630, Tod Karl Emmanuels, Herzogs von Savoyen Karl Emmanuels, der ehrgeizigste und unruhigste aller Herzoge von Savoyen, brachte sein ganzes Leben in vergeblichen Plänen und Anschlägen gegen die Staaten seiner Nachbarn zu, abwechselnd nach der Kaiserkrone, nach dem Throne Frankreichs, selbst nach dem Königreich Cypren und dem Fürstenthum Macedonien sein Augenmerk richtend. Die Unruhen Frankreichs benutzend, fiel er mehrere Male in die Provence ein, um eben so oft daraus vertrieben zu werden. Bald versuchte er Genf mitten im Frieden mit Sturm einzunehmen, bald zettelte er in Genua eine Verschwörung an, um sich dieser Republik zu bemächtigen. Friedensschlüsse machte er nur um sie wieder zu brechen, jetzt mit Frankreich gegen Oestreich, jetzt mit Oestreich gegen Frankreich sich verbündend.

Er wurde endlich ein Opfer dieser treulosen Bosheit. Der Kardinal Richelieu, über dieses ungetreue und wankelmüthige Betragen aufgebracht, gab dem Herzog von Montmorency Befehl, in die Staaten des Herzogs von Savoyen einzufallen; ganz Savoyen und ein Theil von Piemont wurden ihm schnell in ersten Feldzue entzogen. Auf dem Punkte sein ganzes Land zu verlieren, starb Karl Emmanuel vor Verdruß zu Savillan, wohin er sich begeben hatte um Festungswerke anzulegen.

## Die klugen Schneider.

Ein Schneider — Kleidermacher, oder, wie schon Rabener bewiesen hat, ein Leute-Fabrikant — in London führte gegen einen vornehmen Kaufmann Klage, der ihn nicht bezahlen wollte oder konnte. Der Instruktions-Richter ließ beide Parteien vor sich kommen. „Hat es seine Richtigkeit, fragt er den Schneider, daß zwei von Ihren Kleidern da dem Herrn nicht passen?“

Schneider. Ja, sie paßten nicht zu seinem Kopfe.

Richter. Wie so, mich dünkt, die Kleider werden dem Leibe angepaßt.

Schneider. Wir Schneider machen die Kleider gewöhnlich, wie wir sellen, vollkommen gut und fehlerfrei: aber die Kunden suchen und finden Fehler, wo keine sind. Die Kleider werden uns nun zurückgeschickt, wir sollen dieß und das daran ändern. Alsdann pflegen wir in unserer Kunstsprache zu sagen: das Kleid sitzt nicht zu des Herrn Kopfe. Wir behalten sie ein Paar Tage, hängen sie hin und schicken sie unverändert zurück. Nun passen sie zu des Herrn Leib ganz vortrefflich; denn der Herr bildet sich ein, wir haben ihm seinen Willen gethan.

## Der jüdische Handelsmann.

Ein Israelit, der auf der Leipziger Messe fast gar keine Geschäfte gemacht, und dort mehr verzehrt als verdient hatte, wurde von einem seiner Glaubensgenossen mit der Frage angeredet: „Wie geht's, Freund?“ — „Ich bin gesund“ war die Antwort. — „Das ist viel werth“, äußerte der Andere. „Aber ich bin nur gesund“, entgegnete der Jude. — „Was willst du doch sagen mit deinem nur?“ fiel der Bekannte ein. — „Was ich will damit sagen? hieß es. Habe ich doch nichts verdient. Was hilft mir die Gesundheit; wäre ich krank, hätt' ich doch weniger Appetit. Nun verstehst du mich doch?“

# August

# Augustmonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- lauf und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.	Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
						U.	M.	U.	M.
Dienst.	1 Petri Kettenfeier	Betri Kettenf.	Regen	☾	14 48	11 21	9 36		
Mitw.	2 Stephan, B.	Stephan	☾	☾	14 44	10 43	10 7		
Donn.	3 Stephan. Erfind.	Wenprecht	☾	☾	14 41	2 0	10 42		
Freit.	4 Dominicus, Be.	Bersabea	☾	☾	14 39	3 12	11 27		
Sam.	5 Maria Schnee	Oswald	☾	☾	14 36	4 15	—		
32) Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19.		Matth. 7, 15—23.							
Sonn.	6 9) Verk. Christi	6) Sixtus	☾	☾	14 33	5 9	0 23		
Mont.	7 Cajetan, Be.	Ufra	☾	☾	14 30	5 51	1 26		
Dienst.	8 Cyriacus, M.	Herebert	☾	☾	14 27	6 25	2 36		
Mitw.	9 Romanus, M.	Romanus	☾	☾	14 24	6 51	3 49		
Donn.	10 Laurentius, M.	Laurentius	☾	☾	14 21	7 14	5 0		
Freit.	11 Susanna, M.	Tillemann	☾	☾	14 18	7 33	6 9		
Sam.	12 Clara, J.	Clara	☾	☾	14 15	7 51	7 16		
33) B. Pharifäer und Jöllner. Luk. 18.		Luk. 16, 1—9.							
Sonn.	13 10) Hippolyt	9) Hippolyt	☾	☾	14 13	8 10	8 23		
Mont.	14 Eusebius Fast.	Eusebius	☾	☾	14 11	8 29	9 28		
Dienst.	15 Mar. Himmelfahrt	Mar. Himm. B	☾	☾	14 9	8 49	10 33		
Mitw.	16 Rochus, Be.	Jacobeä	☾	☾	14 6	9 14	11 38		
Donn.	17 Hiero	Patientia	☾	☾	14 3	9 44	0 43		
Freit.	18 Helena, Kaiserin	Rosina	☾	☾	13 59	10 21	1 46		
Sam.	19 Donatus, Be.	Sebald	☾	☾	13 56	11 5	2 44		
34) Vom Taubstummen. Mark. 7.		Luk. 19, 41—48.							
Sonn.	20 11) Bernhard	10) Bernhard	☾	☾	13 52	—	3 38		
Mont.	21 Franzisca Chant.	Anastasiuſ	☾	☾	13 48	0 0	4 25		
Dienst.	22 Symphorianus	Symphorian.	☾	☾	13 45	1 6	5 3		
Mitw.	23 Philipp Beniti	Zachäus	☾	☾	13 42	2 18	5 38		
Donn.	24 Bartholomäus	Bartholom.	☾	☾	13 39	3 36	6 3		
Freit.	25 Ludovicus, Kön.	Ludovicus	☾	☾	13 36	4 56	6 28		
Sam.	26 Zephrinus, B.	Sara	☾	☾	13 33	6 18	6 51		
35) Vom barmberg. Samarit. Luk. 10.		Luk. 18, 9—13.							
Sonn.	27 12) Cesarius	11) Pdt. Ende	☾	☾	13 30	7 40	7 15		
Mont.	28 Augustinus, Bi.	Augustin	☾	☾	13 27	9 2	7 40		
Dienst.	29 Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	☾	☾	13 23	10 26	8 9		
Mitw.	30 Fiacerius, Eins.	Israel	☾	☾	13 19	11 47	8 44		
Donn.	31 Raymund N.	Raphael	☾	☾	13 16	1 2	9 27		
Sonnenaufgang.		Sonnenaufgang.		☀ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23., um 8 Uhr 52 Min. Abends.					
— 6. 4 u. 44 m.		— 6. 7 u. 16 m.							
— 13. 4 u. 54 m.		— 13. 7 u. 6 m.							
— 20. 5 u. 4 m.		— 20. 6 u. 56 m.							
— 27. 5 u. 15 m.		— 27. 6 u. 45 m.							

## Mondsviertel und

Erstes Viertel den 2.,  
um 11 Uhr 58 Min. Abends.  
— Heiß und Donner.

Vollmond den 10., um  
5 Uhr 22 Min. Morg. —  
Heiß mit Gewittern.



muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 18.,  
um 7 Uhr 21 Min. Morg.—  
Nebel und Donner.

Neumond den 25., am  
3 Uhr 7 Min. Abends. —  
Trüb, dann anhaltend schön.

## Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Winter салат und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesäet worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zureichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Häcksel, Korn oder Hafer; am besten aber ist es, wenn man sie auf eigenen dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht der Kälte zu sehr ausgesetzt ist, aufgestellt, auch wider gar strenge Kälte mit Häcksel und Heu bedeckt.

## Geschichtskalender.

Den 10. d. M. 1678, ward der Frieden von Nimwegen unterzeichnet.

Dieser Friedensschluß, dessen Bedingungen Ludwig XIV vorschrieb, machte dem Kriege von 1672 ein Ende. Bei diesem Frieden sah man, wie sehr die Kriegsbegebenheiten die vorgefaßten Pläne zu Schanden machen. Holland, gegen welches der Krieg unternommen, und dessen Untergang bezweckt worden, verlor nichts dabei, erhielt im Gegentheil eine Schutzwehre; und die Mächte, die ihm beigestanden, verloren allein. Freilich war Holland glücklich oder geschickt genug gewesen, in diesem feinetwegen entstandenen Kriege, die Rolle einer bloßen Hülfsmacht zu spielen, während das Reich und Spanien, anfangs nur Hülfstruppen stellend, im Laufe des Kriegs als Hauptparteien auftraten. Ludwig gab den Spaniern einige Städte zurück, welche den vereinten Staaten von Holland als Schutzwehre dienen sollten, nemlich Charleroi, Kortrik, Dudenarde, Ath, Gent und Limburg; für sich aber behielt er Bouchain, Conde, Valenciennes, Cambrai, Maubeuge, Saint-Omer, Charlemont &c., kurz einen guten Theil Flanderns. Er behielt auch Hochburgund (la Franche-Comte),

und diese zwei Provinzen waren ein hübscher Preis dieses Kriegs. Dieser König ließ auch seinem Allirten, dem König von Schweden, alles zurückgeben, was der Churfürst von Brandenburg (wie damals der Souverän von Preußen noch hieß) und der König von Dänemark demselben genommen hatten. Der Wille Ludwigs XIV galt zu jener Zeit in ganz Europa als Gesetz; seine Eroberungen sind noch heut zu Tage im Besitze Frankreichs. Napoleon war auch ein großer Eroberer, was ist uns aber von seinen Eroberungen geblieben?

## Neuene Buchhaltung eines Pavisier Barbierers.

Der Perrückenmacher Simon wird vor das Municipal-Polizeigericht gefordert, weil er nach Mitternacht noch Kunden abfertigte.

Perrückenmacher. — Merlon ist Schuld daran; weil er am Tage keine Zeit hat, so läßt er sich zur Stunde rasiren, wo der Tag in's neue Datum übergeht.

Präsident. — Man hätte doch wenigstens die Nachbarschaft dabei nicht beunruhigen sollen: man schrie ja in ihrer Bude, als wenn man gemordet hätte.

Merlon. — Man rasirte; es kommt dort fast auf ein Gleiches heraus.

Präs. — Also seydt Ihr's, Merlon, welcher schrie als wenn man ihn abschindete?

Merlon. — Ja, Hr. Präsident, man schindete mich in der That; man hat mich abscheulich geschnitten.

Perrückenm. — Es ist wahr, ich habe mich ein wenig versehen.

Merlon. — Ihr wolltet mich also nicht schneiden?

Perrückenm. — Das will ich eben nicht sagen (man lacht); nur wollte ich den Schnitt nicht so lang machen (man lacht unbändig).

Der Präs. zum Perrückenm. — Ihr schneidet ihn also geflissentlich?

Ⓔ

## September Herbstmonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Mondelauf und muthmaßliche Bitterung.	Tages- länge.	Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.			
						St.	M.	u.	M.	u.	M.
Freit.	1 Adelpbus, Bl.	Egid Berena	Absalon	☉	☾	13	13	2	10	10	19
Sam.	2 Stephan, Kön.			☉	☾	13	10	3	Abends	11	20
36) Vom den 10 Ausfägigen. Luk. 17.		Mark. 7, 31-37.									
Sonn.	3 13) Mansuetus	12) Mansuet.		☉	☾	13	7	3	51		
Mont.	4 Rosalia, F.	Moyfes		☉	☾	13	3	4	26	0	28
Dienst.	5 Laurent. Just.	Achilles		☉	☾	12	59	4	54	1	37
Mitw.	6 Zacharias, P.	Magnus		☉	☾	12	56	5	18	2	48
Donn.	7 Regina, F.	Kunegund		☉	☾	12	52	5	39	3	57
Freit.	8 Maria Geburt	Mar. Geburt		☉	☾	12	48	5	57	5	4
Sam.	9 Gorgonius	Loth		☉	☾	12	45	6	15	6	11
37) Diene nicht 2 Herren. Matth. 6.		Luk. 10, 23-37.									
Sonn.	10 14) Nam. Maria	13) Sybilla		☉	☾	12	41	6	32	7	16
Mont.	11 Protus M.	Christm		☉	☾	12	37	6	55	8	21
Dienst.	12 Bona	Tobias		☉	☾	12	34	7	18	9	26
Mitw.	13 Maternus Bi.	Maternus		☉	☾	12	31	7	47	10	31
Donn.	14 † Erhöhung	† Erhöhung		☉	☾	12	28	8	21	11	36
Freit.	15 Nicodemus, M.	Nicodemus		☉	☾	12	25	9	1	0	24
Sam.	16 Cornel. Cyprian.	Eugenius		☉	☾	12	21	9	49	1	28
38) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.		Luk. 17, 11-19.									
Sonn.	17 15) Fr. Wundm	14) Lambert.		☉	☾	12	17	10	49	2	16
Mont.	18 Richardis, Kön.	Richardis		☉	☾	12	14	11	55	2	57
Dienst.	19 Januarius	Esther		☉	☾	12	11			3	32
Mitw.	20 Fron. Eustachius	Quat. Justus		☉	☾	12	8	1	10	4	2
Donn.	21 Matthäus Ev.	Matthäus		☉	☾	12	5	1	28	4	28
Freit.	22 † Landelinus	Mauritius		☉	☾	12	2	3	Abends	4	52
Sam.	23 † Linus, P. M.	Didymus		☉	☾	12	0	5	11	5	15
39) Vom Wasserfächtigen. Luk. 14.		Matth. 6, 21-34.									
Sonn.	24 16) Maria d. G.	15) Robert		☉	☾	11	57	6	34	5	41
Mont.	25 Firminus, Bl.	Cleophas		☉	☾	11	53	8	0	6	10
Dienst.	26 Justina, F.	Cyprian		☉	☾	11	49	9	24	6	43
Mitw.	27 Cosmas, Dam.	Cosm. Dam.		☉	☾	11	46	10	43	7	20
Donn.	28 Wenceslaus	Wenceslaus		☉	☾	11	43	11	59	8	15
Freit.	29 Michael	Michael		☉	☾	11	39	1	Abends	9	15
Sam.	30 Hieronymus	Hieronymus		☉	☾	11	35	1	50	10	22

Sonnenaufg.	Den 3.	5 u. 27 m.
	— 10.	um 5 u. 40 m.
	— 17.	um 5 u. 52 m.
	— 24.	6 u. 2 m.

Sonnenunterg.	Den 3.	6 u. 33 m.
	— 10.	um 6 u. 20 m.
	— 17.	um 6 u. 8 m.
	— 24.	5 u. 58 m.

☽ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage, den 23., um 5 Uhr 41 Min. Abends. — Herbst-Tag-und-Nachtgleiche.

## Mondsviertel und

Erstes Viertel den 1.  
um 5 Uhr 54 Min. Morgs.  
— Sehr heiß mit Gewittern

Vollmond den 8., um  
7 Uhr 28 Min. Abends. —  
Meistens schön.

Letztes Viertel den 16.



## muthmaßl. Witterung.

um 11 Uhr 44 Min. Abends.  
— Anhaltend schön.

Neumond den 23., um  
11 Uhr 24 Min. Abends. —  
Schön, dann nebelich.

Erstes Viertel den 30.,  
um 2 Uhr 22 Min. Abends.  
— Veränderlich.

## Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen, Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse, setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Orte das vorher Gesäte, und zwar den Salat enge, weil am Winter viel davon verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendive wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber nicht eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- und Stachelbeeren; beschneidet Steinobst und versetzt es.

Bei Räummung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schießt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dieß ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jetzt abgeploßt und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereinigt, und der Mist mit untermengter Asche aufs Feld oder auf die Grasplätze und Wiesen gebracht.

## Geschichtskalender.

Den 16. d. M. 1701, Tod Jakobs II, Königs von England, Schottland und Irland. — Jakob, Sohn des unglücklichen Karl I und Henriettes von Frankreich, folgte seinem kinderlos gestorbenen Bruder Karl II auf den Thron. Seine Anhänglichkeit an die katholische Religion entäußerte ihm die Gemüther der dem Protestantismus ergebenen Nation. Wilhelm von Nassau, Fürst von Dranien, Statthalter von Holland und Tochtermann Jakobs II, von den Engländern eingeladen an dessen Stelle zu regieren, kam 1688 nach London, seinen Schwiegervater vom

Throne zu stoßen (Sieh Geschichtskal. vom März). Der bedauernswürdige Monarch, nachdem er aus seinem Palaste vertrieben, zu Rochester verhaftet, und vom Böbel beschimpft worden, benutzte endlich die Freiheit, die man ihm zugestanden hatte, das Land zu verlassen, um eine Zuflucht in Frankreich zu suchen. Er begab sich mit seiner Familie in das Schloß Saint-Germain, wo er von Ludwig XIV auf das Prachtigste empfangen wurde. Dieser König stellte dasselbe Jahr eine Flotte und eine Armee zu seiner Verfügung, um damit sein Reich wieder zu erobern. Jakob II segelte nach Irland, wo Lord Tyrconel noch seine rechtmäßige Gewalt handhabte; der Verlust einer Schlacht an der Borna zwang ihn aber wieder nach Frankreich zurückzulehren. Nach noch einigen fruchtlosen Versuchen, wieder auf seinen Thron zu gelangen, brachte er seine übrigen Tage zu Saint-Germain zu, wo er von den Wohlthaten Ludwigs XIV lebte, und wo er auch starb. Man sagt, er habe die Schwachheit begangen, in's Geheim einen Lebensgehalt von seiner Tochter Maria anzunehmen, die ihn vom Throne vertrieben hatte.

Perrückenm. — Jedesmal, der Ordnung wegen. Sie verstehen wohl, man kommt nicht gern zu kurz.

Der Präsid. und Merlon zugleich. — Wie meint Ihr das?

Perrückenm. — So verhält sich die Sache: Hr. Merlon ist nicht redlich; da er mich nicht haar bezahlt, machte er mir Schickanen über die Zahl der Bartsheerungen; wenn er mir zwölf schuldig war, wollte er nur sechs gelten lassen, und so blüßte ich meine Barbiermesser, meine Seife und meine Mühe ein. Ich habe aber ein Mittel gefunden, für ihn eine unwiderlegbare Buchhaltung zu führen.

Präsid. — Welches?

Perrückenm. — So oft ich ihn barbiere, mache ich ihm einen Einschnitt auf den Backen (man lacht); wann's zum Zahlen kommt, schaue ich den Backen an: so viele Schrammen, so viele Bartabnahmen (das Lachen verdoppelt sich). Letztlich aber hat sich das Messer in meiner Hand gedreht und ich habe den Einsen zu groß gemacht,

**Oktober**

**Weinmonat**

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- und muthmaßliche Bitterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Mondes. n. M.	Unterg. des Mondes. n. M.
40) Von vornehmsten Gebot. Matth. 22.		Lut. 7, 11-17.					
<b>Sonn.</b>	1 <b>17</b> Remigius	<b>16</b> Remigius	windig		11 32	2 28	11 30
<b>Mont.</b>	2 Schutzengelst	Leodegarius	<b>Luftsch.</b>		11 29	2 58	—
<b>Dienst.</b>	3 Gerhard. Abt	Arnold	Kiesel		11 26	3 23	0 40
<b>Mittw.</b>	4 Franciscus	Franciscus	Regen		11 23	3 44	1 49
<b>Donn.</b>	5 Blacidus, M.	Aurelia	Schein		11 19	4 4	2 56
<b>Freit.</b>	6 Bruno, Fides	Abdias	Schein		11 15	4 22	4 1
<b>Sam.</b>	7 Marcus, P.	Judith	heiter		11 12	4 41	5 6
41) Vom Sichtbrüchigen. Matth. 9.		Lut. 13, 1-11.					
<b>Sonn.</b>	8 <b>18</b> Rosenkranzf.	<b>17</b> Blacidus	<b>Erdf.</b>		11 8	5 1	6 11
<b>Mont.</b>	9 Dionysius, Nr.	Dionysius	Nebel		11 4	5 23	7 16
<b>Dienst.</b>	10 Francisc. Borg.	Gercon	Nebel		11 1	5 50	8 20
<b>Mittw.</b>	11 Nemilianus	Burkhard	Nebel		10 57	6 21	9 24
<b>Donn.</b>	12 Waldburga, J.	Mariminus	Regen		10 55	6 59	10 25
<b>Freit.</b>	13 Eduard, König	Colmanus	Regen		10 51	7 47	11 21
<b>Sam.</b>	14 Calirtus, P.	Calirtus	Nebel		10 48	8 42	0 12
42) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22.		Matth. 22, 34-46.					
<b>Sonn.</b>	15 <b>19</b> Eber., Nur.	<b>18</b> Hartwig	Nebel		10 46	9 45	0 55
<b>Mont.</b>	16 Gallus, Abt	Gallus	<b>Erdb.</b>		10 44	10 53	1 31
<b>Dienst.</b>	17 Hedwig, Wittfr.	Joel	Regen		10 41	—	2 5
<b>Mittw.</b>	18 Lukas, Evang.	Lukas	stürmisch		10 37	0 6	2 31
<b>Donn.</b>	19 Petrus v. Alcant.	Ptolomäus	Regen		10 33	1 22	2 51
<b>Freit.</b>	20 Wendelin	Wendelin	trüb		10 30	2 41	3 14
<b>Sam.</b>	21 Ursula, J. M.	Ursula	lieblich		10 27	4 3	3 38
43) Von dem königlichen Sohn. Joh. 4.		Matth. 9, 1-8.					
<b>Sonn.</b>	22 <b>20</b> Cordula, J.	<b>19</b> Cordula	Nebel		10 24	5 25	4 5
<b>Mont.</b>	23 Severinus *	Severinus	<b>Erdb.</b>		10 21	6 51	4 37
<b>Dienst.</b>	24 Salomea	Salomea	<b>Erdb.</b>		10 18	8 17	5 16
<b>Mittw.</b>	25 Crispinus, Crisp.	Crispinus	heiter		10 13	9 37	6 4
<b>Donn.</b>	26 Amandus, Bi.	Amandus	lieblich		10 8	10 46	7 2
<b>Freit.</b>	27 Frumentius, Bi.	Sabina	freundl.		10 4	11 42	8 9
<b>Sam.</b>	28 Simon, Jud.	Simon, Jud.	heiter		10 0	0 27	9 18
44) Von des Königs Rechn. Matth. 18.		Matth. 22, 1-14.					
<b>Sonn.</b>	29 <b>21</b> Narcissus, Bi	<b>20</b> Narcissus	trüb		9 57	1 0	10 31
<b>Mont.</b>	30 Lucanus, M.	Hartmann	<b>Erdb.</b>		9 54	1 27	11 41
<b>Dienst.</b>	31 Wolfgang <b>Fast.</b>	Wolfgang	Wolken		9 51	1 50	—

\* Den 23. wird im Bisthum Straßburg das Wiederausöhnungsfest gefeiert.

Sonnen- Aufgang.	Den 1.	6 u. 14 m.	Sonnen- Untergang.	Den 1.	5. u. 46. m.
	— 8.	6 u. 26 m.		— 8.	5. u. 34. m.
	— 15.	um 6 u. 37 m.		— 15.	um 5. u. 23. m.
	— 22.	6 u. 48 m.		— 22.	5. u. 12. m.
— 29.	7 u. 1 m.		— 29.	4. u. 59. m.	

☀ Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion, den 24., um 1 Uhr 45 Min. Morgens.

### Mondsviertel und

Vollmond den 8., um  
11 Uhr 48 Min. Morg. —  
Warm, Nebel und Regen.

Letztes Viertel den 16.  
um 2 Uhr 30 Min. Abends.  
— Warm mit Regen und  
Wind.



### muthmaßl. Witterung.

Neumond den 23., um  
8 Uhr 7 Min. Morgens. —  
Liebliches Wetter.

Erstes Viertel den 30.,  
um 3 Uhr 14 Min. Morg. —  
Schön mit wechselndem Ge-  
witter.

### Gartenarbeiten im Weinmonat.

Im Anfang dieses Monats werden die Kraut-  
seklinge, drei zusammen, gesetzt, und das Herz-  
blatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und  
Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils  
versezt; Bäume werden vom Moos und dürren  
Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher ver-  
setzt, die schon einige Wochen vorher gemacht  
worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr  
gestutzt; alle Bäume gebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft  
setze man einen hinlänglichen Vorrath von aller-  
hand Kohl, Winter салат, Wurzelwerk zc. in  
einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein.  
Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei  
trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter  
den Bäumen liegen und schmilzt; gegen Mittag  
aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl  
ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein.  
Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

### Geschichtskalender.

Den 6. d. M. 1333, wird auf einen Spruch des  
Parlaments, ein Weibsbild, Namens Divion, als  
Schriftverfälscherin und als Hexe verbrannt. —  
Robert III, Urenkel Ludwigs des Heiligen, Königs  
von Frankreich, welcher seit vielen Jahren von seiner  
Muhme Mahaud die Grafschaft Artois in Anspruch  
nahm, war in den Jahren 1302 und 1318 unter  
Philipp dem Schönen und Philipp dem Langen  
vom Parlament abgewiesen worden. Unter Karl dem  
Schönen hielt er sich ruhig, aber unter Philipp von  
Balois, dessen Schwester er geheirathet hatte, sich  
besser unterstützt glaubend, kam er zum dritten Male  
gegen die zu Gunsten seiner Tante ergangenen Richter-  
sprüche ein, neue Urkunden vorlegend. Gräfin Ma-  
haud erklärt diese Urkunden als unterschoben und stirbt  
plötzlich, desgleichen ihre Tochter Johanna, Wittve  
Philipps des Langen, was Vergiftung aragwohnen  
läßt. Johanna, Herzogin von Burgund, Tochter  
dieser Johanna, tritt nun als Vertheidigerin gegen  
die Ansprüche Roberts auf, dessen Urkunden falsch  
befunden werden: sie waren von einem in diesem

Sache wohlbewanderten Weibe, Namens Divion,  
verfertigt worden, welche auch als Hexe verrufen  
war. Robert wurde des Landes verwiesen und seine  
Güter eingezogen. Die Divion wurde verhaftet und  
hauptsächlich als Hexe zum Scheiterhaufen ver-  
urtheilt. Im Prozesse war sie überführt worden, auf  
Anstiften Roberts, versucht zu haben, den König  
wachs bildlich zu tödten. Man glaubte nemlich zu  
jener Zeit, daß mit Hülfe gewisser Hexenkünste und  
der Durchstichung einer Wachsfigur, welche die Per-  
sen vorstellen sollte, die aus dem Weae zu schaffen  
war, man dieselbe auch von ferne um's Leben bringen  
könne.

was Schuld gewesen, daß er geschrien und ge-  
rumort hat.

Unter einem allgemeinen Versten vor Lachen  
der Richter wie des Publikums, wird der Per-  
rückenmacher zum Maximum der Geldbuße ver-  
urtheilt, und der Präsident ermahnt ihn, in  
Zukunft ein anderes Comptabilitätssystem zu  
erdenken, und aus dem Gesicht seines Kunden  
kein Kerbhelz mehr zu machen.

### Der jammernde Knabe.

Ein kleiner Knabe ward mit seinen Eltern zur  
Kirmees geladen. Bei Tisch ließ er's sich herrlich  
schmecken. Zum Erstaunen aller Anwesenden brach  
er aber plötzlich in lautes Weinen aus. Die mit-  
leidige Wirthin fragte den Kleinen theilnehmend:  
„Liebes Kind, warum weinst du?“ — „Ach!“  
schluchzte der Knabe, wenn ich doch meiner  
Schwestern Magen mit hätte! Ich bin schon satt,  
ich kann nicht mehr essen,“ und dabei warf er  
einen kummervollen Blick auf seinen noch mit  
Brotwerk gefüllten Teller. — „Nun, so stecke  
den Kuchen in deine Taschen, und nimm ihn  
mit dir.“ — „Das kann ich nicht,“ seufzte der  
Trostlose, „sie sind schon ganz voll.“

# November

# Wintermonat

für Römisch-Katholische.		für Protestanten.		Monds- lauf und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.	Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
						u. M.	u. M.	u. M.	
Mittw.	1 <b>Aller Heiligen</b>	<b>Aller Heiligen</b>		wolfig	9 48	2 10	0 49		
Donn.	2 <b>Aller Seelen</b>	<b>Aller Seelen</b>		trüb	9 45	2 28	1 53		
Freit.	3 <b>Hubertus, Bi.</b>	<b>Theophylus</b>		heiter	9 42	2 47	2 58		
Sam.	4 <b>Carolus Borrom.</b>	<b>Reinhard</b>		heiter	9 39	3 7	4 3		
45) Vom Sinsgrofchen. Matth. 22.		Joh. 4, 47-54.							
Sonn.	5 <b>22) Zacharias</b>	<b>21) Malach.</b>		<b>C Erbf.</b>	9 36	3 28	5 8		
Mont.	6 <b>Leonhard, Eins.</b>	<b>Leonhard</b>		heiter	9 33	3 53	6 42		
Dienst.	7 <b>Florentius, Bi.</b>	<b>B Nepomuk</b>		<b>C</b>	9 30	4 23	7 16		
Mittw.	8 <b>4 gekrönte Märt.</b>	<b>Henoch</b>		gelind	9 27	4 59	8 18		
Donn.	9 <b>Theodor, M.</b>	<b>Theodor</b>		kalt	9 24	5 43	9 15		
Freit.	10 <b>Tryphonius, M.</b>	<b>Philippert</b>		wolfig	9 21	6 35	10 7		
Sam.	11 <b>Martin, Bi.</b>	<b>Martin</b>		heiter	9 18	7 33	10 51		
46) B. des Obristen Lechter. Matth. 9.		Matth. 18, 23-35.							
Sonn.	12 <b>23) Kirchweihfest</b>	<b>22) Cunibert</b>		Nebel	9 15	8 38	11 29		
Mont.	13 <b>Stanisl. Koska</b>	<b>Briccius</b>		Nebel	9 12	9 49	0 1		
Dienst.	14 <b>Veneranda, J</b>	<b>Theodosius</b>		Wind	9 9	11 4	0 28		
Mittw.	15 <b>Gertrud. Leopold</b>	<b>Leopold</b>		<b>C</b>	9 6	—	0 51		
Donn.	16 <b>Eucherius</b>	<b>Othmar</b>		Reifen	9 3	0 20	1 14		
Freit.	17 <b>Gregor. Thaum.</b>	<b>Berchtold</b>		stürmisch	9 0	1 36	1 37		
Sam.	18 <b>Odo, Abt</b>	<b>Christian</b>		Regen	8 58	2 56	2 2		
47) Vom Gensfornkin. Matth. 13.		Matth. 22, 15-22.							
Sonn.	19 <b>24) Elisabeth v. U.</b>	<b>23) Elisabeth</b>		Regen	8 56	4 18	2 30		
Mont.	20 <b>Felix v. Bal.</b>	<b>Johanna</b>		<b>C Erbn.</b>	8 54	5 42	3 5		
Dienst.	21 <b>Maria Opfer.</b>	<b>Mar. Opfer.</b>		<b>C</b>	8 52	7 5	3 48		
Mittw.	22 <b>Cecilia, J. M.</b>	<b>Cecilia</b>		<b>C</b>	8 51	8 21	4 42		
Donn.	23 <b>Clemenz, B.</b>	<b>Clemenz</b>		Nebel	8 50	9 24	5 47		
Freit.	24 <b>Chrysozon</b>	<b>Christiana</b>		heiter	8 48	10 16	6 57		
Sam.	25 <b>Catharina, J.</b>	<b>Catharina</b>		Nebel	8 46	10 55	8 11		
48) B. Greuel der Verwüst. Matth. 24.		Matth. 9, 18-27.							
Sonn.	26 <b>25) Conrad, Bi.</b>	<b>24) Conrad</b>		Regen	8 43	11 28	9 25		
Mont.	27 <b>Agricola</b>	<b>Agric.</b>		Reifen	8 41	11 52	10 36		
Dienst.	28 <b>Sostenes</b>	<b>Günther</b>		<b>C</b>	8 39	0 13	11 43		
Mittw.	29 <b>Saturninus</b>	<b>Quirinus</b>		heiter	8 36	0 33	—		
Donn.	30 <b>Andreas, Ap.</b>	<b>Andreas</b>		Schnee	8 34	0 52	0 49		

Sonnen- Aufgung.	Den 5.	7 u. 11 m.	Sonnen- Untergang.	Den 5.	4 u. 49 m.
	— 12.	7 u. 22 m.		— 12.	4 u. 38 m.
	— 19.	7 u. 32 m.		— 19.	4 u. 28 m.
	— 26.	7 u. 38 m.		— 26.	4 u. 22 m.

☞ Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22., um 10 Uhr 6 Min. Abends.

## Mondsviertel und

Vollmond den 7., um  
5 Uhr 53 Min. Morg. —  
Gelind mit Nebel und Wind.

Letztes Viertel den 15.,  
um 3 Uhr 4 Min. Morg. —  
Reifen, Sturm und Regen.



muthmaßl. Witterung.

Neumond den 21., um  
3 Uhr 5 Min. Abends. —  
Hell, Reifen und Nebel.

Erstes Viertel den 28.,  
um 7 Uhr 40 Min. Abends.  
— Schnee, heiter und kalt.

## Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlraben, Weiskraut etc. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischockländer mit viel langem Dünger; fährt fort gelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh etc., leget, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nemlich eine Zeitlang durchfaul ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schütet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

## Geschichtskalender.

Den 8. d. M. 1620, Schlacht von Prag. — Ferdinand II, Erzherzog von Oestreich, König von Böhmen und Ungarn, war 1619 zum Kaiser erwählt worden. Die böhmischen Protestanten, über Ferdinand aufgebracht, weil er sich der Wiederaufbauung ihrer niedergehenden Kirchen widersetzte, empörten sich gegen ihn, und boten die Krone Böhmens dem Churfürsten von der Pfalz, Friedrich, Tochtermann Jakobs I, Königs von England. Dieser nahm den angebotenen Thron an, ohne mächtig genug zu seyn, sich darauf zu behaupten. Sein Verwandter Maximilian, Herzog von Baiern, an der Spitze der kaiserlichen Truppen und seiner eigenen, schlug ihn bei Prag, und brachte ihn um seine Krone und seine Pfalzgrafschaft. So begann der dreißigjährige Krieg. Der Kaiser erklärte den Churfürsten in die Reichsacht durch ein bloßes Dekret seines Hofraths, und ächtete, den Wahlkapitulationen zuwider, alle Fürsten und Herren, die es mit ihm aehalten. Hierauf berief er einen Reichstag zu Regensburg; dort wurde der Ausspruch erlassen, daß des Churfürst von der Pfalz Staaten, Erbgrüter und Würden, weil er sich

des Hochberraths schuldig gemacht, an die kaiserliche Kammer verfallen seyen. Um jedoch die Zahl der Churfürsten nicht zu vermindern, so sey sein Wille und Befehl, daß Maximilian, Herzog von Baiern, mit dem Churfürstenthume belehnet werde.

Der protestantische Bund, dem Untergange nahe, strengte sich auf ein Neues an, denselben abzuwenden; er berief den König von Dänemark Christian IV an seine Spitze. Ferdinand blieb stets Sieger durch die Geschicklichkeit seiner Generale Wallenstein und Tilly, bis endlich Gustav der Große, König von Schweden, dem Laufe des Kriegs eine andere Wendung gab.

Ein Arzt hatte einen Kranken zu behandeln, welcher in dem Wahne stand: es sey ein Nest von jungen Sperlingen in seinem Kopfe. Er bemerkte bald, daß diese Vorstellung zur fixen Idee geworden sey, und anstatt dieselbe zu bestreiten, gab er ihm zu, daß dieses allerdings möglich sey, und erzählte mehrere Beispiele, daß ganz kleine Vögel, z. B. Kolibri's, schon oft ihre Nester in den Schädeln lebendiger Menschen angelegt hätten. Der Kranke war sehr froh, endlich einen vernünftigen Arzt gefunden zu haben, welcher in seine Vorstellungen eingieng, die immer bisher von den Aerzten verlacht worden waren. Der Arzt überzeugte sich immer mehr von der Richtigkeit der Sache, und der junge Hypochonder triumphirte nun über seine niedliche Gattin, welche seinen Behauptungen so oft widersprochen hatte. Endlich entschloß sich der Arzt zu einer Operation, weil zu vermuthen stehete, daß die jungen Sperlinge nun flügge seyen, und so den Kranken durch ihr Ausfliegen am schnellsten von seinen Leiden befreien könnten. Nach vielen Vorbereitungen ward ein Einschnitt am Hinterkopfe gemacht; jetzt ließ der Arzt einen flüggen Sperling fliegen, welchen er verborgen gehalten hatte. Es folgten mehrere, und der Kranke war nun von seinem Kopfweh befreit, welches denselben in der letzten Zeit oft bis zum Wahnsinne gepeiniget hatte.

Dezember		Christmonat		Mondelauf und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.	Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
für Römisch-Katholische.		für Protestanten.				u. M.	u. M.	u. M.	u. M.
Freit.	1 Eligius, Bi.	Eligius		heiter	☀	8 32	11 11	1 54	
Sam.	2 Bibiana, J. M.	Candidus		falt	☁	8 30	1 32	2 58	
49) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.				Matth. 21, 1-9.					
Sonn.	3 1. Adv. Franc. X.	1. Adv. Fr. X.		☾ Erdf.	☁	8 29	1 56	4 2	
Mont.	4 Barbara, J. M.	Barbara		Eis	☁	8 28	2 24	5 6	
Dienst.	5 Sabbas, Abt	B Otto		trüb	☁	8 26	2 58	6 9	
Mitw.	6 Nicolaus, Bi.	Nicolaus		trüb	☁	8 25	3 40	7 8	
Donn.	7 Ambrosius, Bi.	Werner		☾	☁	8 24	4 30	8 3	
Freit.	8 Mar. Empfängn.	Mar. Empf.		Schnee	☁	8 22	5 28	8 50	
Sam.	9 Valeria, J. M.	Joachim		☾ blicke	☁	8 21	6 33	9 29	
50) Johannes im Gefängniß. Matth. 11.				Luk. 21, 25-36.					
Sonn.	10 2. Adv. Melchiad.	2. Adv. Aaron		☾ blicke	☁	8 20	7 44	10 3	
Mont.	11 Damascus, P.	Damascus		heiter	☀	8 19	8 55	10 31	
Dienst.	12 Adelheid, Kais.	Walthar		Eis	☁	8 18	10 8	10 56	
Mitw.	13 Odilia, J.	Lucia		heiter	☀	8 17	11 22	11 19	
Donn.	14 Lucia, J.	Nicasius		☾	☁	8 16	—	11 41	
Freit.	15 Mesmin, Abt	Jonathan		Dust	☁	8 15	0 37	0 4	
Sam.	16 Eusebius, Bi.	Adelheid		heiter	☀	8 15	1 56	0 29	
51) Beugniß Johannes. Joh. 1.				Matth. 11, 2-10.					
Sonn.	17 3. Adv. Lazarus	3. Adv. Lazar.		schön	☀	8 14	3 17	0 59	
Mont.	18 Gratianus, Bi.	Wunibald		heiter	☀	8 14	4 37	1 37	
Dienst.	19 Remesius, Bi.	Emerinus		☾ Erdn.	☁	8 13	5 55	2 24	
Mitw.	20 Fronf. Philogon	Quat. Abrah.		hell	☀	8 13	7 5	3 22	
Donn.	21 Thomas, Ap.	Thomas		☾	☁	8 14	8 3	4 31	
Freit.	22 † Judith	Dagobert		☾	☁	8 14	8 48	5 45	
Sam.	23 † Victoria Fastt.	Victoria		stürm.	☁	8 15	9 24	7 1	
52) Bereitet den Weg ic. Luk. 3.				Joh. 1, 19-23.					
Sonn.	24 4. Adv.	4. Adv.		falt	☁	8 15	9 53	8 15	
Mont.	25 Christtag	Christtag		windig	☁	8 16	10 16	9 26	
Dienst.	26 Stephan, Mär.	Stephan		sehr falt	☁	8 16	10 38	10 33	
Mitw.	27 Johann, P.	Johann		falt	☁	8 16	10 58	11 40	
Donn.	28 Unschuld. Kindl.	Kindleintag		☾	☁	8 17	11 17	—	
Freit.	29 Thomas v. Cant.	Aristarchus		Schnee	☁	8 17	11 37	0 46	
Sam.	30 David	David		☾ Erdf.	☁	8 18	11 59	1 50	
53) Von der Prophetin Anna. Luk. 2.				Luk. 2, 33-42.					
Sonn.	31 II. Sylvester, P.	II. Sylvester		falt	☁	8 18	0 25	2 54	
Sonnens- Aufgang.	Den 3.	7 u. 46 m.	Sonnens- Untergang.	Den 3.	4 u. 14. m.	☀ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 22., um 11 Uhr 20 Min. Morg. — Winters-Anfang, kürzester Tag.			
	— 10.	7 u. 50 m.		— 10.	4 u. 10. m.				
	— 17.	um 7 u. 53 m.		— 17.	um 4 u. 7. m.				
	— 24.	7 u. 53 m.		— 24.	um 4 u. 7. m.				
	— 31.	7 u. 51 m.		— 31.	um 4 u. 9. m.				

### Mondsviertel und

Vollmond den 7., um  
10 Uhr 32 Min. Morgens. —  
Schnee, heiter und Eis.

Letztes Viertel den 14.,  
um 1 Uhr 24 Min. Abends.  
— Meistens heiter.



### muthmaßl. Witterung.

Neumond den 21., um 5  
Uhr 40 Min. Morgens. —  
Stürmisch und strenge Kälte.

Erstes Viertel den 28.,  
um 3 Uhr 24 Min. Abends.  
— Trüb und starke Kälte.

### Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte vertragen können, als Ackerbohnen, Erbſen, gelbe Rüben, Petersilien, Rettig, Salat ic. Man vertilgt die Raupen- nester. — Die Gänse und das Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas karglicher gefüttert werden, damit es zum Eierlegen nicht zu fett werde.

### Geschichtskalender.

Den 26. d. M. 1653 wird Oliver Cromwel zum Protektor ausgerufen.

Nachdem das Unterhaus in England seinen König hatte hinrichten lassen, ergriff es die Zügel der Regierung im Namen des souveränen Volks, schuf das Königthum ab, und beschloß, daß der Staat in Zukunft von den Stellvertretern des Volks in der Gemeindefammer republikanisch regiert werden solle, ohne König noch Oberhaus. Diese republikanische Verfassung dauerte beiläufig vier Jahre bis 1653, wo Cromwel, unter dem Titel eines Protektors, der Beherrscher Englands wurde. Er war 1640 als Mitglied des Parlaments gewählt worden, wo er wenig Aufsehen machte. Als er den Militärhand ergriff, zeichnete er sich gleich beim ersten Feldzug aus, gewann später (1650 und 51) als Obergeneral mehrere Schlachten, namentlich eine zu Worcester gegen Karl II. Im J. 1653, während er in Schottland Krieg führte, erkufte er, das Parlament sey gefonnen ihm den Titel eines Generalissimus wieder abzunehmen, welchen ihm die Gemeinden gegeben hatten. Soaleich eilt er nach London, beibrigt sich mit einigen Offizieren und einer Handvoll Soldaten in das Parlament, heißt gebieterisch alle Mitglieder desselben auf der Stelle den Saal räumen, schließt selber die Thür ab, und hängt einen Zettel daran, mit den Worten: Haus zu vermietzen.

Hierauf erläßt Cromwel eine von allen Offizieren der Armee unterschriebene Rechtfertigung dieser gewaltthätigen Auflösung des Parlaments. Dann wählte er 144 Menschen aus den niedrigsten Ständen zur Verwaltung des Staats, und übergibt ihnen, durch

ein von ihm und den vornehmsten Offizieren der Armee unterschriebenes Patent, die souveräne Gewalt. Cromwels Absicht war, diese Gewalt an sich zu reißen, wohl vorsehend, daß diese neuen Regenten bald der allgemeinen Verachtung unterliegen würden; und in der That sah sich diese lächerliche Versammlung bald genöthigt ihre Gewalt den Offizieren abzutreten. Diese versammelten sich den 26. Dezember obbemeldten Jahrs, und übergaben die oberste Gewalt ihrem Anführer Oliver Cromwel, welcher von nun an den Titel Protektor annahm, den er dem Königstitel vorzog, weil die Engländer, wie er sagte, wohl wußten wie weit sich die Vorrechte eines Königs erstrecken, nicht aber wie weit die eines Protektors.

### Vorsicht.

Ein Schullehrer befaßl einem Knaben, den Buchstaben A nachzusprechen. Der Knabe blieb aber stumm, und alle Bemühungen des Lehrers waren fruchtlos.

Lehrer. Kannst du denn das leichte A nicht außsprechen?

Knabe. O ja; aber ich mag nicht.

Lehrer. Und warum nicht?

Knabe. Ja, wenn man erst A sagt, muß man auch B sagen.

### Kurioses Trinkgeld.

Nehmet es nicht läbel, liebe Leser, wenn ich Euch zum Schluß mit einem etwas gewagten Stückchen aufwarte.

Ein Gewisser, der mit Blähungen nicht wenig geplagt war, wertete in einem Wirthshause, er wolle sich hundertmal hintereinander hören lassen — auf was für einem Instrument, werdet Ihr wohl errathen. Der Wirth gieng selber die Wetzung ein: es galt die Zeche des Gastes. Dieser, nachdem er sein Mittagemahl zu sich genommen, ließ deutlich 102 Trompetenstöße hören. Der Ueberschuß, sagte er, ist für den Kellner.

## Kalender der Juden.

Das 5603te Jahr der Welt, und Anfang des 5604ten Jahres.

1842.	Neumonde und Feste.	1843.	Neumonde und Feste.
Septemb. 5	— 1 <i>Tisri</i> . Neujahresfest 5603. *	April 22	Der 22 <i>Nisan</i> . Ostersfest Ende. *
6	— 2 . . . Zweites Fest. *	Mai 1	— 1 <i>Ijar</i> .
7	— 3 . . . Fasten Gedaliah.	18	— 18 . . . Schülerfest.
14	— 10 . . . Versöhnungsfest, langer Tag. *	30	— 1 <i>Sivan</i> .
19	— 15 . . . Lauberhüttenfest. *	Juni 4	— 6 . . . Pfingstfest. *
20	— 16 . . . Zweites Fest. *	5	— 7 . . . Zweites Pfingstfest. *
25	— 21 . . . Palmfest.	29	— 1 <i>Thamus</i> .
26	— 22 . . . Lauberhüttenfest-Ende. *	Juli 12	— 17 . . . Fasten. Tempel-Erober.
27	— 23 . . . Gesehsfreude. *	28	— 1 <i>Abh</i> .
Oktob. 5	— 1 <i>Marcheswan</i> .	August 5	— 9 . . . Fasten. Tempel-Verför. *
Novemb. 4	— 1 <i>Kislew</i> .	11	— 15 . . . Freudentag.
28	— 25 . . . Kirchweihe.	27	— 1 <i>Ellul</i> .
Dezemb. 4	— 1 <i>Thebet</i> .	Septemb. 25	Der 1 <i>Tisri</i> . Neujahresfest 5604. *
13	— 10 . . . Fasten. Belager. Jerusaf.	26	— 2 . . . Zweites Neujahresfest. *
1843.		27	— 3 . . . Fasten Gedaliah.
Januar 2	Der 1 <i>Schebat</i> .	Oktob. 4	— 10 . . . Versöhnungsfest, langer Tag. *
16	— 15 . . . Freudentag.	9	— 15 . . . Lauberhüttenfest. *
Februar 1	— 1 <i>Adar</i> .	10	— 16 . . . Zweites Fest. *
14	— 14 . . . Klein Purim.	15	— 21 . . . Palmfest.
März 3	— 1 <i>Veadar</i> .	16	— 22 . . . Lauberhüttenfest-Ende. *
15	— 13 . . . Fasten Eszher.	17	— 23 . . . Gesehsfreude. *
16	— 14 . . . Purim oder Hamansfest. *	25	— 1 <i>Marcheswan</i> .
17	— 15 . . . Schuschon Purim. *	Novemb. 24	— 1 <i>Kislew</i> .
April 1	— 1 <i>Nisan</i> .	Dezemb. 18	— 25 . . . Kirchweihe.
15	— 15 . . . Ostersfest. *	24	— 1 <i>Thebet</i> .
16	— 16 . . . Zweites Ostersfest. *	1844.	
21	— 21 . . . Siebentes Ostersfest. *	Januar 2	— 10 . . . Fasten. Belager. Jerusaf.

Die mit einem \* bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbath fallende Fasttag wird auf den folgenden Tag verlegt.

## Kalender der Türken.

*Hägira*.

1259 Dsü'l-Kade 1

Dsu'l-hedsche 1

Moharrem 1 (Neujahr)

Safar 1

Rebi el-Awwel 1

Rebi el-Acher 1

Dschemadi el-Awwel 1

Dschemadi el-Acher 1

Redscheb 1

Schaban 1

Ramadan 1 (Fastenmonat)

Schewal 1 (Batram)

Dsü'l-Kade 1

Dsü'l-hedsche 1

fällt auf den 4ten Dezember 1842.

— — 3ten Januar 1843.

— — 1sten Februar.

— — 3ten März.

— — 1sten April.

— — 1sten Mai.

— — 30sten Mai.

— — 29sten Juni.

— — 28sten Juli.

— — 27sten August.

— — 25sten September.

— — 25sten Oktober.

— — 23sten November.

— — 23sten Dezember.

Der Freitag ist bei den Türken der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebete in die Moschee begeben.

## Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1843.

### Die vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder's, den 21. März, um 6 Uhr 37 Min. d. s. Morgens. Frühlings-Tag- und Nachtgleiche.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 22. Juni, um 3 Uhr 34 Minuten des Morgens. Sommers-Anfang. Längster Tag.

Der Herbst ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 23. September, um 5 Uhr 41 Minuten des Abends. Herbsts-Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 22. Dezember, um 11 Uhr 20 Minuten des Morgens. Winters-Anfang. Kürzester Tag.

### Von den dießjährigen Finsternissen.

Im Jahr 1843 ereignen sich nur drei Finsternisse, zwei der Sonne und eine des Mond's.

Den 27. Juni ist eine ringförmige Sonnenfinsterniß, die am Abend zwischen 4 und 10 Uhr statt hat, und bei uns nicht gesehen werden kann.

Den 6. — 7. Dezember ist eine theilweise Mond'sfinsterniß, welche in Strassburg sichtbar seyn wird. Sie fängt an den 6. Nachts um 11 Uhr 49 Minuten; die Mitte der Finsterniß ist den 7. um 0 Uhr 42 Minuten des Morgens; der Mond tritt aus dem Erdschatten Morgens um 1 Uhr 35 Minuten.

Den 21. Dezember, totale Sonnenfinsterniß, welche für uns unsichtbar ist, weil sie zwischen 3 und 8 Uhr des Morgens statt hat, während die Sonne die andere Hälfte der Erdkugel beleuchtet.

Die Finsternisse an den Gestirnen werden uns also im Jahr 1843 nicht viel plagen. Ob aber nicht hie und da auf der Erde, in den Lebensverhältnissen, in den Beuteln, Finsternisse häufiger eintreffen werden, dafür möchte der hinkende Bote nicht gut stehen.

### Von dem dießjährigen Planeten.

Der Kalenderleser läßt sich's nicht nehmen, er will wissen was in jedem Jahr für ein Planet regiere. Der hinkende Bote mag immerhin gegen das Planeten-Regiment protestiren, und noch so gut beweisen, daß es damit eitel Larifari ist, so muß er doch, will er nicht dafür angesehen werden als wisse er's nicht, den regierenden Herrn Planeten angeben. Meinetwegen! dieses Jahr ist es aber nicht ein regierender Herr, sondern eine regierende Frau, und diese verstehen das Kommando trotz den Herren, was mancher meiner verehrlichen Leser aus guter Erfahrung wird bezeugen können. Also, wie gesagt, dieses Jahr 1843 regiert eine Frau, Frau Venus nemlich. Wollte der hinkende Bote seine Kenntnisse in der Mythologie auskramen, so könnte er manches Stückchen von Madame Venus erzählen, das eben nicht gar außerbaulich wäre, drum will er es lieber bleiben lassen, und von der Venus als Planet ein Paar Worte sagen.

In einem größern Abstand als Merkur, nemlich in einer Entfernung von 15 Millionen Meilen, wälzt sich Venus in 224 Tagen und 17 Stunden um die Sonne, welche man dort im Flächenraum noch einmal so groß als auf der Erde sieht. Nach den neuesten Beobachtungen hat man gefunden, daß sie um den zehnten Theil kleiner ist als unsere Erde, und sich innerhalb 23 Stunden 22 Min. einmal um ihre Achse drehe: folglich ist ein Tag auf der Venus nur um 38 Min. kürzer als bei uns. Venus ist der schönste Stern am Himmel, und erscheint, wenn sie sich der Erde nähert, mit einem vortreflichen und vorzüglich lebhaftem Glanze, so daß die Gegenstände auf der Erde bei hinlänglicher Dunkelheit von ihrem Schein einen deutlichen Schatten werfen. Sie hieß schon im Alterthum der Morgen- oder Abendstern, nachdem sie entweder des Morgens vor der Sonne hergieng, oder ihr des Abends nach ihrem Untergange nachfolgte: denn, weil ihre Bahn enger ist als jene der Erde, so können wir sie des Nachts nie im Süden sehen.

## Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

### Der Buckelige von Soumal.

Wenn Ihr, liebe Leser, Abenteuer sucht, wodurch die Neugierde gespannt und das Gemüth durch Schreckbilder erschüttert wird, so übergehet diese Geschichte. Es liegt etwas anderes darin, was den hinkenden Boten bewogen hat, sie Euch zu erzählen.

Im nördlichen Schottland, unweit der Berge wo die Dee entspringt, befindet sich ein Dorf, Namens Soumal, von ausgebreiteten Feldern umringt, die heut zu Tage meistens brach liegen.

Dort lebte vor mehreren Jahren ein armer Buckeliger, genannt William Ross, bekannter aber unter dem Uebnernamen William der Garstige. Er war Schulmeister zu Soumal, hatte aber kaum ein Duzend Schüler; denn die Einwohner dieses Dorfes, wo William der einzige war der studirt hatte, hielten nichts auf den Unterricht, und weil die Wissenschaft diesem William keine hohe Stelle noch Reichthümer verschafft hatte, war sie etwas Unnützes in ihren Augen; daher war der Ausdruck: „Das wird dir nicht mehr nützen als die Bücher Williams des Garstigen,“ zu Soumal zum Sprichwort geworden.

Doch konnten diese Neckereien die Neigung des Schulmeisters nicht schwächen. Fern von Stolz und Ehrgeiz, fuhr er fort zu studiren, bloß um seinen Verstand zu schärfen und seine Kenntnisse zu erweitern. Es war ihm übrigens mehrmals gelungen nützliche Maßregeln in Annahme zu bringen, indem er sie durch Andere anrathen ließ, und was seit zehn Jahren Gutes in Soumal vollbracht worden war, verdankte man seinem heimlichen Einflusse. Zufrieden unbekannt dazu beigetragen zu haben, setzte er sich über die Verachtung hinaus, womit man ihm begegnete, wie die Sonne, die auch diejenigen beleuchtet und erwärmt, welche über sie schimmsen.

Einst lustwandelte er, in einer neuen Abhandlung über den Ackerbau lesend, die man ihm von Verwik zugeschickt hatte, als er Schritte und Stimmen hinter sich hörte: es waren Jakob Atolf und Eduard Koslee, die mit Ketty Leans nach dem Dorfe zurückkehrten. Der Buckelige schob sich auf die Seite, denn er wußte welche ungeschliffene Spötter diese Menschen waren, und er wäre ihnen gern ausgewichen, wenn der Weg nicht zu eng gewesen wäre. Jakob erblickte ihn zuerst.

— Schau da, William der Garstige, rief er aus mit jenem unverschämten Lachen, das sich der Stärkere im Angesicht des Schwächeren erlaubt; er hat wieder die Nase in seinem Zauberbuche. Es wundert mich immer, daß ein so großer Gelehrter einen so abgeschabten Rock trägt, bemerkte Eduard, der, wie die meisten seines Gleichen, im Leben kein anderes Ziel kannte als Reichthum. — Ja, William ist ein frommer Mann ohne Gefallsucht, sagte Ketty schnippisch.

Ich gäbe nicht den kleinen Finger her für alles sein Wissen, versetzte Jakob wieder; werden ihm seine Bücher lehren den Pflug zwölf Stunden lang zu führen wie ich?

— Oder sich ein Einkommen von 50 Pfund Sterling (1200 Fr.) zu verschaffen, sagte Koslee.

— Oder ein Duzend Liebhaber am Narrenseil herumzuführen? setzte Ketty zu.

Der Schulmeister lächelte. — Die Bücher geben mir freilich die Kraft nicht zwölf Stunden lang euern schweren Pflug zu führen, antwortete er gelassen dem jungen Ackermann; sie konnten mich aber lehren wie man einen leichtern und nützlicheren Pflug verfertigt; ich will Euch die Zeichnung davon geben, wenn Ihr sie verlanget. Ich habe nicht fünfzig Pfund Einkommens, Herr Koslee; wenn ich sie aber hätte, anstatt sie unbenutzt im Kasten zu verwahren, würde ich einen doppelten Zins daraus ziehen auf eine ehrliche und leichte Weise, die ich Sie lehren kann. Was Sie betrifft, Jungfer Leans, so habe ich lehrhin etwas sehr Lehrreiches für Mädchen gelesen, welche sich ein Spiel daraus machen ein Duzend Liebhaber am Narrenseil herumzuführen.

— Was denn, William? wenn ich bitten darf.

— Die Geschichte eines Reihers, der, nachdem er sehr gute Fische verachtet hatte, zuletzt mit einem Frosch zum Nachessen vorlieb nehmen mußte.

Die zwei Bauern lachten, und Ketty biß sich in die Lippen.

— Die Bücher, setzte der Buckelige fort, geben zwar weder Stärke, noch Reichthum, noch Schönheit; sie lehren uns aber diese Himmelsgaben gut zu benutzen. Wäre ich unwissend geblieben, so wäre ich nicht minder schwach, arm und häßlich, dabei aber noch ein unnützes Geschöpf. Drum wendet die Vorzüge an, die Euch Gott geschenkt hat, und veredelt sie durch Kenntnisse, die Ihr Euch zu erwerben bestrebet.

Die Bauern, die ohne sich's gestehen zu wollen, die Ueberlegenheit des geistreichen Buckeligen innerlich fühlten, erwiederten nur noch wenige Spitzworte: — Ja, die Wissenschaft mag etwas Gutes seyn ... für Buckelige. — Ich brauche kein Lateinisch um mein Geld zählen zu können. — Und sie zogen weiter.

William grüßte sie mit dem Kopfe und setzte seinen Spaziergang fort.

Die Spottereien, denen er ausgesetzt gewesen, waren etwas so Gewöhnliches, daß er nicht mehr daran dachte sobald sie verklungen waren. Von Kindheit an gewöhnt ein Gegenstand des Spottes zu seyn, hatte er sich mit duldsamer Ergebung gewappnet. Diese Ruhekraft hatte ihn vor Erbitterung und Verzweiflung geschützt. Das, was er in seinem Innern sich bewußt war, entschädigte ihn für die Reibungen von außen.

Diese Reibungen waren hart und häufig, denn die Grobheit der Einwohner von Soumak war im ganzen Lande bekannt. Dieses am Fuße der Gebirge abgelegene Dorf, ohne Verkehr mit den benachbarten Städten, ohne Industrie und ohne Willen sich eine zu verschaffen, war allen Fortschritten fremd geblieben, welche seit zwei Jahrhunderten gemacht worden. Doch fehlte es ihm nicht an Reichthum der Natur, seine Felder waren fruchtbar, seine Heerden zahlreich; aber keine Straßen waren da, die Erzeugnisse seines Bodens fortzuschaffen nach Bervik und andern Marktplätzen. Dieser Mißstand war den hohen Beamten, die der König von England der Verwaltung dieses Landstrichs vorgesetzt hatte, nicht entgangen; um denselben abzuhelfen, beschlossen sie neue Straßen anzulegen.

Kaum wurde dieser Beschluß in Soumak ruckbar, als das ganze Dorf in Gährung gerieth. Jeder machte seine Glossen darüber, die meisten fanden vieles daran zu tadeln: diesem durchschnitt die Straße ein Stück Feld; jener mußte wegen derselben einige Bäume fällen; ein Dritter sah sich genöthigt den Eingang seines Hauses zu ändern. Als aber Eduard Koslee zuletzt noch erfuhr, daß Jedermann mit Geld oder Frohnarbeit zum neuen Straßenbau beitragen müsse, da wurden alle eins, die Straße sey unnöthig, ja sogar schädlich. Man versammelte sich mit Geräummel auf dem Kirchplatze. Koslee erklärte sich bestimmt, er gebe keine Pferde her zu den nöthigen Fuhrn; Atolf, er werde dem ersten Steuereinsamler, der sich unterstünde einen Schilling bei ihm einzufordern, die Knochen zerschlagen; Ketty selbst erklärte, sie werde mit keinem tanzen, der sich zum Straßenbau gebrauchen ließe. Der Wirth Daniel, welcher bisher den

Alleinhandel der Feldfrüchte des Dorfes hatte, weil er sie aufkaufte und nach Bervik führte, behauptete, die Straße, käme sie zu Stande, würde dem Dorfe zum Untergange gereichen: der Weber verkauft dann seine Leinwand nicht mehr, weil die Stadt schönere liefern wird; der Krämer wird zusehen müssen wie die Hausirer und herumziehenden Kaufleute vor seiner Nase ihre Waaren verkaufen. Kurz, die neue Straße bringt Allen Unheil, und es wäre eben so gut für Soumak, wenn man es an den vier Ecken in Brand steckte.

Die Fertigstellung dieser Straße sollte jedoch erst in einigen Wochen entschieden werden: eine im Namen aller Einwohner des Dorfes an die hohe Kammer gerichtete Petition konnte also die Lords eines Bessern belehren und das Unglück abwenden, das man befürchtete. Im ganzen Dorfe war aber Niemand im Stande eine Petition aufzusetzen als William. Man begab sich also in das Schulhaus, und Koslee erklärte dem Schulmeister was man von ihm verlange. Der Buckelige war darüber ganz bestürzt: — Was, rief er aus, ihr wollet die Straße nicht, welche die ganze Gegend bereichern wird?

— Wir wollen keine, riefen hundert Stimmen.

— Bedenket doch, versetzte eifrig der Schulmeister, daß wenn euere Erzeugnisse dem Orte näher gerückt werden wo man sie verzehrt, ihr Werth zunimmt. Die Straße, die man vorhat, würde ja Soumak zur Vorstadt von Bervik machen; Ihr könnet alsdann alles was euere Felder erzeugen und euer Vieh leicht nach der Stadt bringen, und dort noch einmal so viel daraus lösen als bisher.

— Das ist nicht wahr, entgegnete der Wirth zornig.

— Und Ihr selber, Daniel, fuhr der Buckelige fort, Ihr werdet als Wirth mehr gewinnen als Ihr am Handel verlieren könnet: ist eine Straße da, so gibt es Reisende, und wo Reisende sind, gibt es auch Gäste. Glaubet mir, weit entfernt, gegen dieses Vorhaben zu protestiren, solltet Ihr auf schnelle Ausführung dringen; denn die Steuer, die man von Euch dafür fordert, wird Euch gute Zinse tragen.

— Nein, keine Straße, keine Straße, erwiederten Alle. Wir sind nicht gekommen euere Meinung zu vernehmen, sondern euch zu ersuchen, uns die Petition aufzusetzen.

— Ich will und kann nicht schreiben gegen meine Ueberzeugung.

— So! er weigert sich der Schnitzbuckel! man muß ihn zwingen.

William blieb standhaft, weder Drohungen

noch Mißhandlungen konnten ihn bewegen die Feder zu ergreifen, und die Petition unterbleib.

Mit großem Verdruß sahen die Einwohner von Scumak den Beginn des Straßenbaues, und man mußte die Frohnen, zu denen sie gehalten waren, durch Gerichtsdiener betreiben. Jedoch gelang es endlich den Zureden und Versicherungungen Williams sie gegen die neue Straße weniger feindselig zu stimmen; sie fiengen an einzusehen, daß ihre Nachtheile wohl durch einige Vortheile vergütet seyn könnten, und erwarteten nun ihre Vollendung mit einiger Neugierde.

Raum war die Straße fahrbar geworden, als alles was ihnen William vorgesagt hatte, in Erfüllung gieng. Die Feldfrüchte des Dorfes, auf die nahen Märkte geführt, galten das Doppelte ihres frühern Werths, während man die Fabrikwaaren der Stadt wohlfeiler kaufen konnte. Ketty konnte sich hübschere Kleider anschaffen ohne mehr Geld darauf zu verwenden. Jakob vergrößerte seinen Meierhof, Koslee seine Heerden, und Daniel sah sich genöthigt noch einen Flügel an sein Wirthshaus zu bauen.

Bei dem Dorfe lag eine Heide, ein Gemeindesgut die Allmend genannt, von sehr großem Umfang, die aber ihrer Dürre wegen bloß zur Weide für wenige Schafe benutzt wurde. William hatte oft über den Nutzen nachgedacht, den man aus dieser Brache ziehen könnte, wenn man sie zu Wiesen und Ackerfeld umschaffte. Er untersuchte deshalb sorgfältig die Beschaffenheit dieses Grundes, seine Lage, und glaubte das Mittel gefunden zu haben denselben fruchtbar zu machen.

Eines Abends, als er sich bei Daniel befand, eröffnete er seine Ansichten hierüber einigen Bauern, die sich beklagten Mangel an Futter für ihr Vieh zu haben. Kaum hatte er aber einige Worte gesagt, als ihm Alle in die Rede fielen.

— Bei meiner Ehre! sagte ein reicher Ochsenhändler, der für einen guten Kopf galt seit er sein Glück gemacht hatte, der Schulmeister muß einen Buckel im Gehirne haben wie auf dem Rücken. Weißt du denn nicht, William, daß man für die Wiesen auch Wasser haben muß?

— Um Vergebung, Herr Dunal, ich weiß es wohl, erwiederte sanft der Schulmeister.

— Hast du denn nicht bemerkt, daß die Allmend so trocken ist wie die Zunge einer Katze?

— Freilich hab' ich es bemerkt.

— Wie willst du denn Wiesen daraus machen?

— Indem ich Wasser dazu aufsuche.

— Wo willst du es denn hernehmen?

— Ich ließe am nördlichen Ende der Allmend einen Brunnen bohren.

— Einen Brunnen! rief Dunal laut aufsta-

chend; mit einem Brunnen willst du Wiesen wässern?

— Warum nicht, fiel Jakob ein; er wird jeden Kleeftock begießen wie den Salat im Garten.

Der Buckelige war der Spötereien zu sehr gewöhnt, um darüber in Zorn zu gerathen; er lachte selber über den Späß. Dann sagte er aber: Der Brunnen, den ich meine, ist kein gewöhnlicher wie Ihr sie kennt, sondern ein artefischer, wo das Wasser aus der Erde springt, welches alsdann durch Rinnen überall hingeleitet werden kann.

— Ein Springbrunnen! riefen Alle aus.

— Er ist, so wahr ich lebe, verrückt, sagte Eduard Koslee.

— Ich sage Euch, daß man in der Allmend ein aus dem Boden sich erhebendes Wasser finden könnte, denn ich habe die Lage genau untersucht; es wäre für unsere Gemeinde ein großer Zuwachs an Einkommen. Uebrigens könntet Ihr ja den Ingenieur von Bervik darüber befragen; er hat in Frankreich solche Brünnen gesehen und selber schon einige bohren lassen.

Die Bauern zuckten die Achseln.

— Bohre immerhin deinen Brunnen, William, sagte Jakob spöttisch; ich verspreche dir meine Esel zur Tränke hinzuführen, und zahle dir dafür einen Schilling auf den Kopf.

Der Schulmeister schwieg, weil er aus Erfahrung wußte, daß mit Unwissenden disputiren, verlorne Mühe ist; denn sie hängen aus Stolz nur um so erpichter an ihren Vorurtheilen. Er wollte also eine bessere Gelegenheit abwarten, seine Meinung geltend zu machen.

Unter seinen Zuhörern hatte sich ein Fremder befunden, der Tags zuvor beim Wirth Daniel eingekehrt war. Ihm waren die Bemerkungen des Buckeligen aufgefallen, er nahm ihn bei Seite und fragte ihn aus über die große Heide. William erbot sich ihn hinzuführen, und dort erklärte er ihm die Ursachen, welche ihn auf den Gedanken gebracht hätten, hier wäre springendes Wasser zu finden. Diese waren so triftig, daß sie dem Fremden einleuchteten. Er dankte dem Schulmeister und entfernte sich. Eine Woche später erfuhr William, daß die Gemeinde dem Fremden das Allmend verkauft hatte. Dieser war kein anderer als Lord Rolling, bekannt durch seinen unermesslichen Reichthum und seine großen Unternehmungen.

Bald kam ein Ingenieur mit Arbeitern von Bervik, den Brunnen zu bohren, wozu William den Gedanken gegeben hatte. Dieß erregte wieder großen Lärm im Dorfe: die meisten fuhren fort über die Unternehmung zu spotten, und Jakob fragte jeden Tag nach, ob er bald seine

Esel zur Tränke schicken könne. Man denke sich seine Verwunderung als er eines Abends dort, wo Tags zuvor noch nichts gewesen, eine dicke Wasserfäule hervorsprudeln sah, der man einen Behälter mit Rinnen nach allen Seiten grub. Jetzt war die Reihe an ihm ausgelacht zu werden; kaum erblickten ihn die Einwohner von Soumak, welche hingeeilt waren das Wunder zu sehen, als sie ihm zuriefen: „Jetzt, Jakob, holet euere Esel, die Tränke ist bereit.“ Von diesem Anlasse wurde diesem Brunnen der Name Eselsquelle gegeben, der ihm bis heute geblieben ist.

Lord Rolling, von dem guten Erfolge unterrichtet, kam den Tag darauf mit neuen Arbeitern. Die Heide wurde umgeackert, ein großer Meierhof, mit allen nöthigen Nebengebäuden, aufgebauet, und die ehemals dürre Wüste in ein prächtiges Landgut umgeschaffen.

Der neue Besitzer der Allmend war, wie gesagt, reich und im Ackerbau wohl erfahren; er führte auf dem neuen Gute alle bewährten Verbesserungen ein, und gewann dadurch schönere und häufigere Produkte. Die Soumakler spürten es bald an der Herabwürdigung ihrer Erzeugnisse, und sie fiengen an gegen ihren glücklichen Nachbar zu murren. William stellte ihnen vor, das einzige Mittel ihm den Vorzug streitig zu machen, sey für sie die Einführung der nemlichen Verbesserungen, die er eingeführt hatte. Sie waren aber zu sehr mit Blindheit und Eigensinn geschlagen, um den alten Schlendrian abzulegen; sie wiesen den guten Rath Williams mit Schmähungen ab und fuhren fort gegen Lord Rolling unnütze Klagen auszustößen.

Inzwischen hatte dieser jetzt mehr Wasser als er brauchte, und bot den Soumakern an, ihnen einen Theil davon zu verkaufen.

— So sind die Reichen! rief Koslee aus, der sich arm dünkte, seit ein Reicherer in der Nähe war: dem Lord ist es nicht genug, seine Ochsen, seine Früchte, seine Käse zu verkaufen, nun möchte er sogar sein Wasser zu Gelde machen.

— Als wenn wir nicht mehr Recht dazu hätten als er, unterbrach ihn Jakob, weil er es auf dem Grund und Boden gefunden hat, der einst unser war.

— Und den man nicht hätte verkaufen sollen, setzte Dunal hinzu.

— Ihr habet Recht, versetzte William; er ist nun aber verkauft, und das Wasser ist unstreitig sein, weil er es mit großen Kosten zu Tage gefördert hat. Da bleibt uns also bloß zu überlegen übrig, ob es uns nicht zum Nutzen gereichte, ihm einen Theil davon abzukaufen.

— Das Dorf hat es bisher entbehrt.

— Aber nicht ohne Nachtheil: der Brunnen wo wir schöpfen ist entlegen, der Weg dahin beschwerlich ...

— Für die Buckeligen vielleicht, fiel ihm Jakob mit grobem Gelächter in die Rede; ich, für mein Theil, will ihn mit zwei vollen Eimern im Laufe ersteigen.

— Ich schicke meine Knechte hin, sagte Koslee.

— Und ich, sagte die hübsche Ketty, finde immer einen jungen Burschen, der mir meinen Krug trägt.

— Doch, wagte der Wirth Daniel einzureden, wäre ein Brunnen im Dorfe etwas Bequemes....

— Für die Weinhändler, unterbrach ihn Dunal lachend.

— Nicht doch, sagte William, aber für die Schwachen, für die Armen, für die Weiber, denen keine junge Bursche den Krug zum Gefallen tragen. Dann bedenket auch, daß wenn ein Feuer ausbräche, wir kein Wasser bei der Hand haben zum Löschen.

— Gewiß hat Lord Rolling William dem Garstigen ein gutes Trinkgeld versprochen, wenn er ihm sein Wasser verschachert.

— Sie machen da eine böshafte Bemerkung, Herr Eduard, sagte William.

— Nicht so böshaft wie der Vorschlag deines Lords, erwiederte Koslee. Ist es ihm nicht genug uns alle Märkte versperrt zu haben? Er mag zum Teufel gehen mit seinem springenden Wasser! von mir bekommt er nur Verwünschungen, aber keinen Schilling Geld.

— Nein, stimmten Alle bei, nicht einen Schilling.

William senkte traurig den Kopf. — Ihr gebet, sagte er, eurer Leidenschaft mehr Gehör als euerm Vortheil. Möget Ihr es nur nicht einst bereuen!

Auch diese seine Vorhersagung bestätigte sich leider bald darauf.

In einer Nacht wo das Dorf im Schlafe versunken war, erwachte William plötzlich; eine große Helle erleuchtete sein Zimmer. Er sprang vom Bette, stürzte an's Fenster... das Haus gegenüber stand in vollem Brande. William schrie um Hülfe und mehrere Bewohner waren gleichfalls erwacht. Der Buckelige warf sich schnell in die Kleider und eilte auf die Straße; das ganze Dorf kam herbeigeläufen, dem Feuer wo möglich Einhalt zu thun. Unglücklicherweise hatte sich ein Wind erhoben, die Flamme ergriff ein zweites Haus, dann ein drittes, endlich die ganze

Seite der Gasse. Die Bewohner erhoben vergebens ein Zetterschrei, in Verwirrung hin und her laufend beim grellen Schimmer der Feuerbrunst: kein Mittel den Flammen abzuwehren... es gebrach an Wasser.

Dies war einige Stunden lang ein erhabenes, aber gräßliches Schauspiel. Die Weiber saßen auf der Erde in Thränen badend und ihre Kinder auf den Armen haltend; die Männer, mit geballter Faust und finstern Blicken, sahen unthätig zu wie ihre Häuser, die sie durch vieljährigen Fleiß errungen, im Rauch aufgingen. Gegen Morgen stürzten die letzten Dächer ein, erlöschten die letzten Flammen, und von diesen Wohnungen, die Tages vorher ihre Bewohner gegen Wind und Regen geschützt, blieb nichts übrig als ein rauchender Schutthaufen, von obdachlosen Familien umringt.

Doch war eine ganze Seite des Dorfes verschont geblieben; es war gerade jene wo sich das Wirthshaus Daniels befand. Die Vornehmsten des Dorfes versammelten sich dort, um sich über das Unglück der vergangenen Nacht zu besprechen. Anstatt auf Abhülfe zu sinnen, war man nur darauf bedacht zu untersuchen wie das Feuer entstanden sey. Die Einen behaupteten, der Brand sey beim Schmidt ausgegangen, Andere beim Bäcker. Man sprach von Schadloshaltung, von gerichtlicher Betreibung; die Gemüther erhitzen sich, und man wollte auseinander gehen ohne etwas beschlossen zu haben, als William ihnen an's Herz legte, daß mehr wie fünfzig Familien ohne Lebensmittel noch Obdach seyen.

— Bedenket doch, sagte er, daß wenn der Wind von einer andern Seite her geweht hätte, das Feuer, welches ihre Wohnungen verzehrt hat, die unsrigen ergriffen hätte; wir sind nur durch besondern Schutz des Himmels verschont geblieben. Zeigen wir uns für diese Wohlthat erkenntlich, indem wir denjenigen beistehen, die von dieser Plage betroffen worden; laffet uns unsre Wohnungen mit ihnen theilen, geben wir unsre Ersparnisse her um ihre Hütten wieder aufzubauen; legen wir uns einen Theil ihres Verlustes auf, damit sie nicht ganz davon niedergedrückt werden.

— So! da würden ja wir davon gedrückt, bemerkte Roese, den das Glück hartherzig gemacht hatte; man würde sich zu Grunde richten, wenn man diese Leute alle erhalten wollte, und ich möchte doch meinen Kindern etwas hinterlassen.

— Unberechnet, daß mehrere unter den Abgebrannten unsre Erbarmung wenig verdienen, sagte Dunal; zum Beispiel Peters, der Trunken-

bold, der mir noch ein Kalb schuldig ist, das ich ihm voriges Jahr verkauft habe.

— Und die Töchter des David, welche durch ihre Buhlerei dem Dorfe zur Schande gereichen, setzte Ketty hinzu.

— Was wir thun können, sagte Daniel, ist eine Sammlung für sie zu veranstalten. Für meinen Antheil gebe ich ein paar Fässer Bier her, das stichlicht werden will.

— Ich gebe meine ausgewachsenen Erdäpfel, sagte Eduard.

— Ich, ein mageres Schwein.

Ketty bot ihre abgetragenen Kleider an.

— Wie bringen wir sie aber unter Dach? fragte William.

— Ich lehne ihnen meine alte Scheune die leer ist.

— Ich, meine Heubühne.

— Ich, meinen großen Stall.

Der Schulmeister schüttelte den Kopf. — Das ist weit von dem, was das Evangelium den Christen anbefiehlt, sagte er traurig.

Die verarmten Familien mußten annehmen was man ihnen gab; so dürftig diese Hülfe war, so ermüdete doch schnell die Mildthätigkeit der Gebenden. Bald folgte der Hunger auf die Noth. Von Verzweiflung getrieben, wagten es die Muthigsten zu nehmen was man ihnen verweigerte; Nachts wurden die Feldfrüchte ausgegriffen, das Obst von den Bäumen gebrochen, Schafe aus den Ställen entwendet. Vergebens verdoppelten die Bauern ihre Wachsamkeit, die Frechheit wuchs mit dem Mangel und die Diebstähle nahmen stets zu.

William wollte den Bauern zu verstehen geben, daß ihre Unbarmherzigkeit die Hauptursache dieser Unordnungen sey; aber man fiel über ihn her, beschuldigte ihn, daß er den Dieben die Stange halte, und Dunal gieng so weit ihn zu fragen ob er nicht Theil habe an ihrem Raub.

Die Lage Williams wurde von Tag zu Tag unerträglicher, denn die Bauern ließen es nicht mehr bei bloßem Spott bewenden, sondern schritten oft zu Gewaltthätigkeiten. Sie erinnerten sich, daß der verhasste Sittenprediger ihnen, als er sie bereden wollte das Wasser des Lords zu kaufen, von einer möglichen Feuerbrunst gesprochen habe, und daß diese bald darauf erfolgt sey: Anlaß genug, ihn sogar der Brandstiftung zu beschuldigen.

William, der seines Lebens nicht mehr sicher war, schüttelte endlich den Staub von seinen Schuhen gegen die Soumaker ab, verließ das Dorf und begab sich zum Lord Rolling, der ihn auf einer andern seiner Besitzungen mit Freude anstellte.

Die Bewohner von Soumal, von der Erfahrung belehrt, sehnten sich oft nach ihm, denn seit er fort war, wollte im Dorfe nichts mehr gelingen. Die Abgebrannten, deren Hütten nicht mehr aufgerichtet worden, wanderten aus, ein großer Theil der Felder blieb unangebaut, der Handel nahm ab, und was ehemals ein wohlhabendes Dorf gewesen, sank nach einigen Jahren zum unbedeutenden Weiler herab, von Brachfeldern umringt.

Ketty, deren Schönheit zu welken anfieng, hätte gern endlich ihre Ansprüche so tief herabgespannt wie der von William dem Garstigen angeführte Reiter, aber leider wollte nicht einmal ein Frosch an ihren Angeln mehr anbeißen.

### Der Teufelsbeschwörer vor dem Zuchtpolizeigericht.

Obwohl heut zu Tage, wo der unsichtbare Einfluß des Teufels in die Weltangelegenheiten desto mächtiger ist, seine sichtbare Erscheinung wenig Glauben mehr findet, so lebt sie doch in der Einbildung mancher Landleute, und wenn Hr. Lucifer oder Lucifugus nicht vor der Zuchtpolizei von Ditzel erschien, hatte es an der Vorladung nicht gefehlt. Weil er aber klug genug gewesen, sich aus dem Staube zu machen, mußte sein Kumpan Johann Ferran Lagrange sich allein stellen, welcher ziemlich verdutzt auf die Bank der Angeklagten sich niedersezte.

Johann Grangé, Einwohner von Bruges im Canton May (Nieder-Pyrenäen), ein Büchschäfter (obwohl er das Pulver nicht erfunden hat), dem unlängst eine Erbschaft zugefallen, fand zwar in den Kisten und Truhen keine Gold- noch Silberstangen, aber einen vielversprechenden Schatz in den fünfzehn Blättern eines Büchleins, betitelt: CYPRIAN MAGO ante conversionem. Salamanca, anno 1400. Diese in französisch und Rückenlatein verfaßte, mit allerlei magischen, kabbalistischen und teuflischen Figuren illustrierte, und noch überdies gedruckte Schardecke (ein Gegenstück des geistlichen Schilds, wovon eine gewisse Monatschrift so viel Aufhebens gemacht hat) gab ein Mittel an, mit Hilfe des Teufels, sich 18 Millionen zu verschaffen. Ein hübsches Recept! nur wußte der gute Grangé nicht wie Gebrauch davon zu machen sey, und sieht sich deshalb genöthigt, an Hrn. Lagrange sich zu wenden, einen privatirendenden Herrenmeister, der bei seiner höllischen Majestät in besonderer Gnade steht, und, wie alle Hoffschranzen, geneigt ist, die Gunst seines Gönners für Geld zu verschachern. Das Buch wird von Lagrange für gut und

gültig erklärt, nur fehle, seiner Meinung nach, etwas Wesentliches daran, eine vom Teufel eigenhändig unterzeichnete Gutheißung, die er sich aber anheischig macht, mittelst baar erlegter 500 Franken, zu verschaffen. Dieses Geld braucht er um untergeordnete böse Geister zu besprechen.

Der Bauer ist so geizig als leichtgläubig, und ein zwar zu sehr hohem Zins angelegtes, aber bloß auf die Unterschrift des Hrn. Urian verpfändetes Kapital will ihm anfangs nicht einleuchten. Er steht im Zweifel, dann feilscht er, endlich nach vielen Hin- und Hergängen läßt er sich überreden die 500 Franken hinzuzählen. Man setzt einen Tag an, der vorderhand auf die Charwoche bestimmt worden, weil in dieser heiligen Zeit der Böse leichter zu besänftigen, sein Gewissen erschütterter sey, der aber, weil dieser Mittel fand die Sache zu verschieben, erst in der Nacht des 3. Sept. 1840 statt hatte. Diese Zauberszene wollen wir den Peter Grassies, einen Zeugen derselben, selbst erzählen lassen.

„Nachdem wir bei Lagrange gut gespeiset hatten, der uns dabei auf seiner Geige vorspielte, gab er einem jeden von uns Johanniskraut in die Hand, als ein Gewächs welches die Kraft habe, die bösen Geister abzuhalten; dann giengen wir, unter seinem Vortritt, processionsweise um seinen Garten her. Gegen Mitternacht kehrten wir in die Küche zurück, und er breitete ein weißes Tuch auf den Tisch, stellte ein Licht darauf und die 500 Franken in fünf Rollen. Er befragte uns auch, ob wir im Stande der Gnade seyen, denn sonst wären wir in großer Gefahr. Hierauf befahl er uns beisammen stehen zu bleiben, stets mit dem Johanniskraut in der Hand, und zog einen Kreis um uns her, aus dem wir ja nicht treten sollten, sonst könnte uns der Teufel holen.

„Jetzt fieng Lagrange an allerlei Geberden zu machen, schlug mit einem Lorbeerast heftig auf den Tisch, Haro, Habero oder Halo anrufend, den leibhaftig zu erscheinen er aufforderte. Nach einigen Minuten Erwartung, stieß Lagrange die Thür auf und ein Kerl trat ein von wahrhaft teuflischem Aussehen; er war lang und hager, trug Hosen und Rock eines Dragoners und ein Käsket von schwarzer Lämmerwolle. An seinem Gürtel hieng ein leerer Sack, und ich bemerkte eine Narbe an seiner Hand. Er sah nichts weniger als freundlich aus.

— „Du quälst mich, sagte er, wegen einer Unterschrift; was gibst du mir für meine Mühe? Lagrange wies ihm die Rollen.

— „Geld! was scher' ich mich um dein Geld! ich habe 60 Millionen in meinem Schlosse liegen. Gib mir einen dieser Männer.

„Und er wollte auf mich losgehen.

— „Was du verlangst ist unmöglich, dieser Mann ist nicht in meiner Gewalt.

— „Nun so gib mir Diesen oder Jenen!

Und zugleich machte er Miene bald Grangé, bald Gárries zu ergreifen.

„Unser Kreis war sehr eng, und wir stunden Arm an Arm, wie Soldaten ohne Gewehr, um ja dem Bösen keine Lücke zu bieten.

„Endlich gab der Teufel nach und trat hinaus drei Minuten Bedenkzeit fordernd, nach welchem er kam, ein viereckiges Stückchen Pergament mitbringend, das er dem Lagrange überreichte und dafür das Geld nahm. Jetzt entsteht ein neuer Spektakel: der Teufel will durchaus bald durch den Schornstein, bald durch das Wassersteinloch hinausfahren, und Lagrange hatte viele Mühe ihn endlich zur Thür hinaus zu bringen.

„Das von ihm hinterlassene Pergament war mit rother und schwarzer Dinte geschrieben, und enthielt folgendes, das der hinfende Bete mit Schauer übersetzt, und dabei die Bemerkung macht, daß dieses Geschreibsel von Fehlern gegen die Rechtschreibung strotzte. (In der Hölle hält man, wie es scheint, nicht viel auf Orthographie und Punctuation). Das Durchschossene war roth geschrieben.

„Ich verspreche zweimal in der Woche zu thun was du willst nämlich am Mittwoch um Mitternacht und um zwei Uhr am Freitag um neun Uhr und um Mitternacht. Ich approbire dein Buch und gebe dir meine wahre Unterschrift.“

„Approbirt. Lucifugé Rosocalé.“

Mit des Teufels Gutheißung versehen, die Grangé hinten in sein Buch einpapyt, geht dieser nach Hause, und macht sich sogleich an die Arbeit; er grabt und wühlet in den Seiten eines Berges, von dem die Sage lauter, es seyen vor Zeiten große Schätze dort begraben worden; aber vergebens mühet er sich ab, die Millionen wollen nicht zum Vorschein kommen. Er zieht noch zwei andere berühmte Hexenmeister zu Rathe, Carajou von Toulouse und Dumail von Montrejeau. Dieser Letzte, vielleicht aus Brodneid, erklärt ihm schlechtweg, es sey kein Schatz dort begraben, und er sey geprellt. Er wendet sich wieder an Lagrange, der ihn trocken abweist. Hierauf entschließt er sich eine Klage einzugeben, und das Gericht läßt den Hexenmeister ergreifen. Den Teufel aber, den hat man nicht bekommen.

Lagrange's Vertheidigung verstummte als man ihm ein bei ihm gefundenes Trommelfell vorhielt, mit einem viereckigten Loch, worein das vom Teufel unterschriebene Pergament genau paßt.

Grangé ist übrigens nicht der einzige, den er geprellt hat, denn noch Viele waren nach dem Schätze lüftern, und hatten sich an den Hexenmeister gewendet, der stets geneigt war Allen Versprechungen zu machen, die ihn bezahlten. Acht Monate muß er dafür im Kerker büßen. Seine Gegner hätten aber eine noch stärkere Buße verdient, weil sie sich so arg gegen die gesunde Vernunft versündigt haben.

Dies alles ist vorgefallen im Jahr 1840, kaum zwei Kilometer weit von Drthez. Glaubet aber ja nicht, daß die Männer, die sich so plump haben hintergehen lassen, Dummköpfe seyen, die man nach Wunsch übertrölpeln könne. Wehe dem, der in irgend einem Geschäfte ihrer vermeinten Einsalt trauen wollte!

Alle legen ihr Zeugniß mit gutgesetzten Worten ab. Einer unter ihnen ist sogar ein Rad am Räderwerk der Regierungsmaschine, dem es alle fünf Jahre obliegt, an der Wahl der Gesetzgeber mitzuwirken, und also auch als Geschworne den Gerichten beizusitzen. Aber so tief eingewurzelt ist das Vorurtheil, daß sonst hellsehende Geister in Hinsicht des Aberglaubens total mit Blindheit geschlagen sind; an diesem Stein des Anstoßes scheitern alle Vernunftgründe.

Meinet Ihr, dem Grangé habe es genug gekostet, um jetzt von seiner Thorheit geheilt zu seyn? Weit davon! er glaubt nur er habe sich nicht an den rechten Mann gewendet. Gebet ihm sein Zauberbuch zurück, über dessen Confiscation er jammert, und das er gern für tausend Franken loskaufte, und er wird auf ein Neues den Teufel anrufen und das Glück versuchen.

Die Richter befragten einen andern Zeugen in demselben Prozesse, welcher ebenfalls versucht hatte den Berg abzutragen um das darunter verborgene Geld zu finden: — Habet Ihr wenigstens eine Ader gefunden?

— Nein, antwortete dieser, ich habe nicht tief genug gegraben.

Vielleicht steht er noch an Ort und Stelle mit dem Spaten und der Schaufel. Satanas stehe ihm bei!

### Der Mantelsack.

Der Ehesegen war das größte Glück, dessen sich der redliche Bauer Martin erfreute; er hatte fünf Kinder, drei Knaben und zwei Mädchen.

Martin war ein fleißiger und geschickter Ackermann, aber dennoch konnte er bei all seiner guten Wirthschaft, worin ihm sein Weib Gertrud treulich die Hand bot, auf keinen grünen Zweig kommen; oft war in seinem Hause Schmalhans im engsten Verstande Küchenmeister, und die

Seinigen darben zu sehen, machte dem armen Manne oft trübe Stunden. —

Das Dorf, in welchem er wohnte, gehörte einem Edelmann, der in der Residenz lebte, und dessen Verwalter sehr streng auf das pünktliche Auszahlen der Abgaben bestand. War das Geld nicht auf den Tag in Bereitschaft, so erfolgte unausbleiblich ohne Verschub Execution und Auspfändung. Dieß wußte Martin, und hatte auch jedesmal sich vor dieser Behandlung gehütet, und daher war er in der größten Verlegenheit, als sich jetzt die Zeit nahete, die herrschaftlichen Gelder abzutragen, und er kaum die Hälfte davon in Besitz hatte.

Müthig und traurig bearbeitete er daher eines Tages einen seiner Aecker, der nicht weit entfernt von einer Heerstraße lag. An seine betübte Lage denkend, setzte er sich auf seinen Pflug, und verzehrte sein karges Morgenbrod, als er in dem Chausseegraben etwas Roth's erblickte; er gieng darauf zu, und hier lag ein schwerer, rother Mantelsack, der wahrscheinlich von dem Wagen eines Reisenden abgefallen war, denn noch waren Stricke darum, die sich aber aufgelöst oder entzweigerieben hatten.

Martin hatte Mühe den schweren Fund aufzuheben. Er übergab seinem ältesten Sohne, einem Knaben von acht Jahren, einstweilen die Obforge für die Ackerpferde, lud den Mantelsack auf seinen Rücken und eilte damit zu seinem Pfarrer, dem er seinen Fund in Verwahrung gab, und ihn bat, denselben in den Zeitungen bekannt zu machen.

Der Pfarrer lobte Martins Ehrlichkeit, ließ den Ortsvorsteher rufen, und eröffnete in dessen und Martins Gegenwart den Mantelsack, um den Inhalt zu erfahren und aufzuzeichnen. Es fand sich hier, nebst Kleidung und Weißzeug, eine Summe von 3000 Dukaten in Gold.

„Eine gute Belohnung, sagte der Pfarrer zu Martin, muß euch auf jeden Fall werden, und da ich eure bedrängten Umstände kenne, so werde ich einstweilen im Namen desjenigen, der dieses verloren hat, Euch 50 fl. geben; damit könnt Ihr eure Abgaben bezahlen, und behaltet noch einen Rest in eurer Wirtschaft.“

Mit Dank nahm Martin das Geld, und eilte freudig nach Haus, um sein Glück den Seinigen zu verkünden. Der Pfarrer säumte nicht, den Fund des Mantelsackes in mehreren stark gelesenen Zeitungen einrücken zu lassen, allein es meldete sich kein Eigenthümer, und da dieses binnen drei Jahren nicht geschah, so glaubte der Pfarrer mit Recht, an Martin das Ganze übergeben zu müssen, und ließ ihn zu sich rufen.

„Ich übergebe Euch hiermit den Mantelsack mit seinem Inhalte; was Kleidung und Weißzeug betrifft, dieß könnt Ihr Euch garz zueignen, auch das Geld ist Euer Eigenthum, doch müßt Ihr Euch allezeit bloß als ein treuer Verwalter davon ansehen, es so anlegen, daß Ihr dem Eigenthümer, wenn sich noch einer melden sollte, welches aber nicht wahrscheinlich ist, jede Stunde davon Rechenschaft geben, und es ihm am Werthe wenigstens ersetzen könnt.“ So sprach der Pfarrer, und Martin beschloß, auf dessen Rath, ein schönes Freigut, das eben im Dorfe zu verlaufen stand, für 12,000 fl. zu erstehen, und den Rest des Geldes auf eine kluge Weise zur Verbesserung des Gutes anzuwenden.

Das geschah, und durch Martins kluge Wirtschaft und Gertrudens gute Haushaltung war nach Verlauf von 6 Jahren das Gut unter Brüdern seine 18,000 fl. werth, und Martin der reichste Bauer im Dorfe. Sein Wohnhaus war reinlich und sauber, gut eingerichtet und zeichnete sich eben so wie seine Bewohner, vor allen im Dorfe aus.

Obgleich Martin, wie gesagt, das Geld, das er im Mantelsack fand, angelegt, und die Kleider und Weißzeug längst verbraucht hatte, so war ihm doch immer der rothe Mantelsack ein Heiligthum; er verwahrte ihn in einer Kiste bei seinen besten Sachen, klopfte und büstete ihn öfters aus und hob ihn dann wieder auf, ohne ihn weiters zu gebrauchen.

So waren bereits 14 Jahre vergangen, seitdem Martin seinen glücklichen Fund gethan. Sein Hauswesen verbesserte und vergrößerte sich täglich, er hatte sein Gut ansehnlich vermehrt, noch mehrere Felder dazu gekauft, seine Kinder, jetzt sieben an der Zahl, waren herangewachsen, und waren unter der Eltern Zucht tugendhaft und arbeitsam geworden. Der zweite Sohn war bereits unter der Aufsicht und mit der Hilfe des redlichen Pfarrers so weit gelangt, daß er bald eine hohe Schule beziehen konnte; die übrigen Söhne trieben den Ackerbau, und die wirtschaftlichen Töchter waren allgemein geachtet. Mit einem Wort, Vater Martin war in seinem Stande in allem Betracht glücklich.

Eines Abends saß der zufriedene Hausvater in der Mitte seiner Familie. Er besprach sich mit den Seinigen über die Wirtschaft, und machte Pläne in die Zukunft für das Glück seiner Kinder, auch der Pfarrer, der ihn öfters besuchte, war anwesend; da erschien der Dorfwächter und meldete Martin, der bereits geraume Zeit Schulze des Dorfes geworden, daß ein fremder Mann, sehr krank, hinter dem Zaune von Martins Garten läge.

„Dem muß Hülfe werden!“ rief Martin, und eilte sogleich mit seinem ältesten Sohne nach dem Orte hin; hier fand er einen zwar höchst dürftig, doch reinlich gekleideten Mann, von ungefähr 50 Jahren, durch Schwäche und Krankheit unfähig weiter zu wandern. Ohne langes Fragen brachte er ihn mit seines Sohnes Hülfe nach seinem Hause, und befahl sogleich in einem leeren Zimmer ein Bett zurecht zu machen, während Mutter Gertrud sogleich eine Weinsuppe bereitete, dem Kranken dadurch eine Stärkung zu verschaffen. Nicht genug mit diesem, mußte einer der Söhne ohne Verzug nach dem Arzte des Orts laufen, um diesen zu holen. Derselbe erschien, und erklärte die Krankheit des Fremden für ein starkes Fieber, das durch Anstrengung und Mangel an Nahrung entsprungen sey, und verschrieb die nöthigen Arzneien, indem er dabei versicherte, daß eine gute Pflege und eine kräftige Diät das Meiste zu der Genesung des Kranken thun müsse.

„An dem soll es nicht fehlen,“ sagte Martin, bat den Arzt jeden Tag zu kommen, ließ die Arzneien bereiten, den Kranken in sein bestimmtes Zimmer zu Bette bringen, versorgte ihn mit reiner Wäsche von der seinigen, und befahl seiner Frau und den Kindern seinen Gast ja bestens zu pflegen.

Gewiß ist das Kapitel von dem barmherzigen Samariter in der Bibel eines der schönsten; denn Barmherzigkeit gegen seinen bedürftigen Mitbruder ist eine der ersten Tugenden, die uns unserm Lehrer und göttlichen Meister so nahe bringt.

Unserm Vater Martin und den Seinigen war diese Tugend nicht fremd, sie übten sie bei jeder Gelegenheit ohne Gepränge und ohne Heuchelei aus. — So oft es daher nur Martins Geschäfte erlaubten, besuchte er seinen kranken Gast, ohne ihm mit fernern Fragen beschwerlich zu fallen, und dieser besserte sich täglich, bei der guten Pflege, die er erhielt, und bezeugte seine Dankbarkeit.

Als der Tag erschien, an dem der Fremde zum erstenmal sein Zimmer verlassen konnte, lud ihn Vater Martin zu seinem Tische, der diesen Tag etwas reichlicher als gewöhnlich versehen war.

„Wie wollen ihre Wiedergenesung feiern!“ sagte er zu dem Fremden, den er in der Zeit als einen gebildeten und welterfahrenen Mann hatte kennen lernen.

„Schon zu viel des Guten,“ sagte der Fremde, der sich Braunberg nannte, und dessen Namen man heute erst von ihm selbst erfuhr: „Schon zu viel des Guten habe ich von Ihnen und den Ihrigen erhalten, und jetzt schmerzt mich erst meine

Armuth, daß ich nicht im Stande bin, diese Wohlthaten vergelten zu können, für die ich aber nichts als den wärmsten Dank habe. Sie waren so gut, mich hülfslos, kranken Mann aufzunehmen, ohne zu wissen, wer ich war, ohne mich darnach zu fragen; es ist billig, daß Sie jetzt erfahren, wer ich bin. Ich bin ein Handelsmann, und war ein wohlhabender Mann, doch seit fünfzehn Jahren hat mich unverschuldeter Weise das Glück verlassen. Ich verlor hier in der Nähe dieses Dorfes, durch die Nachlässigkeit meines Dieners, eine ansehnliche Summe Geldes, eine noch größere Summe durch den Bankrott eines Handelshauses in Hamburg, und den Rest meines Vermögens, da ich für einen Freund gutgesprochen hatte, der sich treulos entfernte und für den ich zahlen mußte. Seit dieser Zeit, wollte mir nichts mehr glücken, ich lebte in Armuth. Eben stand ich im Begriffe eine Reise nach Hamburg zu machen, indem ich von einem fremden Kaufmanne die Nachricht erhalten, daß der, für den ich einst gut gesprochen, mit einem ansehnlichen Vermögen aus Indien zurückgekehrt sey, als ich unterwegs erkrankte, und so mildreich in ihr Haus aufgenommen wurde.“

„Sie erwähnten, sagte Vater Martin, so eben einer ansehnlichen Summe Geldes, die Sie hier in der Nähe unsers Dorfes verloren hätten. Wie viel betrug denn diese Summe?“

Es waren, antwortete Braunberg, 3000 Stück Dukaten, nebst Kleidung und Weißzeug, in einem rothen Mantelsack, der durch die Nachlässigkeit meines Dieners verloren gieng. —

Martin. Haben Sie denn den Verlust nie in den Zeitungen bekannt machen lassen?

Braunberg. Ich that so, ließ es in die Frankfurter und Hamburger Zeitungen setzen, aber ich erhielt keine Nachricht.

Martin. Diese Zeitungen werden freilich hier in unserer Gegend wenig, wohl gar nicht gelesen. Haben Sie auch nie eine Anzeige, daß Jemand den Mantelsack gefunden habe, in den öffentlichen Blättern angeführt gesehen. —

Braunberg. Ich las wenig Zeitungen, und immer nur dasjenige, was Bezug auf Handel und Wandel hatte.

Martin. Würden Sie wohl ihren Mantelsack noch kennen, wenn Sie ihn wieder sehen sollten?

Braunberg. „Wohl würde ich dieses. Er war von dunkelrothem Luche, und mit weiß und blau gestreiftem Zeuge gefüttert, hatte zwei Nebentaschen, die mit gelben Schnallen zugemacht werden konnten.“

Vater Martin rief einem seiner Söhne, sagte zu diesem etwas, dieser entfernte sich und kam

bald darauf mit dem Pfarrer und dem Ortsvorsteher zurück. Martin hieß sie willkommen, gieng dann über eine Kiste, nahm den bekannten Mantelsack und legte ihn vor Braunberg nieder.

„Hier ist Ihr Eigenthum! sagte er, und dieses Haus, alle meine Felder, meine ganze Habe gehört Ihnen, denn von Ihrem Gelde habe ich alles angeschafft. Daß ich als ein redlicher Mann handelte, muß mir hier der Herr Pfarrer und unser Ortsvorsteher bezeugen, indem ich meinen Fund durch den Herrn Pfarrer in dem Verlauf von drei Jahren achtmal in drei verschiedene Zeitungen setzen ließ. Nehmen Sie also, Herr Braunberg, Besitz von Allem, ich bin jede Stunde bereit es Ihnen abzutreten.“

Erstaunt blickte dieser auf den redlichen Mann, und rief endlich gerührt: „Es schmerzt und kränkt mich sehr, daß Sie mich für einen solchen undankbaren Menschen halten. Hätten Sie mir auch keine Wohlthat erwiesen, so könnte ich doch mit Recht nicht mehr als 3000 Dukaten fordern. Doch es wird sich alles finden. Ich reise morgen von hier ab, das Weitere sollen Sie bald von mir hören, bis dahin bleibt es beim Alten, nur 20 Carolin erbitte ich mir zum Reisegeld, diese reichen mir vollauf bis nach Hamburg und zur Rückreise.“

Herr Braunberg wollte nichts weiter über die Sache sprechen, man mußte davon schweigen, und er reiste am andern Tage ab.

Drei Wochen darauf kam ein Brief von ihm an Vater Martin, folgenden Inhalts:

„Mein Freund, für den ich einst gut sprach, ist wirklich aus Indien mit einem großen Vermögen zurückgekehrt, hat sich bei mir gerechtfertigt, und mich reichlich bezahlt. Ich bin mit ihm in einen Compagniehandel getreten. Da ich folglich hinlänglich zu leben und keine Kinder habe, so bedarf ich die 3000 Dukaten keineswegs. Nehmen Sie dieselben als ein Geschenk für ihre Gastfreundschaft, mit der sie mich kranken Mann aufnahmen, an. Den Ort meines künftigen Aufenthaltes werden Sie nie erfahren, damit ich Ihrem fernern Dank entgehe. Leben Sie mit den Ihrigen, die ich alle bestrens grüße, wohl!

Ich verbleibe Ihr Freund

M. Braunberg.

Wirklich hörte Martin nichts mehr von ihm, und dankbar ehrten er und die Seinigen für immer den rechtschaffenen Braunberg als ihren Wohltäter. —

## Der Blödsinnige.

(Mit einer großen Vorstellung.)

In den Straßen von Creter sah man eines Tages ein lautes, buntes Gewimmel. Es war gerade des Königs Geburtstag, und viel fröhliche Menschengesichter wogten durcheinander. Unter allen aber sah keines fröhlicher und glücklicher aus, als das liebe und bescheidene Antlitz Mary's Woodward. Es war der Ausdruck der reinsten Glückseligkeit, der aus allen ihren Zügen leuchtete, denn Mary wandelte an dem Arme ihres Verlobten, der in wenigen Tagen mit ihr durch das heiligste Band vereint werden sollte. Hätte irgend Jemand in ganz Creter einen jungen Mann auswählen müssen, der durch eine schöne, würdige Gestalt, durch ein edles Gemüth und ein offenes, gefälliges Betragen sich auszeichnete, so wäre unstreitig seine Wahl auf John Neville, den Verlobten Mary's, gefallen. Sein Vater war einer der ältesten und achtbarsten Rechtsgelehrten in der Stadt und hatte seinem Sohne eine Erziehung gegeben, daß er ihm einst in seinem Amte mit Ehren folgen konnte. Für Mary Woodward hatte sich das Herz des Jünglings seit längerer Zeit entschieden. Sie war die verwaltete Tochter eines Seeoffiziers, der in einer der Schlachten Nelsons gefallen war, und ihr nur ein geringes Erbtheil hinterlassen hatte; aber der Ruhm eines ehrvollen Namens und eines unbefcholtenen Charakters ersetzte ihr den Mangel an Reichthum. Darum stand sie auch bei Jedermann in so hoher Achtung, daß die ersten Familien der Stadt wetteiferten sie in ihre Gesellschaft aufzunehmen. Der alte Neville sah mit vollkommener Zufriedenheit seines Sohnes wachsende Neigung zu Mary, deren Eltern schon bei ihm eingemietht gewesen, und die auch nach ihrem Tode diese Wohnung nicht hatte verlassen wollen. So stand denn dem glücklichen Paare kein Hinderniß entgegen, und nun war der Tag der Vermählung bereits anberaumt, Mary's Hochzeitskleid lag bereit, und alle die kleinen Vorbereitungen für die bevorstehende Veränderung ihrer Lage, welche eine Zeit lang zuvor ihre Thätigkeit in Anspruch genommen hatten, waren so gut wie vollendet.

Kein Wunder, daß an diesem vom schönsten Wetter begünstigten Königsgeburtstage ein wonniges Lächeln ununterbrochen ihr ganzes Wesen verklärte; kein Wunder, daß, wenn sie und John Neville durch die Gruppen ihrer Freunde wandelten, von allen Seiten tausend freundliche

Grüße ihnen zuwinkten und beide sich die glücklichsten Menschen auf Gottes Erde zu seyn dünkten. Auch wären sie nimmer müde geworden, das fröhliche Gewimmel der Festlichkeit und die Vorbereitungen zu den Feuerwerken und Illuminationen, welche am Abend statt finden sollten, mit anzusehen, hätte nicht die Glocke aus dem Kirchturme sie erinnert, daß es nahe an vier Uhr war und daß sie auf diese Stunde bei Tische geladen waren. Leider sollten sie aber nicht an einem und demselben Orte zusammen seyn; John sollte den Nachmittag bei einem seiner Freunde und Mary bei ihrer Tante zubringen, die ihr noch allerlei gute Lehren für das bevorstehende Hochzeitfest zu geben wünschte.

Sie mußten deshalb umkehren und waren im Begriffe, ihre Schritte nach ihrer Wohnung zu lenken, als ein plötzlicher Lärm ihre Aufmerksamkeit fesselte und in demselben Augenblicke ein Duzend Knaben in hastiger Eile und mit dem Auedrucke des höchsten Schreckens in den Blicken an ihnen vorbeisloß. Es wurden dieselben von Dicky Croß, einem Blödsinnigen, feindlich verfolgt, dessen schlaffe Glieder ihn zwar sonst kaum tragen zu können schienen, dessen ganzes Wesen aber jetzt durch die Leidenschaft eine neue Regsamkeit bekommen hatte. Wie die Flüchtlinge den Zorn des Wahnsinnigen gereizt hatten, wußte Neville nicht; aber als er die unzusammenhängenden Flüche hörte, die jener mit bohler Stimme hervorstieß, und seine geballten Fäuste sah, die er wüthend gegen die Knaben emporhob, da merkte er, daß die armen Kinder in keiner geringen Gefahr schwebten. Ja plötzlich verlor ein kleines Kerlchen, das aus allen Kräften rannte, und das sich von den übrigen durch eine Fülle schöner, blonder Locken auszeichnete, das Gleichgewicht und stürzte dahin, und ehe es Zeit gehabt hatte, sich von seinem Schrecken zu erholen, war Dicky Croß hinter ihm drein und faßte es mit einem triumphirenden Wuthgebrüll. Der Tolle war im Begriff, mit seiner ganzen Kraft das Kind auf den Boden zu schmettern, als der junge Neville, von Mary's Arme mit Blitzesschnelle hinwegspringend, den Knaben aus seiner Faust riß und zugleich dem Wahnsinnigen einen so derben Stoß mit seinem starken Arme versetzte, daß er auf den Boden taumelte.

Dicky Croß, auf diese Weise um die Freude seiner Rache gebracht, sprang alsbald wieder auf, schäumte wie ein erhitzter Eber und maß mit seinen glühenden Blicken seinen Gegner von oben bis unten. Der Knabe ergriff abermals die Flucht und John stand gefaßt auf einem Angriff. Doch hielt es der Wahnsinnige nicht für gera-

then, noch einmal mit seinem Gegner anzubinden, sondern murmelte einige gehässige Schimpfworte vor sich ihn, welche in eine Art von wildem Gebrüll übergiengen, ballte seine knochige Faust vor Neville's Gesicht, zeigte auf Mary Woodward, welche bleich wie der Tod da stand, mit einem böshaften Blick und einem gräßlichen Hohngelächter, und gieng in entgegengesetzter Richtung fort, laut mit sich selbst murmelnd und immer wieder stillstehend und umblickend, bis das Paar aus seinem Gesichtskreise verschwunden war.

Die ganze Scene hatte nur etwa drei Minuten gedauert; aber länger dauerte es bis Mary sich von ihrem Schrecken erholte und ihre Fassung wieder gewann. Etwa eine Stunde darauf eilte John nach dem Landhause seines Freundes, der ihn zum Mahle erwartete. Mary hatte ihm das Versprechen geben müssen, daß sie, nach ihrer Rückkehr von ihrer Tante, sich nicht auf ihr Zimmer zurückziehen, sondern ihn erwarten wolle, wenn er auch später als gewöhnlich käme. Sogleich nach seinem Beggehen begab sich Mary, unter Begleitung eines Dieners von Herrn Neville, in das Haus ihrer Tante. Timotheus, so hieß der Diener, verließ sie vor der Hausthüre und versprach, sogleich nach Sonnenuntergang, zur Zeit der Dämmerung, sie wieder abzuholen.

Miss Susanna Stapeldon, Mary's Tante, war eine unverheirathete Dame von der alten Schule, etwas eigen und umständlich in ihrer Weise und nicht ohne vornehme Steifigkeit, aber gutmüthig, liebreich und achtungswerth. Sie besaß so viel Vermögen, daß sie unabhängig und sorglos leben konnte. Sie liebte ihre Nichte zärtlich und hatte ihr bereits in ihrem Testamente den größten Theil ihres Vermögens vermacht. Natürlicherweise war die bevorstehende Vermählung Mary's für sie ein Gegenstand der höchsten Theilnahme und sie fühlte sich berufen, der Mutterlosen, bei dieser Veranlassung, die besten Lehren und Rathschläge zu geben, die ihr zu Gebote standen.

Bei den Gesprächen über Gegenstände von solcher Wichtigkeit flohen die Stunden eilig dahin und schon vergoldete die untergehende Sonne die Zinnen der benachbarten Kathedrale. Die Töne festlicher Freude erschallten immer lauter in den Straßen, und wie die Dämmerung voranschritt, sah man bereits die Fenster einzelner Häuser von zahlreichen Lichtern erleuchtet.

— Wahrhaftig, meine Liebe, sagte Miss Stapeldon, sich plötzlich selbst in einer wichtigen Bemerkung über den Haushalt unterbrechend, wahrhaftig, es ist schon halb neun, und Timo-

theus ist noch nicht da! es ist doch nicht ganz anständig für eine junge Dame, sich später auf der Straße sehen zu lassen.

— Er wird ohne Zweifel gleich hier seyn, antwortete Mary; ich will Hut und Schawl anziehen und mich bereit halten.

Miss Stapeldons Haus stand auf einem kleinen Marktplatz auf der Südseite des Doms, und obgleich Neville's kaum eine halbe Viertelstunde weit in gerader Linie nördlich von dieser Kirche wohnten, so mußte Mary doch, ehe sie diese Wohnung erreichte, nicht bloß über den öffentlichen Platz der Westseite des Gebäudes gegenüber, sondern auch durch mehrere krumme Nebenstraßen. Zehn Minuten enteilten und noch zehn und wieder zehn, aber Timotheus kam nicht. Miss Susanna's Schicklichkeitsinn entfetzte sich bei dem Gedanken, daß ihre Nichte in einer so späten Stunde und bei einem so geräuschvollen Abend allein in den Straßen von Exeter sich sehen lassen sollte; sie hatte keinen männlichen Diener, der sie hätte begleiten können.

Immer noch kam der unzuverlässige Timotheus nicht, und so wurde endlich beschlossen, daß Mary ohne ihn nach Hause gehen sollte, aber nicht auf der öffentlichen Straße, sondern auf einem kürzern Nebenwege. Hinter Miss Stapeldons Haus nemlich lag ein kleiner Garten, und eine Thür in dessen Mauern führte in ein Gebäude, das einsam und abgelegen auf der Seite der Kathedrale stand und gewöhnlich der Bischofspalast genannt wurde. Der Bischof aber hatte schon mehrere Jahre lang nicht in demselben gewohnt, und die statlichen Zimmer, die es enthielt, waren unter der Obhut einer treuen Haushälterin gelassen. Zur Bequemlichkeit des Bischofes war eine kleine Thür an der Hofmauer angebracht, welche von dem Palaste in die Kirche führte. Nun fiel es der Tante ein, daß wenn Mary Woodward von dieser Thüre Gebrauch machen und durch die Kirche hindurch gehen würde, so würde sie, wenn sie auf der andern Seite heraussträte, sich ganz in der Nähe ihrer Wohnung befinden und also den größern Theil der vollbelebten Straßen vermeiden, durch die sie sonst gehen müßte. Dieser Gedanke war kaum ausgesprochen, so wurde er auch angenommen, und da Miss Stapeldon immer gute Nachbarschaft mit der Haushälterin gehalten hatte, so hatte sie derselben nur ihren Wunsch zu erkennen zu geben, um alsbald die Erlaubniß zum Durchgang durch die Thür zu erhalten.

Miss Woodward sagte nun ihrer Tante gute Nacht, gieng wohlgemuth und ruhig durch den kleinen Garten bis an die Thür, wo sie Frau

Morley, des Bischofs Haushälterin, erwartete. Die Sonne war zwar untergegangen, aber noch war es nicht Nacht. Im Westen glimmten noch einige rothe Streifen am reinen Abendhimmel, und im Osten stieg in ruhiger Majestät der Vollmond empor. Die Haushälterin führte Mary durch die verlassenenen Zimmer in den Hofraum, welcher den Palast von der Kathedrale schied. Sie giengen miteinander hinüber; Frau Morley zog einen großen Schlüssel hervor, schloß damit das Kirchenspörtchen auf und ließ Mary in das hochgewölbte gothische Gebäude eintreten. Hier hielt die ehrenwerthe Frau ihr Geschäft für beendigt.

— Ich brauche nicht weiter mit Ihnen zu gehen, Miss Woodward, sagte sie; Sie kennen die Kathedrale so gut wie ich selbst. Sie brauchen nur längs des Chores hin und dann das Schiff hinzuziehen, so werden sie an das Thor kommen, das auf der andern Seite hinaus auf die Straße führt.

— Ich weiß den Weg recht gut, erwiederte Mary in dem zuversichtlichen Glauben, daß sie nun unfehlbar und ohne Hinderniß nach Hause gelangen könne. — Es ist ganz unnöthig, daß Sie sich weiter um mich bemühen, meine gute Frau. Ich werde bald bei Ihnen ansprechen, um Ihnen meinen Dank für die Mühe darzubringen, die Sie bereits mit mir gehabt haben. Gute Nacht. — Die werden sich wundern, wenn sie hören, welchen Weg ich genommen habe, nach Hause zu kommen.

Mit diesen Worten schritt Mary in der Kathedrale weiter und eilte am Chore vorüber. Frau Morley sah ihr einen Augenblick nach, schloß hierauf wieder den Eingang, zog den rostigen Schlüssel heraus, und eilte nach ihrem Zimmer in dem äußersten Theile des Palastes.

Durch die hohen Bogensfenster an der Ostseite des herrlichen Münsters von Exeter, deren buntgemalte Scheiben in feierlicher Pracht leuchteten, drangen die Mondstrahlen in gemildertem Glanze und verbreiteten ein magisches Dunkel im ganzen Ingebäude. Unsere Heldin war bereits durch den Vorplatz der Orgel gekommen, welcher das Chor von dem Seitenflügel trennt, und schritt nun durch diesen dem Schiffe entlang. Endlich erreichte sie die Thür, die sie suchte; aber welch' Erstaunen! sie fand sie verschlossen. Anfangs konnte sie sich kaum überzeugen, daß es so sey. Sie wußte, daß diese Thür während des Sommers immer bis gegen Mitternacht offen blieb, und jetzt war es noch nicht zehn Uhr. Sie eilte nach dem Haupteingang; auch er war verschlossen. Sie versuchte den Ausgang an der einzigen noch übrigen Thür

die sie kannte, aber nicht mit besserm Erfolg. Noch kaum das Sonderbare ihrer Lage fassend, eilte sie zurück zu der kleinen Pforte, durch die sie eingelassen worden war. Auch diese war verriegelt. Im ersten Augenblick sieng sie an zu zittern. Sie drückte auf die Klinge, erhob ihre Stimme und rief mit ihrer vollen Kraft nach der Frau Morley. Der schwache Ton erweckte kaum ein Echo in den hochgewölbten Flügeln, und das Schweigen, das darauf folgte, schien tiefer als zuvor. Einige Zeit stand Mary so still wie ein Marmorbild und lauschte, ob sie nicht den leisesten Fußtritt von außen erspähen könne; aber die Schläge ihres eigenen Herzens waren das Einzige was sie vernahm. Wiederum meinte sie, sie könne doch wohl die Thüren an der andern Seite des Gebäudes nicht gehörig untersucht haben; sie gieng also dahin zurück, hoffend, doch auf irgend eine Weise den Ausgang zu entdecken. Aber wider vergebens! sie war zwischen den Wänden des ungeheuern Münsters eingeschlossen.

Mary Woodward besaß einen richtigen Verstand und ein starkes Gemüth, aber ihre Lage war doch eine schwere Probe für ein Mädchen, das noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hatte. Einsam und hülflos wie sie zwischen den gewaltigen Säulen, Schwibbogen und Gewölben des Riesengebäudes dastand, überwältigte sie ein Gefühl ihrer eigenen Kleinheit und der wunderbaren Größe des Gotteestempels. Auf dem Mittelpunk des Schiffes und längs des geplatteten Ganges der Seitenflügel fielen die Mondstrahlen in breiten Streifen; aber unter den gothischen Bogen und überall wo diese Strahlen nicht hinfielen war die Finsterniß nur um so dichter. Die Töne von außen drangen nicht durch die Steinmassen, und das einzige Zeichen, welches sie noch erinnerte, daß eine Außenwelt existirte, war der zufällige Schimmer einer Rakete, die sie durch ein hohes Fenster in dem Augenblicke des Zerplatzens am dunkeln Himmelsgewölbe wahrnahm.

Sie rief nun ihre ganze Entschlossenheit zu Hülfe und bemühte sich, ihren Geist durch den Gedanken zu stärken, daß sie ja nur auf kurze Zeit Gefangene in einem Gebäude sey, das den erhabensten und reinsten Zwecken der Menschheit, dem Gottesdienste, gewidmet sey. Sie gieng ohne Unterlaß in dem Schiffe auf und nieder und manchmal auch in dem Seitenflügel, weil sie immer noch die leise Hoffnung hegte, irgend ein Kirchenwächter würde noch kommen, seine Runde zu machen. Wie aber die Zeit entschwand, ward diese Hoffnung schwächer, und als sie endlich im Thurme die Mitternachtglocke schlagen hörte, sank ihr Muth, wie ihre letzten Schwin-

gungen verhalten. Ueberwältigt von Müdigkeit gieng sie noch einmal, zitternd an allen Gliedern, in das Chor, wo sie einen, wenn auch unbequemen Ruheplatz zu finden hoffte. Hier war in Folge der breitem Mauerzwischenräume das Licht noch ungewisser; die Kanzel und die Sitze im Chor, die hohe Orgel an der einen, der Altar an der andern Seite, und die marmornen Grabmäler, welche rings umher aufgerichteten standen, und die man kaum als solche erkennen konnte, Alles schien dem ängstlich bewegten Mädchen fremd, unnatürlich und grauenvoll. Endlich setzte sie sich in einer kleinen Nische auf der Seite, wo ein steinerner Sitz ausgehauen war, nieder, rief alle ihre Geisteskraft zusammen und kämpfte mit Anstrengung, um ihrer Gefühle mächtig zu bleiben.

Die Monumente, welche in dem Chor umherstanden, waren größtentheils mit den Bildnissen der Abgeschiedenen geziert. Viele von diesen Figuren trugen das Gepräge einer rohen Zeit, andere aber waren fein, schön und naturgetreu gearbeitet. Besonders zeichnete sich ein Grabmal, Mary's Sitz gegenüber, an der andern Seite des Chors, aus, das allen Bewohnern Ereters durch die merkwürdige Figur bekannt ist, die an ihm ausgemeißelt ist, und an der keiner ohne bewundernde Betrachtung vorübergeht. Die Figur ist die eines sinnreich ausgeführten Skelets, das in schweigendem Spotte über alle Eitelkeiten des Lebens zu grinsen scheint. Ein Helm mit offenem Visier verbirgt den Schädel theilweise, Harnisch und Armschienen bedecken die Knochen des Geripps, die nackten Händeknochen ruhen, die linke auf einem Schilde, die rechte hält eine zerbrochene Lanze. Das Ganze ist eine bedeutungsvolle Versinnlichung dessen, was der einst mächtige Inhaber des Grabes früher gewesen war und was alles Irdische dereinst wieder werden muß.

Mary's Auge ruhte zufällig auf dieser Figur, wahrscheinlich dahin geleitet durch einen Mondstrahl, welcher von einem gegenüberstehenden Fenster auf dieselbe fallend, sie deutlicher erleuchtete als andere daneben stehende. Schon wollte sie ihr Antlitz von einem Gegenstande abwenden, der so wenig geeignet war, ihren erregten Geist zu beschwichtigen, als plötzlich hinter dem Grabe eine Gestalt sich erhob. — Im fürchterlichsten Schrecken stieß Mary einen unwillkürlichen Schrei aus und ein eiskalter Schauer durchbebt ihr ganzes Wesen. Sie glaubte anfangs, das Skelet selbst habe sich von seinem Marmorlager erhoben, und saß, beide Hände vor die Augen haltend, da, zitternd wie Espenlaub und dem Wahnsinne nahe. Einige Augenblicke war Alles

sigkeit  
bern,  
dequar  
in  
das  
Seite  
Altar  
Grab-  
nden,  
unte,  
schen  
setzte  
, wo  
, tief  
te mit  
a blei

mbers  
niffen  
n Fi-  
Zeit,  
getreu  
omal,  
Seite  
arterd  
die an  
ohne  
le Fi-  
elers,  
leiten  
offe-  
Dars-  
n des  
y die  
e zers-  
unges  
mäch-  
r und  
mus.  
igur,  
konds-  
enden  
leuch-  
vollte  
nden,  
Geist  
Grabe  
chfen  
lichen  
bedte  
das  
lager  
lugen  
dem  
Alles



so still wie zuvor — das feierliche Schweigen der Mitternacht. Bald aber räumte der langsame Triet eines schweren Fußes in ihr Ohr, und sie merkte, daß die Gestalt sich ihr nahte. Obgleich sie jeden Augenblick todt niederzustinken fürchtete, so schien doch ihr Gehörinn stärker als je zu seyn, und sie konnte deutlich die Fußstritte zählen, wie sie den gegenüberliegenden Seitenflügel herüber rund um das Chör herum und immer dem Orte näher kamen, wo sie sich befand. Es war ihr unmöglich, einen andern Zufluchtsort zu suchen; sie vermochte kein Ulied zu rühren, wenn auch ihrer Seele Seligkeit auf dem Spiele gestanden hätte. Und — wäre wirklich das, was auf sie zukam, nicht von dieser Welt gewesen — was hätte Verräthen sie nützen können?

Aber die Gräber geben ihre Todten nicht wieder heraus. Das Wesen, das mit dem armen einsamen Mädchen in der Kathedrale sich befand, war von Fleisch und Bein wie sie selbst. Es war Dicko Crog, der Blödsinnige. Ehe die Thüren beschloßen wurden, hatte er sich, wie er es, aus Mangel an einem andern Nachtlager, häufig zu thun pflegte, zwischen den Gräbern verborgen, und er war nun von einem räuberischen Schlamm hinter dem Skelet des todtten Ritters erwacht. Mary's Angstgeschrei hatte ihn herbeigezogen und er schritt auf sie zu, unverständliche Töne vor sich hermurmelnd. Noch waren ihre Augen geschlossen und ihre Hände auf ihrem Gesichte, als er vor ihr stand. Fast arhemlos vermochte sie kaum die Worte hervorzusammeln: „Wenn du ein Mensch bist, sprich zu mir.“

Ein sonderbares, nicht lautes aber rauhes Gelächter war die einzige Antwort, als der Blödsinnige seine Hand ausstreckte, um ihr Gesicht aufzudecken. Sie fühlte die Verührung einer menschlichen Hand, öffnete mit der Anstrengung der Verweigerung ihre Augen und sah auf. Kein Gesenst stand vor ihr, aber ein Wesen, das sie kaum weniger fürchtete, und sie sank auf die Matten des Fußbodens ohnmächtig nieder.

— Ha! hab ich dich gefunden! schrie Dicko, als er ihr Wotlich im Wondscheln erkannte. Ha, ha! wo ist denn jetzt dein Ritter? he, he! — und ein wildes Feuer glühte in seinen Augen.

Er ergriß Mary an ihren langen, schönen Haaren, zog sie, bewußtlos wie sie war, an einen Ort hin, wo das Mondlicht deutlich hinfiel, kniete dann neben sie nieder und bewachte mit einem schadenfroh, teuflischen Ausdruck die Symptome des wiedererwachenden Bewußtseyns in dem Gesichte des Mädchens.

— Du bist nun allein mit dem Narren, — flüsterete er ihr ins Ohr, sobald sie sich hinläng-

lich erholt hatte, um zu wissen wo sie war; — Allein, allein! wiederholte er; Niemand als die alten Grabsteine und ich! —

Mary wagte nicht ein Wort zu reden. Es war ihr wie dem armen Lamm unter den Krallen des Tigers.

— Als er mich schlug — fuhr der Tolle weiter fort — da wußte er nicht, daß ich mit den todtten Bischöfen schlafe. Du sehest nun auch mit ihnen schlafen; aber nicht wie ich. —

Und in fürchterliche Wuth ausbrechend sprang er auf, ergriff mit seinen Knochenhänden einen Theil von Mary's Kleidung, riß es hinweg und schrie: — Fort mit diesen Fetzen, Weib! das Gerippe dort steht nicht so prunkhaft da! Komm mir müssen hin zum Geippe. —

Mit diesen Worten löste es das zitternde Mädchen wieder beim Haare, und schleifte es, mehr todt als lebendig, vor das grinsende Bild.

— Das ist mein Schlafkammerad, rief er, und er muß Deiner auch werden! Ha, ha, ein hübsches Schächchen! nicht nur? Du hast zwar einen andern, ich kenne ihn, sein Name ist Neville; aber das Gerippe da ist mein Großvater. Er hat mich geschlagen, dein Vohler, und Du bist bei ihm gewesen; Du bist dabei gestanden und hast zugehört und hast gelacht, wie der Narr geschlagen wurde! Wo bist Du nun? Da sind die todtten Bischöfe; kniee hin zu ihnen, kniee hin, hin! — Und wie er so sprach, zog er mit gewaltiger Kraft sein Dpfer auf den Boden nieder. Sie umkammerte seine Kniee und beschwor ihn, Erbarmen zu haben.

— Erbarmen? ha! ha! ha! brüllte der Elende; das ist nicht das erste Blut, das in Kirchen vergossen wird. Neville wird morgen frühe hieher kommen, aber Du und er werden nicht mehr über den Narren lachen. —

Er griff in die Tasche, zog ein rostiges Messer hervor. Mary sah schauernd den Tod vor sich.

— Erbarmen! Erbarmen! rief sie auf's Neue, sich verzweifelnd an die kalten Steine klammernd. (Sieh die Vorstellung.)

Der Blödsinnige lachte, und sie hörte wie er das Messer an einem Grabsteine wehte. Ihr Augenblick war gekommen. Da gab ihr der Selbsterhaltungstrieb neue Kraft; ploßlich sprang sie auf, stürzte sich auf den Henker und kämpfte mit nach als weiblicher Stärke ihm das Nordmesser zu entreißen. Es folgte ein schreckliches Ringen, während dessen Mary, schon an der Hand verwundet und zu Boden gerissen, am Punkte war zu unterliegen, als der Schen von Fackeln in das Chör drang und ein Schlag von mächtiger Faust den Tollen zu ihren Füßen warf.

— Mary, Mary! rief Neville, sie ist todt; wehe mir, ich bin zu spät gekommen! und er beugte sich über sie mit erschütterlicher Angst.

— Ah! ha! schrie der Wahnsinnige sich aufraffend und wieder nach dem Messer greifend.

Neville, sprang abermals auf ihn los, und schmetterte ihn mit solcher Gewalt auf den Boden hin, daß er mit dem Kopfe gegen ein Grabstein stieß und ohne Besinnung liegen blieb.

Mary kam indes zu sich, und mit schwacher Stimme flüsterete sie: Wo bin ich?

Gerettet! gerettet! rief Neville entzückt, richtete sie auf und drückte sie mit leidenschaftlicher Wonne an sein Herz.

Wie Neville in die Kirche gekommen war, ist leicht zu errathen. Die Nachricht, daß Mary noch nicht nach Hause gekommen sey, und daß Timotheus zu viel Klaiden auf des Königs Gesundheit geleert habe, als daß er sein Versprechen halten könne, hatte ihn in Unruhe versetzt und angetrieben, seine geliebte Braut selbst aus dem Hause ihrer Tante abzuholen. Diese, welche sich bereits schon seit mehreren Stunden zur Ruhe begeben hatte, war nicht wenig bestürzt, als sie vernahm, Mary werde vermisst. Es wurde zur Frau Morley geschickt, und nach den Nachrichten aus dem Munde dieser, vermuthet Neville, daß seine Braut in der Kathedrale eingeschloßen seyn möchte. Sogleich eilte er sich Fackeln anzuschaffen und Männer die ihn begleiten sollten. Daß sein Pförtchen würde ihm aufgeschloßen. Sogleich hörte er im Innern das Geräusch, das ihn alsbald nach dem Orte leitete, wo der letzte Kampf stattgefunden hatte.

Die Wunde, die der Blödsinnige bei seinem Sturz am Kopfe erhalten hatte, war nicht tödtlich; man hielt aber für rathsam den gefährlichen Tollen zeitweilig in ein Narrenhaus einzusperrn.

### Die schwarze Stednadel.

(Mit zwei Abbildungen.)

Man verzage nie; wie oft kann nicht eine anscheinlich ganz unbedeutende Ursache die wichtigsten Folgen nach sich ziehen.

Vor Zeiten lebte am Ufer des Arno, eines Flusses in Italien, ein Fischer mit seiner Frau und seinem Sohne. Unter einem so heitern Himmelstrich, wie der von Florenz, fern vom Tumultplage des Ehrgeizes, lebte diese Familie glücklich und zufrieden. Orbitello, so hieß der Fischer, genoss des besten Rufs der Geschicklichkeit und Redlichkeit. Man wendete sich aus der Ferne an ihn, um sich aus seinem kühlen Weicht mit den vorzüg-

lichsten Fischen zu versehen. Oft erhielt er sogar vom Haushofmeister des römischen Hofes Aufträge, seine schönsten Fische in den Palast des Vatikans zu liefern, den damals der Papst Sixtus der Fünfte bewohnte.

Orbitello war damals auf dem besten Wege zum Wohlstand; täglich legte er Ersparnisse zurück und freute sich der Hoffnung eines sorgensfreien Alters. Schon wogte er im Geiste auf seinen Knieen die Enkel, womit sein Sohn, hatte er einmal das Alter zum Heirathen erreicht, die jetzt so stille Hütte beleben würde.

Doch hatte der Himmel es anders verfügt. Eines Tages überfiel ein heftiger Sturm den Fischer, während er seine Netze auswarf. Orbitello mußte seine Kräfte so über alle Maßen anstrengen, um gegen die Wuth der Elemente zu kämpfen und sein schwaches Schiffchen zu retten, daß er, als er endlich das Ufer des Arno erreicht hatte, ganz erschöpft hinsank, und nur wieder aufstand um bald darauf in seiner Hütte, in den Armen seiner Frau und seines Sohnes zu vercheiden, die darüber in Thränen zerfloßen.

Leider war dies noch nicht der letzte Schlag, der die beiden Ueberlebenden traf. Ein Unfall hatte den Vater weggerafft, die Mutter erlag dem Kummer über den Verlust, nach einem langen, schmerzlichen Krankenlager, bei welchem alles draußigens was Fleiß und Schweiß erworben hatten. Der kleine Johann Orbitello blieb als hülfloser Waise zurück.

Man murrte oft über die Vorsehung, weil man sich ihre Zwecke nicht erklären kann; und doch leitet sie stets alles zum Besten. Der frühzeitige Tod eines Gatten, einer Gattin, mag uns manchmal als eine grausame Verfügung des Himmels vorkommen; doch soll man sich in Demuth drein ergeben; darüber in Vorwürfe ausbrechen, wäre eine sträfliche Beleidigung Gottes, der allein weiß was uns frommt. Konnte nicht den Fischer und seine Frau weit herberes Unglück treffen als der Tod? Würden sie bei längerem Leben nicht gut und tugendhaft geblieben seyn? Konnte nicht der wachsende Wohlstand eine verderbliche Aenderung in ihrer Lebensart, in ihren Sitten bewirken? Gott allein wußte dies. Er hatte sie von der Welt genommen, als sie des ewigen Lohnes würdig waren; hätte er sie darauf gelassen, wer weiß ob sie nicht strafbar geworden wären?

Der verwaisete Knabe begleitete zum zweiten Male sein Theuerstes zum Grabe. Der arme Kleine weinte bestig. Nun hatte er Niemand mehr, der für ihn sorgte, der ihn liebte, der ihm zulächelte. Die Hütte, die ihm als Erbe zufallen sollte, war während der Krankheit der Mutter aus Noth

verkauft  
Welt  
in so  
daron  
besten  
Vater  
tende  
ein D  
ehring  
Wol  
das W  
berad  
Knaben  
In d  
der Ne  
beschä  
versch  
Noch  
zu sin  
Wel  
Der W  
Fischer  
der le  
Er mu  
was a  
Ba  
am Uf  
Fische  
den, d  
ist sie  
groß  
Vor  
sich sel  
Güte,  
Wenn  
Jang  
dem an  
nicht r  
schick  
seine  
Beispi  
Wä  
dete,  
mehr  
überze  
kunft  
gedul  
zwar  
der Ne  
Fischer  
dere W  
Die  
bald an  
samme

verkauft worden; er besaß also nichts, auf Gottes Welt nichts als seine Kleider, und diese waren in so erbärmlichem Zustande, daß er die Stücke davon mit einer schwarzen Stecknadel zusammen heften mußte, welche er auf dem Lodbette seines Vaters gefunden hatte. Er hatte dieses unbedeutende Ding wie ein Heiligthum aufbewahrt, als ein Denkzeichen seiner Trauer und seiner Verehrung.

Wohlan, liebe Leser, dieses nichtige Ding ward das Werkzeug seines Glücks. Vom Himmel herab ruhten noch Liebesblicke auf dem frommen Knaben, wie Ihr bald sehen werdet.

In den ersten Tagen seines Alleinseyns merkte der kleine Johann bald, daß er sich mit etwas beschäftigen müsse, wenn er sich seinen Unterhalt verschaffen wollte. Betteln war ihm zuwider; die Noth zwang ihn also, auf irgend einen Erwerb zu sinnen.

Welchen Erwerb konnte er sich aber gründen? Der Unglückliche, der seine Kindesjahre stets mit Fischereyen und am Ufer zugebracht, hatte weder lesen, noch schreiben, noch rechnen gelernt. Er mußte sich also auf das Einzige verlegen, was er wußte.

Bei Lebzeiten seines Vaters hatte er manchmal am Ufer des Arno die Angelleine ausgeworfen und Fische gefangen. Er erinnerte sich noch einer solchen, die er im Schilf versteckt hatte. Vielleicht ist sie noch da, dachte er, und eilte an die Stelle; groß war seine Freude sie wieder zu finden.

Gott hat mich nicht verlassen, dachte er bei sich selbst, und voll Vertrauen auf die göttliche Güte, wickelte der Knabe seine Leine auf. — Wenn mir das Glück will, werde ich meinen Fang im nächsten Dorfe feilbieten; man wird dem armen Waisen seine Fische abzukaufen sich nicht weigern; vielleicht werde ich einst so geschickt, wie mein Vater gewesen, und ich kaufe seine Hütte wieder, und lebe dort, nach seinem Beispiel, arbeitend in Zufriedenheit und Tugend.

Während er diesen Wunsch im Geiste ausbildete, hatte er die Leine vom Holz losgewickelt, mehr Zeit brauchte es nicht, das arme Kind zu überzeugen, man dürfe nicht zu sehr auf die Zukunft bauen, wolle man sich nicht empfindlich getäuscht sehen. Regen und Feuchtigkeit hatten zwar der rostharnen Leine nicht geschadet, aber der Rost hatte die Angel ganz zernagt; und kein Fischer in der Nähe, und kein Geld um eine andere Angel zu kaufen!

Die Noth macht erfinderisch. Johann dachte bald an das Heiligthum, das seine Kleidersezen zusammenhielt, seine Stecknadel kam ihm zu Sinn.

— O mein Vater! rief er aus mit Thränen in den Augen, o mein Vater! ich fühle deinen Einfluß, du kommst mir zu Hülfe!

Ohne zu zaudern befestigt der junge Orbitello seine Stecknadel an die Leine so gut er kann, krümmt die Spitze zu einer Angel und sucht Würmer auf, um seine neue Fischmaschine zu versuchen.

Es gelang über alle Erwartung. Bis zur Hälfte des Tages hatte der kleine Fischer schon viele Fische gefangen; doch gab er der Versuchung nicht nach, diesen noch unvollständigen Fang zu Gelde zu machen, sondern fuhr mit seiner Fischerei fort bis am Abend, wo er sich in das nächste Dorf begab, und für seine Fische an Münze den Werth etwa eines halben Franken, ein gutes Abendmahl und ein Nachtlager in der Scheune erhielt.

Den andern Tag schaffte er sich für dieses Geld eine neue Leine und gute Angeln an, und begab sich wieder an den zum Fischen ausgewählten Standpunkt.

Mehrere Monate vergiengen so, ohne in seiner Lage eine merkwürdige Aenderung hervorzubringen; nur hatte er weniger Mühe, denn er gewann von Tag zu Tag mehr Uebung.

Eines Tages, als der Knabe, wie gewöhnlich am Ufer sitzend, die Augen auf die Bewegungen des schwimmenden Federkiels seiner Leine gerichtet hielt, hörte er in der Nähe leichte und schnelle Tritte. Er dreht den Kopf und sieht ein prächtig gekleidetes Frauenzimmer, das einem zahlreichen noch fernem Gefolge vorausgeeilt war, unter welchem ein von Gold strahlender Cavalier sich befand.

Diese plötzliche Erscheinung überraschte den jungen Orbitello so sehr, daß er schnell mit einer raschen Bewegung aufsprang, worüber das Fräulein, das ihn nicht erblickt hatte, erschrak. Sie hielt auf der Stelle still, und wollte sogar zurückspringen, als ihr der Fuß ausglit und sie in den Sand fiel.

Die erste Bewegung Johanns war ein Sprung ihr zu Hülfe. Er half ihr wirklich aufstehen. Sie hatte keinen Schaden genommen, nur hatte der Schleier, der ihre heitere Stirne bedeckte, durch den Fall einen solchen Riß bekommen, daß er nicht mehr dazu taugte, das Gesicht des Fräuleins vor unbescheidenen Blicken und den sengenden Strahlen der Mittagssonne zu schützen. Sie bemühte sich die Stücke des Schleiers zusammen zu fügen, suchte in den Haaren den goldenen Pfeil, der gewöhnlich den Kopffuß vornehmer Italienerinnen ziert, und als sie keinen fand, weil

sie ihn wahrscheinlich vergessen hatte, äußerte sie ihren Aerger darüber durch ein leichtes Fußstampfen.

Der Fischer errieth leicht was ihr fehlte, und dachte sogleich an seine Stecknadel, die er wieder gerade gemacht und in seiner Kleidung eingesteckt trug.

Er bot sie der Fremden an. — Schönes Fräulein, sagte er, verzeihen Sie mir, daß ich Schuld am Unglück bin, das Sie in Verlegenheit setzt; bedienen Sie sich dieser Nadel, um so viel möglich derselben abzuhelfen. Aber ich bitte sehr, Sie möchten mir sie wieder zurückgeben, wenn Sie sie nicht mehr brauchen, denn sie ist Alles, was mir vom Erbtheil meiner Eltern übrig bleibt.

Der Ausdruck dieser Worte, im Tone der Ehrfurcht, der Zuneigung und einer schmerzlichen Erinnerung ausgesprochen, machten tiefen Eindruck auf das junge Fräulein. Sie nahm erröthend die Stecknadel an, die der arme Waise ihr anbot, machte damit ihren Schleier zurecht, dann einen Ring vom Finger nehmend:

— Behalte dieses zum Pfand, sagte sie zum kleinen Fischer, und hole in drei Tagen deine Stecknadel selber zu Florenz im Palaste des Großherzogs: dieser Ring wird dir Einlaß verschaffen.

Johann zauderte das Kleinod anzunehmen.

— Nimm doch, wiederholte sie, nimm, man kommt. Was ich dir da gebe, hat weniger Werth in meinen Augen als das, was du mir anvertraut hast. — Der Fischer nahm den Ring mit einer dankbaren Verbeugung.

In demselben Augenblick war das Gefolge der Fremden herbeigekommen.

— Leihen Sie mir Ihr Pferd, Graf Theobaldi, sagte das Fräulein; ich liebe es seiner Sanftheit wegen. — Zu glücklich, erwiderte der Kavalier, Ihnen einen Dienst leisten zu können.

— Um Gottes willen! wer ist sie?... sagte sich heimlich Orbitello, und den Kopf senkend blieb er wie verückt stehen. Als er die Augen wieder erhob, war Niemand mehr zugegen, er hörte nur nur noch einigen Laut von Stimmen in der Ferne. — Großer Gott! wer mag sie wohl seyn? wiederholte er.

Der Verwirrung ungeachtet, welche diese Erscheinung in seinem Kopfe verursacht hatte, machte er sich wieder an sein Geschäft; sey es aber daß die Fische misstrauischer geworden, sey es daß er weniger Geschicklichkeit und Sorgfalt dabei angewandte, er kehrte Abends mit fast leerem Korbe heim. Die zwei Tage vor jenem dritten, wo die Unbekannte ihn nach Florenz beschieden hatte, waren ihm ebenfalls nicht günstig. Er überlegte

diesen Gang geraume Zeit ehe er sich dazu entschied. Endlich siegte sein Verlangen wieder in Besitz seiner Stecknadel zu kommen, und vielleicht die Fügung des Himmels, über seine Unentschlossenheit, und der Waise gieng in die Stadt.

Beim großherzoglichen Palaste angelangt, meldete er sich an der Hauptpforte, und sein Ring, den er vorwies, verschaffte ihm wirklich Einlaß. Sein Staunen stieg auf's Höchste als er von einem Bedienten durch eine Reihe mit niegeabunter Pracht gezielter Säle geführt wurde. Endlich in einem Vorzimmer übergab der Diener den Ring in die Hände einer Dame, die den Fischer sogleich bei dem Fräulein des Schleiers einführte. Diese war Amalia, die Tochter des Großherzogs von Toscana.

Als sie den jungen Fischer erblickte, sprang sie von ihrem Sitze auf, und ihre Gesellschafterinnen anredend sagte sie:

— Dieser, meine Damen, ist der Knabe mit der schwarzen Stecknadel, wovon ich Ihnen erzählt habe; ich bin Willens einen Pagen aus ihm zu machen an die Stelle des Frello Vastor. — Seyd Ihr's zufrieden, in meine Dienste zu treten, setzte sie hinzu, sich an den Waisen richtend.

— Gnädigstes Fräulein, antwortete dieser, fern von der großen Welt erzogen, befürchtete ich nur meine Pflichten nicht gut erfüllen zu können, dann würden Sie über mich unzufrieden werden.

— Euere Bemerkung zeugt von so viel Vernunft als Bescheidenheit, erwiderte Amalia. Uebrigens würdet Ihr des Unterrichts genießen, den man den Pagen ertheilt, und verbindet Ihr mit euerm natürlichen Verstand einen guten Fleiß, so werdet Ihr bald das Versäumte eingeholt haben. Ueberleget es, mein kleiner Freund, und wenn Ihr mir angehören wollet, so saget nur ein Wort.

Johann verbeugte sich zum Zeichen seiner Zusage; seine Dankbarkeit, die aus seinem ganzen Wesen hervorleuchtete, konnte er aber mit keinen Worten ausdrücken. Kaum traute er seinem Glücke: so pfleglich aus dem Schooße der Armuth an einem glänzenden Hofe angestellt seyn! er glaubte zu träumen.

— Wie nennt Ihr Euch? fragte die Prinzessin. Orbitello nannte sich.

— Euer Alter?

— Zwölf Jahre.

— Wohl, so werden wir fast zu gleicher Zeit das Greisenalter erreichen, versetzte Amalia lachend. Ich bin noch vier Jahre älter wie Ihr. Noch vielerlei Fragen wurden an den Knaben gerichtet, die er mit glücklichem Scharfsinn beantwortete. Kurz, von diesem Tage an wurde er

unter die Pagen Amalia's angenommen, welche dazu die Bewilligung ihres Waters erhielt.

Seine Stecknadel wurde ihm zurückgestellt, und zwar auf einem kostbaren Pagenkleid eingesteckt, in dessen Tasche eine mit Gold gefüllte Börse sich befand.

Doch ist der Aufenthalt in den Palästen nicht ohne Gefahr, und das Glück, das man dort findet, schnellem Wechsel unterworfen. Theobaldi hatte ein schwarzes Komplott gegen den Großherzog angezettelt. Orbitello hatte es entdeckt, aber in seiner jugendlichen Unerfahrenheit vernachlässigte er sich handgreifliche Beweise zu verschaffen, ehe er die Anschläge des Verräthers seinen hohen Gönnern hinterbrachte. Die Verschlagenheit, die Dreistigkeit und die Ränke des verschmitzten Hofmanns zogen ihn aus der Schlinge auf Kosten des Angebers, der vom Hofe verstoßen wurde, und seinen vorigen Stand eines Fischers wieder antreten mußte. Der arme Orbitello, als er wieder einsam, mit der Fischgerte in der Hand, am Ufer des Flusses stand, dachte sters zurück an die schöne Vergangenheit, deren Erinnerung ihm Kopf und Herz ausschließlich erfüllten, und sein bitteres Leidwesen nährten. Doch hatte die Zukunft ihm noch wichtigere Begebenheiten vorgehalten. Ein Jahr war bereits verfloßen seit er, schon zum Jüngling herangereift, vom Hofe des Großherzogs entlassen worden, als einst dieser Fürst bei einer Jagd, in der Hitze des Nachsehens, in die Gegend des Flusses, wo der junge Fischer sein bescheidenes Gewerbe trieb, verschlagen und einer großen Gefahr ausgesetzt wurde. Einen verwundeten Eber verfolgend, von seinem Gefolge getrennt, fiel er vom Pferde im Augenblick wo er dem wüthenden Thiere nahe, seinen Hauern ausgesetzt war. Orbitello, bloß eingedenk der Guts thaten der regierenden Familie und keineswegs des erlittenen Unrechts, springt auf den Eber los und hält ihn in einem verzweifelt Ringen so lang ab, daß der Großherzog Zeit gewinnt seinen Hirschfänger zu ziehen und der Bestie in's Herz zu stoßen.

(Sieh folgende Vorstellung, aber wundere dich mit mir, lieber Leser, über den genialischen Künstler, der die Sache so entworfen hat, daß man glaubt, Orbitello halte eher einen entlaufenden Eber auf, als eine dem Leben des Großherzogs gefährliche Bestie. Er hat halt, denk ich, gefürchtet, eine richtigere Vorstellung der Begebenheit möchte auf eueren zarten Nerven einen zu herben Eindruck machen.)

— Fürwahr, guter Freund, Ihr habet mir tapfern Beistand geleistet, sagte der Herzog, indem er sich aufrichtete und dem von Blut und Schaum triefenden Eber mit dem Fuße noch einen Stoß versetzte. Wir hatten mit einem star-

ken Gegner zu thun. Wer send Ihr, daß ich doch wisse wem ich Dank zu erweisen habe.

— Erinnert sich Ihre Durchlaucht meiner nicht mehr? Ich bin Orbitello, ehemals Page der Prinzessin Amalia, Ihrer Tochter, erwiederte der Waise.

— So! Ihr send's? desto besser, sagte der Herzog. Ich habe mir schon einige Male meine Härte gegen Euch vorgeworfen; denn seit Eurer Vertreibung aus dem Dienste meiner Tochter, sind mir schon oft Anklagen gegen denselben Grafen hinterbracht worden, die jedoch bis heute nicht bewiesen werden konnten. — Was treibet Ihr aber jetzt?

— Ich habe mein Fischergewerbe wieder angetreten.

— Wenn man so tapfer ist wie Ihr, soll man nicht mit Fischen Krieg führen. Das Herzogthum kann einst Eurer Dienste bedürfen. Ich nenne Euch zum Hauptmann in meiner Leibwache, versteht sich einweilen nur zum Ehrenhauptmann, bis Euer Alter und die erworbenen militärischen Kenntnisse Euch erlauben den Dienst zu versehen. Lasset Euch in meinem Namen meiner Tochter Amalia vorstellen, sie ist Euch sehr gewogen. Kommet mit mir.

Wir wollen jetzt im Leben unseres Helden zehn Jahre überspringen, während welcher sich nichts Erhebliches zugetragen hat.

Einst saß der Waise an der Tafel des Großherzogs zwischen dem Fürsten und dem Grafen Theobaldi. Eine glänzende Gesellschaft, zu diesem Feste eingeladen, ergab sich unter wichtigem Gespräch und frohen Scherzen den Freuden der mit köstlichen Speisen und Weinen besetzten Tafel. Die Damen hatten sich, nach Gebrauch, beim Nachtsisch so eben in ihre Zimmer zurückgezogen. Orbitello allein nahm am allgemeinen Gespräch wenig Antheil; ernst und in sich versunken, schien er mit Aengstlichkeit alle Bewegungen des auf seiner Rechten sitzenden Grafen zu beobachten. Er schauderte, als er denselben dem Mundschnecken laut zurufen hörte: „Bringet uns einen Trunk Lacryma Christi.“

— Fürwahr, meine Herren, sprach der Graf, die französischen Weine stechen die unstrigen noch nicht aus, und der Besuv, so schlimm er seyn mag, ist wohl ein Burgunder Dorf werth. Ich schlage vor, mit diesem edeln Gewächse auf die Gesundheit unsers gnädigen Fürsten und seiner vielgeliebten Tochter Amalia zu trinken.

Diese Worte wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen und wiederholt; Aller Vokale wurden gefüllt und in der Reihe angestossen. Der



Großherzog schickte sich an, den neuen Pokal, der ihm mit diesem Weine dargereicht worden, zu leeren, als Orbitello, um ihn desto schneller daran zu verhindern, eiligst seine Stecknadel hineinwarf, jene nemlich, welche schon eine so wichtige Rolle in seinem frühern Leben gespielt hatte. Der darüber höchst erstaunte Herzog rief aus:

— Was soll das heißen? welch kurioses Gewürz werfen Sie in meinen Pokal, Hauptmann Orbitello! Wollen Sie mir etwa auf die Gesundheit meiner Tochter nicht Bescheid thun?

— Um Vergebung, gnädigster Fürst... Hüten Sie sich aus diesem Pokale zu trinken. — Und seinen Degen ziehend, rief er laut: die Wache! Der Saal füllte sich mit Soldaten. Alles war in der größten Bestürzung. — Man ergreife den Theobaldi, rief der Hauptmann. (Sieh die auf folgender Seite stehende Vorstellung.) — Gnädigster Herr, sagte er zum Herzog, der Pokal, den Sie in der Hand halten, ist vergiftet; dieses Ungeheuer (auf Theobaldi deutend) strebte nach Ihrem Leben und nach einer Staatsumwälzung; ich habe in's Geheim allen seinen Ränken nachgespürt. Die Gesundheit, die er vorschlug, war das verabredete Signal für Banditen, die er, als Gardisten verkleidet, in den Palast eingeführt, die ich aber durch wahre Gardisten ablösen und verhaften ließ. Geben Sie Befehl, das Schloß dieses Schloßes zu durchsuchen; man wird in der Schloßkapelle einen großen Waffenvorrath versteckt finden, womit er die gedungenen Mörder bewaffnen wollte, die im ersten Tumult, den Ihr Tod verursacht haben würde, Ihre unvorbereiteten Truppen überfallen sollten. Ich werde Eure Durchlaucht später mit allen Umständen dieses Komplotts bekaunt machen, dessen materielle Beweise ich mir verschafft habe, und dessen Reife ich abwarten wollte, damit ich nicht wieder, durch einen voreiligen Schritt, dem listigen Verräther Gelegenheit gebe, sich aus der Schlinge zu ziehen. —

Befehle giengen nun nach allen Gegenden des Großherzogthums aus; die Verschwörung wurde vollkommen unterdrückt, und Theobaldi, dessen Güter eingezogen wurden, erlitt auf dem Schafot die verdiente Strafe seiner Verbrechen.

Nachdem die Ruhe wieder hergestellt worden, berief der Großherzog den Waisen zu einer feierlichen Audienz. — Marquis Orbitello, sagte er ihm in Gegenwart seines ganzen Hofstaats, ich belohne Sie mit der Grafschaft Theobaldi's, die ich zum Marquisat erhebe. Ich verdanke Ihnen zweimal das Leben, und Sie haben mein Land von den schrecklichen Folgen einer Verschwörung

gerettet, die nichts weniger bezweckte, als einen böshafteu Verräther an meine Stelle auf den Thron zu setzen. Seyen Sie fortan mein bester Freund und meine feste Stütze.

Daß auch der Tapferste sich fürchten kann.

Im Jahr 1812, um ein Lagerfeuer herum, auf der Straße nach Smolensk, waren mehrere Dragoner-Offiziere, die alle ihre Proben abgelegt hatten, in ihrem Gespräche, von einem Gegenstand zum andern endlich darauf gekommen, Gespenstergeschichten zu erzählen. Es versteht sich, daß jede Erzählung immer mit der Bemerkung geschlossen wurde, man müsse eine recht feige Memme seyn, um sich vor einem Gespenst oder sonst irgend einem eingebildeten Wesen zu fürchten. Zwei unserer Offiziere, von den tapfersten aus dem Regiment, waren jedoch hierüber uneinig. Der eine, der immer die größte Kaltblütigkeit und die größte Kraft gezeigt, und der, bei verschiedenen Chargen, mit eigener Hand drei oder vier Kosaken in die andere Welt geschickt hatte, behauptete, der wahrhaft unerschrockene Mann solle bei keiner Gelegenheit der Furcht fähig seyn. Der andere, durch vier oder fünf Wunden geehrt, welche er bei gefährlichen Umständen empfangen, aus denen seine Hige ihn ruhmvoll hatte herauskommen machen, versicherte, auch der Tapferste könne einen Augenblick Schrecken empfinden; wenn sich's nicht um feindliche Kugeln oder Bajonette handelt, sondern eine Sache, die übernatürlich scheint, ihn unversehens überrascht. Darauf boten sie mit Worten einander Trost.

— Dir selbst würde es auch so gehen, wie jedem andern. — Ich wette, daß es nicht so geschehen würde. — Ich wette, daß es doch so seyn würde. — Wir werden sehen. — Ihr werdet sehen. — Zehn Bols Punsch zu Moskau. — Angenommen. — Denke an die Wette.

Einige Zeit nachher geschah das Gefecht vor Witepsk. Der Feind war uns in dieser Stadt zuvorgekommen. Am 26. Julius erfocht jedoch Murat's Reiterei, durch den Prinzen Eugen an der Spitze des 4ten Korps unterstützt, einen Vortheil, um welchen heftig gestritten wurde, in der durch einen Fluß, eine Vertiefung und fast undurchdringliche Wälder vertheidigten Position von Ostrowno, die von den russischen Truppen unter Barclay de Tolly's Befehl besetzt war. Am andern Morgen, bei Tagesanbruch, wurde der Feind von neuem angegriffen, alle seine übrigen Stellungen weggenommen, und er gegen Witepsk zurückgeschlagen.



Man erlaube uns, im Vorbeigehen daran zu erinnern, daß in diesem Gefechte zwei Voltigeurs-Kompagnien die Aufmerksamkeit der ganzen Armee auf sich zogen. Sie waren vorausmarschirt und rückten ohne Bedenken gegen eine Masse von ohngefähr zehn tausend Reitern voran, welche bald von allen Seiten sie umgingen. Sie mußten, allem Anschein nach, verloren seyn; aber kaltblütig drängten sie sich zusammen und hielten fast eine Stunde lang einen ungleichen und verzweifelten Kampf aus. Ihr Muth gab unsern Dragonern Zeit, herbeizukommen und sie zu befreien.

Napoleon, der dieser glänzenden Waffenthat zusah, ließ fragen zu welchem Korps diese tapfern Leute gehörten.

— Zum 9ten, antwortete man ihm, und drei Viertel derselben sind Pariser Kinder.

— Saget ihnen, erwiederte der Kaiser, daß sie alle Tapfere sind, alle verdienen das Kreuz!

Am 28sten zogen wir in Bitesöl ein, nach einem neuen Gefechte, worin, wie gewöhnlich, der Vortheil uns geblieben war.

Die Dragoner hatten am Kampfe starken Antheil genommen. Einer der oben erwähnten Erzähler war auf dem Schlachtfelde geblieben; ein zweiter hatte eine Kugel in der Brust, und die Wunde wurde für tödtlich gehalten; ein dritter endlich, der junge Ernst Duv..., mit einem Theil seines Schwadrons von den Russen umzingelt, war nicht mehr zum Vorschein gekommen, und man wußte nicht, ob er gefangen oder getödtet worden war.

Es herrschte große Traurigkeit im Korps, ohngeachtet des Sieges. Der allgemeine Ruhm dämpfte den Schmerz der Einzelnen nur unvollkommen. Der Kapitän de Fol..., einer der Wetter, den innige Freundschaft mit dem Lieutenant Duv... verband, war auch sehr unruhig und betrübt. Die Sorgen für die Einquartirung des Korps und einige Flaschen französischen Weines, die im Hause eines jüdischen Kaufmannes gefunden wurden, hatten jedoch die Stimmung der Gemüther wieder ein wenig gehoben. Man wußte, daß der Feind sich zurückzog, und suchte sich die Annehmlichkeiten einer guten Nacht zu verschaffen, was in jener Zeit etwas seltenes war.

Wenn nicht der französische Frohsinn und Muthwille die öden Gassen der von ihren Einwohnern verlassenen Stadt ein wenig würde belebt haben, so hätten unsere Soldaten von Schwermuth ergriffen werden können. Diese Todesstille, diese Einsamkeit aller Häuser, deren finstere Fenster ausfahen wie ausgestochene Augen, das zitternde Licht der hie und da durch die

Zruppe angezündeten Feuer, welches schwarze und fantastische Schatten auf den röthlichen Mauern tanzen machte, stimmten auch die festesten Seelen zu einer Art von Schrecken oder zu traurigen Ahnungen.

Nachdem der Kapitän Fol... für Alles gesorgt, was seine Leute und seine Pferde angien, nachdem er sich versichert, daß seine Betten wüthlich und recht aufgestellt waren, nachdem er, in seinen Mantel gehüllt, bis um 11 Uhr Nachts stillschweigend herumgegangen, entschloß er sich, zu Bett zu gehen. Sein Furier, ein alter Soldat, seinem Kapitän mit Leib und Seele ergeben, hatte Mittel gefunden, in einem geräumigen, gut geschlossenen Zimmer ihm ein der Götter würdiges Bett aufzuschlagen. In Ermangelung von Matratzen und Federbetten, welche die Eigenthümer mitgenommen hatten, wie in der ganzen Stadt, hatte er in einer Ecke der Stube zwanzig Bündel Stroh über einander gelegt, so daß sie eine viereckige Erhöhung bildeten, oben recht eben gemacht; ein Stück eines ungarischen Teppichs ersetzte die Leintücher, und der Reitermantel sollte als Decke dienen. Auf einer hölzernen Bank befanden sich, in guter Ordnung, die Pfeife des Kapitäns, seine Sattelpistolen, eine Flasche Wein aus dem Hause des jüdischen Kaufmanns und ein Stück Backwerk, das der verständige Furier, ich weiß nicht wo, aufgebracht hatte, das aber gewiß nicht von Doyen kam. Mit dem konnte man sich gedulden bis zum nächsten Gefechte mit den Russen.

Der Kapitän rauchte eine Pfeife, trank einen Schluck Wein, ohne Glas, und streckte sich nachher auf seinen Divan von Stroh aus.

Kaum war er eingeschlafen, so weckte ihn ein sonderbares Geräusch. Es schien ihm, als hörte er jemand in seiner Stube eber gleiten oder sich schleppen, als gehen. Er machte die Augen auf, und Dank dem Monde, dessen Licht durch sein Fenster hereinkam, sah er neben sich das Bild eines Dragoners, in seinen großen weißen Mantel gehüllt, mit dem Helm auf dem Kopf, und das ihn stumm anschaute.

„Was willst du?“

— Erkennst du mich nicht? sag' eine dumpfe und schwache Stimme; ich bin dein Freund Ernst Duv..., der heute vor Bitesöl getödtet worden.

— Gehe zum Teufel! Ich bi' ffe, daß dieß nicht wahr sey... Armer Junge! Aber ich habe zu große Lust zu schlafen, um an dem Scherze Wohlgefallen zu find'n. Gute Nacht.

— Nein, du wirst den letzten Abschiedsgruß deines Freundes nicht so zurückweisen, sagt das Gespenst; ich muß dich umarmen.

— Gehe doch; das ist die Geschichte mit der Wette, nicht wahr? Wenn ich kein Unglück fürchtete, so würde ich dir sogleich beweisen, daß ich mich weder vor den Lebendigen noch vor den Todten fürchte.

— Indem der Kapitän Fol... dieß sagte, richtete er sich auf, und neigte sich, um auf der Bank eine seiner Pistolen zu ergreifen. Die Hitze war sehr groß (es war zu Ende des Julius, und der Thermometer stand, wie man sich erinnert, auf 26 Grad); er war halb entkleidet und hatte den Hals bloß. Im Augenblicke, als er sich neigte, sagte eine Stimme zu ihm.

— Nein, das wirst du nicht thun; du wirst nicht wollen, daß ich zweimal sterbe.

Indem das Gespenst diese Worte sprach, streckte es die Hand aus und legte sie auf die Schulter des Kapitäns. Diese Hand war entsetzlich kalt... ein Schauer durchlief ihm den ganzen Körper. Er wollte, ohne weitere Absicht, das Schloß seiner Pistole in Bewegung setzen, um den Spassvogel zu erschrecken; aber der Daumen konnte den Hahn nicht rückwärts ziehen; eine unbekannte Gewalt hielt ihn zurück... Er war auf dem Punkt sich zu ärgern und zum Bett hinaus zu springen, als das Gespenst fortfuhr:

Du betrübtest eine Freundschaft, die sogar jenseits des Grabes noch fortlebt. Gib mir nur die Hand, und ich verlasse dich augenblicklich.

— Her damit, sagte der Kapitän, der sich am Ende der Prüfung glaubte, die Sache mag einmal ausgehen.

Er nahm sogleich diese Hand, die man ihm hinhielt, und gegen die er wahren Widerwillen empfiand. Kaum hatte er sie ergriffen, so trat das Gespenst, seinen Mantel halb öffnend, ohne Lärm, ohne sichtbare Bewegung rückwärts und ließ nicht seine Hand allein, sondern den ganzen Arm gehen, der auf die Knie des Kapitäns fiel...

Dieser stieß einen Schrei des Staunens und des Entsetzens aus, und warf sich rückwärts auf den Strohbüdel, der ihm als Kopfschütz diente.

— Zehn Bols Punsch! riefen mit einander fünf oder sechs Kameraden, die still hinter der Thür gewartet hatten. Man brachte Licht. Der Kapitän war bleich und hatte weiße Lippen.

— Ich habe verloren, sagte er; es wäre mir aber lieb gewesen, wenn man nicht auf den Tod unsers armen Ernst gespielt hätte.

— Er ist es selbst, rief dieser, und du mußt mir verzeihen; wider meinen Willen hat man mich genöthigt diese Komödie zu spielen.

Mit Hülfe einiger guten Säbelstreichs hatte Ernst Duv... sich von den Kosaken befreit. Seine Rückkehr während der Abwesenheit des Kapitäns

hatte zu dem Gedanken Anlaß gegeben, die Wette zu vollenden, und er hatte ihn ausgeführt, vermittelst eines auf dem Schlachtfelde aufgehobenen Armes, den der vermeinte Todte unter seinem Mantel geschickt bewegt hatte.

### Der wohlthätige Gendarme.

Die Gendarmarie, dieses ehrwürdige Korps, das eigentlich nur den Spitzbuben und Ruhestörern ein Dorn im Auge seyn sollte, ist so oft schon in Zeitungen und andern Schriften beschimpft worden, daß wir's uns zur Pflicht rechnen folgenden schönen Zug in diesem Kalender bekannt zu machen.

Den 25. Dezember 1841, waren zwei Gendarmen von Toulouse beauftragt worden, einen Gerichtsspruch in Ausführung zu setzen, der die Wittwe Azimont zu einer Geldstrafe nebst körperlicher Haft verurtheilte. Die Gendarmen kamen in die Wohnung dieser Frau, um sie, da sie nicht bezahlt hatte, festzunehmen. Im Augenblick wo sie sie fortführen wollten, rief die Wittwe Azimont, deren Haushalt die tiefste Dürftigkeit anzeigte, ihre vier noch ganz kleinen Kinder herbei, zeigte sich mit ihnen den Vollstreckern des Gesetzes, und sagte zu diesen im Tone der höchsten Verzweiflung: „Was soll aus diesen werden, wenn ihr mich in's Gefängniß abführt?“

Tief gerührt von diesem Auftritte des Elendes und des Schmerzes, begibt sich der Gendarme Marteau eilig zu dem Domänen-Einnehmer des Kantons Lequevin, bezahlt aus seiner Tasche die gegen die Wittwe Azimont erkannte Geldstrafe von 23 Fr. 58 Cent. und kommt zurück, die arme Frau zu trösten und ihr anzukündigen, daß sie bei ihren Kindern bleiben dürfe.

Wollten wir der Erzählung einer solchen Handlung von Seiten eines Soldaten, der nichts besitzt als seinen Sold, Lobeserhebungen beifügen, so würden wir das Verdienst dieses braven Mannes eher vermindern als erhöhen in den Augen aller derjenigen, welche fähig sind den hohen Werth seiner großmüthigen Handlung zu begreifen.

Als der Hr. Conseilpräsident und Kriegsminister diesen Zug der Großmuth und Unwignmüthigkeit erfuhr, ließ er dem Gendarmen Marteau seine Zufriedenheit zu wissen thun, und verordnete, daß er, sobald eine Brigadierstelle in der 13ten Gendarmen-Region erledigt würde, dazu ernannt werden sollte; außerdem wurde ihm die Summe, die er für die Wittwe Azimont bezahlt hatte, zurückerstattet.



## Naturgeschichte.

### Das Seepferdchen und der Pegasus.

Das Meer verbirgt doch seltsame Geschöpfe! Man glaubt in der That, wenn man diese beiden Fische betrachtet, jene Phantasie-Gebilde von Drachen, Sphinxen und andern Ungeheuern wirklich zu sehen, von welchen die Sagen der alten Völker erzählen. Welche abenteuerlichen Köpfe, welche sonderbare Flügel, welche eigenthümlich gestalteten Auswüchse und Fäden über den ganzen Körper!

Das erste dieser Thiere, das sogenannte Seepferdchen hat an der Krümmung seines Halses und an seinem Kopfe einige Aehnlichkeit mit einem Pferde, der hintere Theil seines Körpers aber ähnelt einer Raupe. Daher gab man ihm in der Naturgeschichte den Namen Hippokampus, was ungefähr so viel, als Pferderaupe heißt und darum in unserm Geiste eine ganz wunderliche Zusammenstellung zweier ganz verschiedenen Gestalten hervorruft.

Dieser Fisch erreicht ohngefähr die Länge von 30 bis 40 Centimetern. Seine Farbe ist sehr verschieden nach der Beschaffenheit der Meere, welche er bewohnt, und bald bleigrau oder braun, bald schwärzlich oder grünlich, aber immer ist er mit kleinen weißen und schwarzen Punkten geschmückt.

Man findet ihn fast in allen Meeren, im atlantischen, mittelländischen und indischen Ocean. Seine Nahrung besteht in kleinen Seewürmern, Larven von Wasserinsekten und Fischeiern. Im Tode krümmt er sich wie ein S und ähnelt so dem Springer im Schachspiele. Dieser sonderbaren Gestalt wegen bewahren ihn Liebhaber von Naturseltenheiten häufig in ihren Kabinetten auf. Im Alterthume schrieben ihm sogar die Aerzte allerlei heilsame oder auch schädliche Wirkungen auf den menschlichen Körper zu, und in den Schriften des Galienus, Plinius und Aelian finden sich weitläufige Aufzählungen seiner Eigenschaften. Ja noch heut zu Tage gilt er in Dalmatien für ein sehr wirksames Heilmittel bei Brustbeschwerden, und in Norwegen für ein heftiges Gift. — Es mag wohl an dem einen so wenig Wahres, als an dem andern seyn.

Der zweite auf unserer Tafel abgebildete Fisch ist der sogenannte Pegasus. Er führt diesen Namen wegen seiner breiten Brustflossen, in welchen man einige Aehnlichkeit mit den Flügeln des berühmten Musenrosses fand. Außer diesen

Flossen hat das Thier nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem solchen Götterrosse, wohl aber, besonders am Kopfe, mit einer Eidechse. Seine großen, hervortretenden Augen stehen seitwärts und der vordere Theil seines Körpers ist beinahe viereckig und gegen den Schwanz hin völlig abgestumpft.

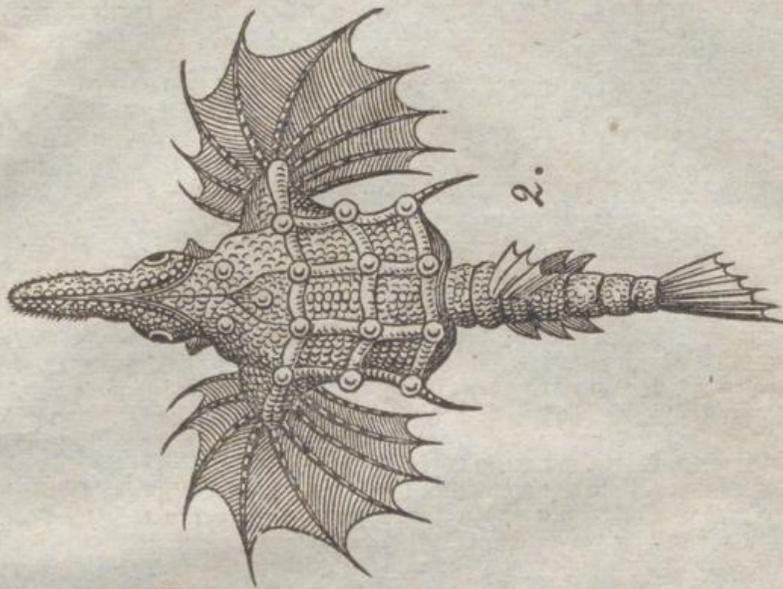
Der Pegasus lebt von Seewürmern, Fischeiern und andern organischen Substanzen, die er in großer Menge auf dem Boden der Meere findet, die er bewohnt. Seinem Baue nach scheint er, wie der fliegende Fisch das Vermögen zu besitzen, sich über die Meeresfläche in die Luft zu erheben. Wirklich behaupten auch einige französische Naturforscher, die ihn im indischen Meere und in der Nähe von Isle de France beobachteten, daß er bisweilen eine ziemliche Strecke in der Luft durchfliege.

### Völkerrunde.

Man hat bemerkt, daß in allen Gegenden der heißen Zone bei einigen Völkern eine sonderbare und fast unüberwindliche Eßgierde nach Erde herrscht; die Erde die ihnen am besten schmeckt, ist ein sehr fetter, stark riechender Thon. Diese curiose Lüsterheit äußert sich in Neu-Caledonien, auf der Insel Java, in Guinea, im Peru &c. In Amerika haben die Reisenden über diese Gewohnheit die meisten Bemerkungen gemacht, und der berühmte Hr. von Humboldt gibt darüber so umständliche Berichte, daß man daran nicht mehr zweifeln kann.

Die Ottomaken zeichnen sich hierin vor allen andern aus; diese bewohnen die Ufer des Dronoko. So lange das Wasser in den Bächen nicht hoch steht, essen diese Wilden Fische und Schildkröten; wie aber die periodischen Ueberschwemmungen eintreffen, hört das Fischen auf, und so lange diese dauern, nähren sie sich mit einem fetten, öhlichten Thon, einer wahren mit Eisenoryd ein wenig gefärbten Topfererde. Sie machen Kügelchen daraus, kochen sie bei gelindem Feuer, und häufen sie in ihren Hütten zum Vorrath auf. Wann sie sie essen wollen, feuchten sie sie an. Drei Viertel oder vier Fünftel eines Pfunds dieser Erde (3 bis 4 Heltogramme) ist die Portion eines jeden.

Die Ottomaken sind in der Wahl dieser Erde äußerst schwierig, denn sie haben dafür einen sehr feinen Gaumen, ja sie sind in Betracht derselben wirkliche Erdkoster, so gut wie die elsäzischen Weinsticher für den Wein; drum essen sie auch selbst in der trockenen Jahreszeit, wenn sie



Ueberfluß an Fischen haben, doch täglich einige Kügelchen davon nach der Mahlzeit, die ihnen zum Konfekt dienen.

Ist dieß ein erkünstelter Geschmack, anfangs aus Mangel anderer Viktualien entstanden, und dann aus Gewohnheit fortgesetzt? Hat diese Erde wirkliche Nahrungskraft, oder dient sie nur dazu den Hunger einigermaßen zu äßen, während der Körper langsam an der eigenen Substanz zehrt, wie bei den Faulthieren? Man ist darüber noch nicht im Reinen, und nur langfortgesetzte Beobachtungen können die Frage entscheiden; das aber ist bestimmt entschieden: die Ortomaken sind die schmutzigsten, die häßlichsten Geschöpfe der Welt, was ihrer Nahrungsweise keineswegs das Lob spricht.

Am Ausfluß eben dieses Drenoko, in Südamerika, lebt ein noch nicht unterjochtes Volk, dessen Sitten sonderbar sind; man nennt sie Guaranis. Während der Regenzeit, wann das Land überschwemmt ist, halten sie sich, den Affen gleich, auf den Bäumen auf. Die Fächerpalme gibt ihnen Kost und Wohnung. Aus den Rippen der Blätter flechten sie sich Matten, die sie künstlich von einem Stamme zum andern spannen. Diese Hängematten werden mit Letten bedeckt, und auf dieser feuchten Unterlage unterhalten die Weiber das zu ihren Bedürfnissen nöthige Feuer. Wenn also ein Reisender des Nachts den Fluß beschiffet, sieht er in beträchtlicher Höhe, vom Boden ganz abgesondert, lange Reihen von Flammen, welche ein auffallendes Schauspiel gewähren. Das Mark dieser Palmen liefert zu einer gewissen Periode ihres Wachstums ein dem Sagu ähnliches Mehl, welches beim Austrocknen in dünne Scheiben sich formt, die man als Brod genießt; der Saft, wenn er gegohren hat, ist ein süßes, weinartiges Getränk, das berauscht, und die Früchte desselben Baums gewähren, wie die meisten der heißen Zone, eine Nahrung, die je nach dem Grade der Zeirigung an Geschmack und Eigenschaft verschieden ist.

Also finden wir auf der untersten Stufe der menschlichen Civilisation ein Volk, das wie gewisse Insekten an einer einzigen Baumgattung ansetzt, von welcher es sich nährt.

### Wohlfeile Wohlthätigkeit.

An einem der kältesten Tage eines verfloßenen harten Winters wurde ein elegant gekleideter junger Mann in einer Straße von Paris von zwei von Frost zitternden Savoyarden-Knaben um ein Almosen angesprochen; aber zum Un-

glück hatte der junge Herr zufälliger Weise seinen Beutel einzustecken vergessen, und nicht einmal einen Sou in der Tasche. Unfreundlich hieß er sie gehen; aber die armen Knaben ließen sich nicht so leicht abweisen, und folgten ihm weinend, indem sie ihn versicherten, seit 24 Stunden keinen Bissen genossen zu haben. Der Kammer der kleinen Bettler rührte ihn; er sann einige Minuten nach; dann sagte er: „Folget mir!“ Sie gehorchten. In einer der nächsten Straßen befand sich die Bude eines Pastetenbäckers. Vor der Thüre des Ladens blieb der junge Mann stehen, betrachtete aufmerksam den Namen auf dem Schilde und die Hausnummer, zog eine Schreibtafel aus der Tasche, blickte hinein, als ob er Namen und die Hausnummer vergliche, sagte vernehmlich: „Hier ist es,“ denn der Schlaupkopf hatte wohl bemerkt, daß die junge Pastetenbäckerin hinter dem Ladensfenster zuschaut. Er trat mit den Savoyarden in den Laden. „Madame, sagte er, wollen Sie wohl die Güte haben, diesen Kindern ein Duzend Pastetchen zu serviren?“ Als bald stand ein Zeller mit dem Berlangten vor den lüsternden Knaben, die es sich nicht zweimal sagen ließen, ungeschweht zuzulangen.

Der junge Mann sah ihnen eine Zeit lang aufmerksam zu, wie sie die Leckerbissen gierig verschlangen; dann wandte er sich zu der Pastetenbäckerin und sprach: „Madame, könnte ich nicht, bevor ich meine Rechnung zahle, ein Wort ohne Zeugen mit Ihnen sprechen?“

Die Frau stuzte wohl Anfangs ein wenig; doch der Fremde sah so anständig und so solid aus, daß sie kein Bedenken nahm, ihn in die am Laden befindliche Hinterstube zu führen.

„Wissen Sie auch, Madame,“ sagte er, nachdem sie eingetreten waren, „daß Sie Feinde haben?“

— Mein Gott, wer hat die nicht!  
— Aber boshafte, rachsüchtige Feinde?  
— Sie erschrecken mich.  
— Man hat der Polizei die Anzeige gemacht, daß sie ihre Pastetchen aus ungesunden Ingrezidenzien bereiten, wodurch schon Viele krank geworden sind.

— Schändliche Verleumdung!  
— Lassen Sie mich antreden! Die Anzeigen haben sich oft wiederholt, und ich bin hierher geschickt, um mich zu überzeugen. Ich habe diese Kinder mitgenommen, um an ihnen eine Probe zu machen — ein Versuch, den man grausam nennen kann, der aber nöthig geworden ist, um in der Sache klar zu sehen. Auch würde ich ihn nicht gewagt haben, wenn ich nicht im Vor-

aus überzeugt gewesen wäre, daß man Sie verleumdet habe.

— Ach, mein Herr, wie vielen Dank sind wir Ihnen schuldig! Aber, o mein Gott! eben fällt mir ein: die armen Kleinen haben die fetten Pastetchen hineingeschlungen, ohne einen Tropfen dazu getrunken zu haben; wenn sie krank würden, so würden unsere Feinde darauf schwören, wir hätten sie mit unsern Pastetchen vergiftet. —

Ohne auf die Einwendung des jungen Mannes zu hören, stürzte sie in den Laden zurück, füllte zwei Gläser mit Wein und reichte sie den Knaben, die sie mit großem Behagen leerten. Nachdem dieß geschehen war, hieß der junge Mann die Savoyarden sich entfernen, was sie auch unter vielen Dankesbezeugungen thaten. Dann wandte er sich mit der Bitte an die Pastetenbäckerin, ihm zu sagen wie viel er schuldig sey.

— O nichts, mein Herr! fiel ihm diese hastig in's Wort, durchaus nichts. Im Gegentheile, wir sind Ihre Schuldner. Entziehen Sie uns Ihren Schutz nicht, stehen Sie uns bei

gegen unsere Feinde, die uns zu Grunde richten wollen.

Der junge Mann bestand auf der Bezahlung seiner Rechnung; aber sie wollte durchaus nichts davon hören, und begleitete ihn mit Dankfagen und Complimenten bis vor die Ladenthüre.

Tags darauf eilte der Savoyarden-Wohlthäter in den bewußten Laden, wo er diesmal den Pastetenbäcker selbst fand, entdeckte ihm die List die er angewendet um die hungrigen Kinder zu speisen, und wollte seine Schuld bezahlen.

Aber der Pastetenbäcker lachte aus vollem Halse und rief: „Sagte ich's doch gleich, meine Marie habe sich ein Näschen drehen lassen! Ah! wie will ich sie auslachen, Sie, die Alles besser wissen will! Ich nehme Ihnen durchaus kein Geld ab, und danke für die heilsame Lection, die Sie ihr gegeben.“

Der junge Mensch mußte sich gestehen, nie auf eine wohlfeilere Art wohlthätig gewesen zu seyn.

## Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

Welche sich in Europa seit dem Julius 1841 bis zum Julius 1842 zugetragen haben.

O wie bedauert der hinkende Bote die Frohne, die er sich aufgeladen hat, jedes Jahr eine Uebersicht der Begebenheiten, vom letzten Kalender an, niederzuschreiben, eine Mühe, welche die übrigen Kalenderschreiber sich bequem sparen. Freilich war beim Beginne seines Unternehmens diese Uebersicht ein leichtes Geschäft; er brauchte nur die Arme-Bülletins in gedrängtem Auszuge zu geben, damit war's geschehen, denn darin concentrirten sich alle Ereignisse des Continents, und vor Napoleon schwieg die Erde. Dieß sey jedoch nicht gesagt als wünsche man jene Zeiten zurück, wo wir jede Woche einen oder zwei Siege zu erzählen hatten; haben wir ja bitter genug erfahren was uns aller dieser Ruhmdampf gekostet, und bitterer noch empfunden was er uns genügt hat. Wir meinen nur: damals war das Geschichtschreiben ein Spiel, heute ist es ein Abmühen, ein saures Stück Arbeit.

In der That, wenn man alle Kammerdebatten, alles das Tribünegeschwätz, allen den Wirrwarr, die heut zu Tage die öffentlichen Blätter anfüllen, analysiren wollte, würde ein zwölffmal dickerer Kalender dazu nicht hinreichen. Was

sollen wir also sagen, in Frankreich geht nichts anderes vor! sey es hin und wieder ein Mordversuch auf das Oberhaupt oder irgend einen Prinzen der regierenden Dynastie; nebenbei Privatverbrechen, als Todtschlag, Kindermord, Vergiftungen, Selbstmorde, ja viele Selbstmorde, die so laut das eingerissene Sittenverderbniß, den tiefgesunkenen Glauben ausrufen!

Wir werden also dieses Jahre uns meistens im Auslande umsehen, um die Uebersicht zu füllen.

Seit Jahrhunderten trieben die Engländer mit China einen beträchtlichen Opiumhandel. Die Chinesen rauchen dieses narkotische Produkt statt des Tabaks, oder nehmen es innerlich ein wie die Türken, was ihnen einen Rausch verursacht, der nachdem er sie in den Zustand einer wollustvollen Entzückung versetzt hat, Niedergeschlagenheit, Stumpfsinn zurückläßt, die nur einem neuen Opiumrausche weichen; so von Rausch zu Rausche gewiegt, nahen sich die Opiumraucher mit langsamen aber sichern Schritten dem Grabe, nachdem sie den besten Theil des Lebens in einer Art des Nichtseyns zugebracht haben. Der Kaiser von China, über die schlimmen Folgen dieses

Gifts unter allen Menschenklassen seines weit-  
schichtigen Reichs mit Recht besorgt, verbot end-  
lich bei Todesstrafe den Gebrauch des Opiums,  
untersagte nicht allein die Einfuhr dieser ver-  
derblichen Waare, sondern ließ auch alle in den  
englischen Faktoreien befindlichen Opiumskisten  
confisziren. Der englische Handel erlitt dadurch  
einen sehr beträchtlichen Verlust. Hierauf erklärte  
England China den Krieg, schickte eine Flotte  
mit Truppen dahin, welche, wie leicht vorzu-  
sehen war, mit einer kriegsunkundigen Nation  
leichtes Spiel hatten. Sie nahmen ihnen die  
Festungen an den Küsten eine nach der andern  
weg, und drangen sogar bis vor die Thore der  
Stadt Canton, welche schlecht vertheidigt, viel-  
mehr feig von ihrer Besatzung verlassen wurde.  
Nichts desto weniger machen die Engländer seit  
Monaten keine Fortschritte, und begnügen sich,  
geschwächt wie sie sind, die chinesischen Truppen  
zu beobachten, die allmählich eine kriegerischere  
Stellung nehmen, wesswegen man meint, daß  
russische Offiziere ihnen Unterricht in der Kriegs-  
kunst geben. Es ist freilich für die Engländer eine  
schwere Aufgabe, mit einer Handvoll Soldaten,  
so weit vom Centrum ihrer Macht, ein Reich  
anzugreifen, das eine Bevölkerung besitzt, die  
der von ganz Europa fast gleich steht. Drum  
bleibt auch alles im Statu quo, der Kaiser nimmt  
sein Opiumverbot nicht zurück, hat den im ersten  
Schrecken geschlossenen Traktat nicht bestätigt,  
und scheint auf seinem Vertheidigungssystem ver-  
harren zu wollen.

Freilich hat jeder Monarch das Recht, und ist  
vielmehr verpflichtet, seine Unterthanen gegen  
Selbstvergiftung zu beschützen. Der Angriff der  
Engländer, welche mit Gewalt ihr Gift den  
Chinesen aufdringen wollen, ist höchst ungerecht;  
wer weiß aber ob dieser Kriegszug nicht eine ge-  
heime Lenkung der Vorsehung Gottes ist, um die-  
ses finstere, intolerante Land, wo so viele Christen  
schon den Martertod geholt haben, aus den Fes-  
seln eines absurden Gekendienstes zu reißen.

Neben diesem fernen Kriege, ist England auch  
in seinen Besitzungen Indiens bedroht. Die Af-  
ghanen, von mehreren ihrer thätigsten Oberhäu-  
pter aufgehetzt, haben sich an verschiedenen Orten  
gegen die Engländer empört, hauptsächlich im  
Kaboul, deren Hauptstadt sie eingenommen,  
nachdem sie die englische Besatzung niedergemacht  
haben. Die Engländer verloren bei diesem Auf-  
stande 12,000 Mann. Heute haben die englischen  
Generale ihre Truppen mit ungeheurer Anstren-  
gung zusammengezogen, Verstärkungen erhalten,  
und erwarten noch andere, womit sie hoffen die  
Auführer zu züchtigen, welche ihr Land der

Oberherrschaft fremder Machthaber entreißen  
wollten.

Während so England seine langen Arme in  
Asien nach allen Seiten ausstreckt, blutet es  
am Herzen an zwei schwer zu heilenden Wunden:  
dem Pauperismus und dem Radicalismus. In andern  
Ländern sieht man Reiche, Wohlhabende, dann  
Arbeitsleute, welchen ihr Handwerk den täglichen  
und genügenden Unterhalt verschafft; die Dürf-  
tigen, die Morgens beim Aufwachen nicht wis-  
sen, wo sie speisen, wo sie zu Nacht das Haupt  
hinlegen werden, sind in geringer Anzahl, und  
meistens nur in ganz großen Städten anzutref-  
fen, wo sich das Lumpengesindel am liebsten  
einmischt. In England ist das Vermögen nicht  
so vertheilt: auf einer Seite sieht man Kolos-  
salen, abentheuerlichen Reichtum, auf der an-  
dern bittere, entsetzliche Armuth. Wir wollen  
damit nicht sagen, daß es dort keinen Mittelstand  
gebe; aber so viel Reichtum auf Wenige auf-  
gehäuft ist, so viel Noth und Armuth ist das  
Loos der Menge. Darum hat man eine besondere  
Armen-Taxe aufgelegt zum Unterhalt so vieler  
Armen, die sonst vor Hunger sterben würden.  
Von Jahr zu Jahr nimmt diese Auflage zu,  
während die Zahl der Steuernden abnimmt,  
welche zuletzt gezwungen sind, selber aus dieser  
Quelle zu schöpfen. Daraus entstand der Radi-  
calismus, das Bedürfnis nemlich und das  
Bestreben, die Konstitution, die einen solchen  
Uebelstand handhabt, von Grund aus umzuwäl-  
zen; Bestreben, das sich ohne Unterlaß in Volks-  
bewegungen darthut, welche weit drohender sind,  
als die Ausläufe, die sich manchmal bei uns  
geäußert haben.

In Spanien steht Espartero noch als Regent  
an der Spitze der Regierung, und die öffent-  
lichen Geschäfte haben jetzt dort einen so ziemlich  
geregeltten Lauf. Inzwischen sind unsere politischen  
Verbindungen mit diesem Lande fast unterbro-  
chen worden durch einen Zanf über Hofceremo-  
niel. Ein französischer Gesandter war bei der jun-  
gen Königin Isabella accreditirt worden, und  
wollte nach eingeführtem Gebrauche seine Credi-  
tivbriefe derselben in feierlicher Audienz darreichen.  
Espartero aber ließ es nicht zu, behauptend, daß  
ihm als Stellvertreter der spanischen Regierung,  
und nicht einer minderjährigen Königin, das  
Creditive überreicht werden solle. Der Gesandte,  
seinen Verhaltungsbeehlen getreu, weigerte sich  
dessen und kehrte nach Frankreich zurück, die  
diplomatischen Angelegenheiten einem Geschäfts-  
träger überlassend, bis der Streit geschlichtet sey.  
Dabei blieb es bis jetzt, ohne weitere schlimme  
Folgen.

In Frankreich hat sich kein wichtiges politisches Ereigniß zugetragen, ausgenommen in seinen neuen Eroberungen von Afrika, wo wir große Fortschritte zum ruhigen Besiz des ganzen Staats von Algier gemacht haben. Abd-el-Kader mag es bereuen, den Frieden gebrochen zu haben, denn er steht auf dem Punkte, in die Wüste oder in die marokanischen Staaten sich flüchten zu müssen. Alle Städte, die ihm durch den Frieden von der Taffna abgetreten worden, sind wieder in unserm Besiz; Tefedempt, das er mit so großen Kosten besetzt und zu seinem Waffenplatz gemacht hatte, wurde in seinem Angesicht eingenommen. Die Araber, müde stets den Ueberfällen unsrer Truppen ausgesetzt zu seyn, die ihnen keine Ruhe lassen, haben nach und nach die Fahnen des Emir's verlassen und sich unterworfen. Bald wird das dreizehn Jahre lang mit Krieg überzogene Land aus Mangel an Widersachern zu einem festen Friedensstand übergehen; dann wird es möglich werden dasselbe zu colonisiren, dann hören die Opfer auf, die es uns bisher gekostet, und es wird aus eigenen Mitteln verwaltet werden können.

Als der königliche Prinz Herzog von Numale aus Afrika zurückkehrte, wo er als Obrister des 17. leichten Infanterie-Regiments an den Feldzügen gegen die Araber Theil genommen hatte, und den 14. September an der Spitze seines Regiments, in Gesellschaft seiner Brüder, der Herzoge von Orleans und von Nemours, zu Paris seinen Einzug machte, hat ein gewisser Quenisset, auch Pappart genannt, ein Pistol auf ihn abgeschossen. Die Ladung traf nur das Pferd des Obristlieutenants desselben Regiments und verwundete auch das Pferd eines Ordonnanz-offiziers des Herzogs v. Numale. Die gerichtliche Untersuchung brachte 17 Theilnehmer an diesem Verbrechen heraus, welche sämmtlich dem Kommunisten-Berein angehören. Die Pairskammer, der die Procebur übergeben worden, verurtheilte den Quenisset und seine Mitschuldigen Colombier und Just Brazier zum Tode, die Uebrigen zu mehr oder weniger Jahren Einkerkerung. Der König geruhete die Todesstrafe des Quenisset in Deportation, jene von Colombier und Brazier in lebenslängliche Zwangarbeit zu mildern. Möge diese Gnade endlich die Strudelköpfe, welche sich durch leidenschaftliche Aufbeizungen gewisser Journale bethören lassen, zu bessern Gesinnungen bringen!

Die den 26. Decemb. 1841 einberufene Kammer beschloß ihre Sitzungen den 4. Juni d. J., nachdem sie 49 Gesetzentwürfe untersucht hatte. Wir werden von diesen nur das Gesetz über die

Eisenbahnen berühren, das die Kammer angenommen, und den Gesetzentwurf über das Untersuchungsrecht auf der See, den sie verworfen hat.

Hier die Hauptbestimmungen des Gesetzes über die Eisenbahnen.

Von Paris aus werden folgende Eisenbahnen errichtet werden:

Nach den belgischen Grenzen über Lille und Valenciennes;

Nach England durch einen oder mehrere später zu bestimmende Punkte der Seeküsten, England gegenüber;

Nach der deutschen Grenze über Nanzig und Straßburg;

Nach dem Mittelmeere über Lyon, Marseille und Gette;

Nach der spanischen Grenze über Tours, Poitiers, Angouleme, Bordeaux und Bayonne;

Nach dem Ocean über Tours und Nantes;

Nach dem Centrum Frankreichs über Bourges;

Vom Mittelmeer nach dem Rhein über Lyon, Dijon und Mülhausen;

Vom Ocean nach dem Mittelmeer durch Bordeaux, Toulouse und Marseille.

Da wäre also das Land reich begabt mit Eisenbahnen... auf dem Papier! Wenn aber der sinkende Vote die ungeheuern Kosten aller dieser Bahnen erwägt, und die geringe Summe dagegen hält, die einstweilen dazu bestimmt worden, so leuchtet ihm ein, daß er noch manchen Stelzfuß abnutzen wird bis ihm vergönnt ist, vom Dampf darauf befördert zu werden.

Die Deputirtenkammer war kaum geschlossen, als eine königliche Vorordnung sie auflöste, obwohl sie noch ein Jahr zu sitzen hatte. Hr. Guizot, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der obwohl nicht Präsident des Ministerraths denselben lenkt, hatte die Kammer nicht folglos genug gefunden, und war besonders erbitert, daß sie seinen Lieblingsentwurf, die Schiffsuntersuchung betreffend, verworfen hatte. Hier bietet sich die Gelegenheit dar, manche unsrer Leser, welche nicht wissen was diese Schiffsuntersuchung heißen soll, darüber zu belehren.

An den afrikanischen Küsten wird ein scheußlicher Handel getrieben mit schwarzen Menschen, die von ihren eigenen Landsleuten an die Europäer als Sklaven verkauft werden. England hatte schon 1831 und 1833 mit Frankreich einen Vertrag geschlossen, welchem gemäß den Kreuzfahrern beider Mächte das gegenseitige Recht eingeräumt worden, innerhalb einer festgesetzten Meeresstrecke, jedes Handelschiff zu untersuchen,

um sich zu versichern, daß es keine Sklaven an Bord habe, und die des Sklavenhandels schuldigen Schiffe zu confisciren. Davider wäre nichts zu sagen, wenn die englische Marine dieses Recht nicht mißbrauchte. Aber während Frankreich nur wenige Kriegsschiffe, fünf glaub' ich von der kleinsten Gattung, zu dieser Aussicht gebraucht, welche ihr Recht mit gefälligem Wesen ausüben, kreuzen dort zwanzig englische Kriegsschiffe, worunter Briggs und Korvetten, und unsre Handelschiffskapitäne haben nur zu oft Ursache über den Stolz, die Brutalität zu klagen, womit die Engländer ihr Recht und mehr als ihr Recht gegen sie ausüben. Es sind sogar französische Schiffe, welche keinen Sklavenhandel trieben, widerrechtlich confiscirt worden, die noch keine Entschädigung erhalten haben.

Die Kammer war also sehr betroffen als sie erfuhr, daß ein neuer Traktat zu London zwischen England, Frankreich, Oestreich, Rußland und Preußen unterzeichnet worden sey, welcher dieses verhasste Untersuchungsrecht noch weiter ausdehnte. Den drei letztgenannten Mächten mag freilich wenig daran gelegen seyn, weil ihre Schiffe diese Meeresstriche selten besuchen; Frankreich aber hätte es ernstlicher überlegen sollen, ehe es eine solche Verpflichtung übernahm. Darum war auch der Widerwillen fast allgemein, und zum großen Verdruß des Herrn Guizot wurde sein Vertrag und Gesekentwurf mit großer Stimmenmehrheit verworfen. Weil dieser Vertrag, obwohl vom Gesandten unterschrieben, von der Regierung nicht ratificirt ist, so ist er ohne Wirkung. Jedoch schmeichelt sich England, diese Guttheißung später zu empfangen, und hat des-

wegen die Güte, das Protokoll uns noch offen zu erhalten. — Schönen Dank!

Im Augenblick, wo wir diese Uebersicht beschließen wollten, verbreitet eine traurige Nachricht Leid über ganz Frankreich. Der Erbprinz Herzog von Orleans hat durch einen unglücklichen Zufall das Leben verloren. Er fuhr von Paris nach Neuilly, um vom König seinem Vater zu seiner bevorstehenden Reise Abschied zu nehmen. Er wollte nemlich seine Gemahlin, welche zu Plombières das Bad gebraucht, abholen, und war mit ihr zu Straßburg erwartet. Auf dem Wege nach Neuilly giengen seine Pferde so heftig durch, daß der Prinz, aus Furcht umgeworfen zu werden, zum Wagen heraussprang, oder, wahrscheinlicher noch, wider Willen von einem Stöße herausgeschleudert wurde. Er fiel mit solcher Gewalt zu Boden, daß die Hüfenschale verletzt wurde, was seinen baldigen Tod verursachte, ohne daß er wieder zum Bewußtseyn gelangte. Er wurde in ein nahe Haus getragen, wo er in Gegenwart der herbigeilten Eltern und anderer Glieder seiner Familie nach drei Stunden den Geist aufgab.

Dieser bedauernswürdige Sterbefall hat den König bewogen, die Kammern, die erst auf den 3. August berufen waren, auf den 26. Juli zusammen kommen zu lassen. Das erste Geschäft, das ihnen vorgelegt werden mag, wird wohl ein Gesetz zur Regulierung der Regenschafft seyn, da gegenwärtig der muthmaßliche Thronerbe ein Kind ist; ein Fall, der bei der Charte von 1830 und der gegenwärtigen Verfassung nicht vorgehen ist.

## Große Unglücksfälle.

Zwei entsetzliche Begebenheiten, die zur nemlichen Zeit stattgehabt, haben den ersten Tagen des Maimonats 1842 unauslöschliche Leids- und Zerstörungs-Erinnerungen angeheftet. Den 8. Mai, dem ersten Sonntage nach dem Sankt-Philipp's-Feste, spielten im Schloßgarten zu Versailles die großen Wasserkünste. Dieses Schauspiel hat zu jeder Zeit die Pariser angelockt, jetzt besonders wo zwei Eisenbahnen zwischen den zwei Städten die Hinfahrt so sehr beschleunigen und verkürzen, versagte sich fast niemand dieses Vergnügens. An diesem Tage also war zu Versailles ein außerordentlicher Zulauf, und auf beiden Bahnen sah man von Halbstunde zu Halbstunde lange Reihen von Wagonen sich durchkreuzen. Eine dieser Wagonenkette, welche Abends um halb fünf Uhr von Versailles nach Paris zurück-

kehrte, schleppte auf zwanzig Gefährten an 700 Personen. So wie man den gewöhnlichen Fuhren, sind sie zu sehr geladen, Vorspann gibt, hatte man diesem Wagonenzuge zwei Locomotiven vorgespant, eine kleinere vierräderige und eine sechsräderige. Man hatte schon etwa die Hälfte des Wegs zurückgelegt, als der ersten Maschine Hinterachse brach; die zweite stieß auf diese mit solcher Gewalt, daß beide in Stücke giengen, mehrere Wagonen vom Gegenstoße zerbrachen, und viele Reisende schon von dieser heftigen Erschütterung verwundet oder verstümmelt wurden. Dieß war jedoch nur das Vorspiel zu weit größern Unfällen, denn bald entzündten die aus den Essen der Locomotiven auf die Bahn geschleuderten Gluthen, vom Winde angefacht, die fünf ersten Wagonen, die, frisch angestrichen, sogleich

Feuer fassen, ohne daß, die darin saßen, sich retten konnten, weil die Wagonenthüren verschlossen und die Schlüssel abgezogen waren.

Welche Gräuelszene! während die Einen vom Stöße verwundet, zerquetscht, verstümmelt sind, müssen Andere lebendig verbrennen!! Wenigen Menschen gelang es in den vordern Wagonen die Thüren zu sprengen, oder durch die Fensteröffnungen zu entspringen, und diese waren mit Wunden und Brandmalen bedeckt. Man hat nie die bestimmte Anzahl der Getödteten ausmitteln können; sie grenzt wohl an 150, wovon einige in den Spitalern und andern Zufluchtsstätten, wohin sie gebracht wurden, bald darauf von den Folgen der erhaltenen Wunden verschieden. Was dabei am Bedauerlichsten, ist der Umstand, daß die menschlichen Ueberreste, die man aus der Asche und den Trümmern hervorsuchte, unkenntlich waren: abgerissene, halb verkohlte Gliedmaßen, Rümpfe ohne Kopf.... die Feder entsinkt mir, ich muß abbrechen.

Sie und da hat ein Kleidungsstücken, ein Geschnaid, die Familien auf die Spur des Vermissten gebracht; von Einigen wird bloß vermutet, daß sie bei dieser Fahrt umgekommen, weil sie zu Versailles gewesen und nimmer zum Vorschein gekommen sind.

Unter den ausgezeichnetsten Dypfern bedauert man hauptsächlich den Admiral Dumont d'Urville mit seiner Frau und seinem vierzehnjährigen Sohne, einem Jüngling von der schönsten Hoffnung. Dieser berühmte Seemann, der dreimal die Welt umsegelt, den Südpol besucht und mit seinem Schiffe durch Eisberge sich Bahn gemacht hatte, ist also den Stürmen, und Klippen, und unzähligen Seegefahren entgangen, um auf einer kurzen Lustfahrt von fünf Stunden Wegs endlich das Leben zu verlieren.

Bei einem so entsetzlichen Ereignisse war zu fürchten, daß der Eifer neue Eisenbahnen anzulegen, erkalte, daß selbst die Reisenden den Muth verlieren möchten, die schon bestehenden zu benutzen. Reiflicheres Nachdenken hat jedoch diese Furcht gehemmt; man sah ein, daß der Unfall etwas Außerordentliches, in der Geschichte der Eisenbahnen ganz Unerhörtes sey; daß gewisse Vorsichtsmaßregeln ähnliche Gefahren verbüten oder doch unschädlicher machen würden. Nein, man soll die Eisenbahnen nicht aufgeben, wegen der Gefahren, die dabei vorkommen, so wenig als man der Schifffahrt zur See entsagt, obwohl schon viele Schiffe zu Grunde gegangen und zu Grunde gehen werden; als man den Dampfschiffen entsagt, obwohl hie und da ein Kessel zerspringt; oder den mit Pferden bespannten

Wagen, obwohl die Pferde manchmal Reißaus nehmen und die Kutsche in den Graben werfen.

Um dieselbe Zeit wo dieses Unglück bei Paris vorgienz, wüthete seit vier Tagen, in einer großen volkreichen Stadt, eine der heftigsten Feuersbrünste, die je entstanden. Die freie Stadt Hamburg, die zur Zeit Napoleons (1810—1814) Frankreich einverleibt und die Hauptstadt eines unserer 130 Departemente gewesen, sah den dritten Theil ihrer Gebäude in Asche gelegt. Nur nach fünf Tagen anhaltender Anstrengungen konnte das Feuer gelöscht werden, nachdem es, vom Winde verbreitet, nach und nach an die zwei tausend Häuser, drei Kirchen, Paläste und große öffentliche Anstalten verzehrt hatte. Feuersprizen konnten wenig gegen ein solches Flammenmeer ausrichten; man mußte Häuser mit Kanonen über Haufen schießen, damit die Feuersbrunst eingeschlossen würde und sich nicht über die ganze Stadt erstreckte. Ein drei Stunden anhaltender dichter Regen löschte endlich die letzte Glut. Dreißig tausend Seelen, ihres Obdachs verlustig, mußten unter freiem Himmel lagern. Wie viele Menschen sind da verarmt! Ein Unglück von solch ungeheuern Umfang hat überdies Manchem das Leben gekostet, sowohl unter den Schlachtopfern des Brandes, als unter den Löschenden.

Was den Vermögensverlust betrifft, kann freilich nicht alles genau ersetzt werden; doch hat die Christenliebe, welche die europäische Familie besetzt, den Abgebrannten große Steuern gespendet, und in einigen Jahren wird Hamburg verschönert aus der Asche erstehen. In dieser Rücksicht ist das Pariser Unglück bedauerlicher noch als das Hamburger, weil es unersetzlich ist; was vermögen da Geldspenden! würden sie die Todesangst der Sterbenden loskaufen, den Todten das Leben wieder geben?

Nebst der Unglücksfälle, die wir so eben erzählt haben, sind noch in verschiedenen Ländern zu gleicher Zeit und seitdem Feuersbrünste entstanden, welche denselben traurige Gegenstücke liefern. Besonders merkwürdig ist, daß zu derselben Zeit (am 7. Mai) weit über den Meeren, in der Insel San Domingo, jetzt Haiti genannt, die ehemals zum Theile auch Frankreich angehörte, ein Erdbeben gräuliche Verwüstungen angerichtet hat. Die Stadt Cap daselbst ist ganz zerstört, und von ihren fünfzehn tausend Einwohnern sind die zwei Drittel dabei umgekommen. Die Städte Port au Prince, der Gonaiou und andere dieser großen Insel haben mehr oder weniger gelitten sowohl von den Erdstößen, als von den Feuersbrünsten, die darauf erfolgt sind.

G

## Messen und Jahrmärkte des niederrheinischen Departements.

### Straßburger Bezirk.

Bischweiler : am Montag nach Mariä Himmelfahrt, 3 Tage; am Dienstag nach dem 18. Dkt., 2 Tage. — Brumath : am 24. Juni, 1 Tag; 24. August; 2 Tage. — Drusenheim : am Montag nach St. Matthäus, 21. Sept., 2 Tage. — Hagenau : am ersten Dienst. im Febr. und Mai, am Dienst. nach Michaelis und nach Martini. Jeder dieser Märkte dauert 3 Tage. — Nuzig : am ersten Dienst. nach St. Mauritius im Sept., 2 Tage. — Neschwoog : am 19. März, 29. Sept., 30. Nov. — Straßburg : am Mittwoch der Dierwoche, 3 Tage; am 25. Juni, 14 Tage; am 26. December, 14 Tage; Pferd- und Viehmarkt am 15, 16. und 17. Mai. — Waslenheim : am fünften Mont. der Fasten, 2 Tage; am ersten Montag nach St. Ludwig (25. Augst), 3 Tage. — Westhoffen : am Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.

### Bezirk Zabern.

Aßweiler : auf Mathias, 24. Febr.; Johannis, 24. Juni; Michaelis, 29. Sept.; Andreas, 30. Nov. — Buchweiler : am ersten Dienst. im März, am Dienst. vor dem Fronleichnamsfest, am Dienst. vor Mariä Geburt, am Dienst. nach St. Nicolaus. — Dehlingen : an Jacobi (25. Juli), an Martini (11. Nov.). — Diemeringen : am 29. Juni, 28. Oktob. und 21. Decemb. — Gungweiler : am 2. Mai. — Herbitzheim : am 8. Juni und 3. Nov. — Hochfelden : am Mont. und Dienst. nach Martini. — Jugweiler, am zweiten Dienst. im April, am Dienst. nach St. Ludwig, am dritten Dienst. im Nov. — Sankt-Johann : am St. Johannsfest. — Lützelstein (la Petite-Pierre) : am Dienstag nach Michael. — Maursmünster : am Mont. nach dem ersten Sont. im Sept., 2 Tage. — Monswiller : am Sont. nach Pfingsten. — Neuweilerhoff (Gemeinde Altwiler) : am 23. April und 25. August. — Pfaffenhoffen, am zweiten Dienst. im Febr., Mai und Juli; am ersten Dienst. im Nov.; jedesmal zwei Tage. — Ratzweiler : am 1. Mai. — Saarunion : am Tag vor St. Bartholomäus, 7 Tage; am 25. Nov., 1 Tag. — Zabern, am ersten Mont. nach Mariä Geburt, 4 Tage; am Mittw. nach Pfingsten, und am Mittw. vor St. Andreas; jedesmal 2 Tage.

### Bezirk Schlettstadt.

Barr : am ersten Samstag im Febr., Mai, August, und nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Bensfelden : am dritten Mittw. im Febr., zweiten Mittw. im Mai, dritten Mittw. im August, zweiten Mittw. im Nov. — Erstein : am vierten Mont. in der Fasten, am Pfingstmontag, am dritten Mont. im Dkt., am zweiten Mont. im Dec.; jedesmal 2 Tage. — Kestenhölz (Châtenois) : an St. Georg, 2 Tage. —

Oberheim : am ersten Mont. nach Auffahrt Christi, und am letzten Donnerst. vor dem 31. Dkt.; jedesmal 2 Tage. — Rheinau : am zweiten Mont. im Dkt., und ersten Mont. im Dec. — jedesmal 2 Tage. — Rosheim : am Dienst. nach Mittelfasten und am Pfingstdienstag. — Schlettstadt : am ersten Dienst. im März, letzten Dienst. vor Pfingsten, vierten Dienst. im August und im Nov.; jedesmal 2 Tage. — Weiler (Ville) : am Mittw. vor dem 15. August und vor Allerheiligen; jedesmal 2 Tage.

### Bezirk Weissenburg.

Beinheim : am ersten Mont. nach St. Lukas (18. Dkt.). — Cleeburg : am 25. März und 21. Dkt.; jedesmal 2 Tage. — Hatten : am ersten Dienst. nach St. Marcus, am ersten Mont. im Febr., ersten Dienst. im Juli, und ersten Dienst. nach Michaelis; jedesmal 2 Tage. — Lauterburg : am Donnerst. vor dem Palmsonntag, am Dienst. nach Dreifaltigkeit, am Dienst. nach St. Gallen, im Dkt.; jedesmal 2 Tage. — Lembach, am Mont. vor dem Aschermittwoch, am Pfingstmontag, am Mont. vor Mariä Geburt, an Martini. — Niederbronn, an den nächsten Dienst. vor oder nach St. Magdalena (Juli) und vor oder nach St. Theresia (Dkt.); jedesmal 2 Tage. — Niederrödern : am 10. August, wenn er auf einen Mont. fällt; wo nicht auf den nächstfolgenden Mont., 2 Tage. — Oberbronn, am dritten Dienst. im Mai und Nov.; jedesmal 2 Tage. — Reichshoffen : am vorletzten Dienst. vor St. Thomas (21. Dec.), am Dienst. nach St. Georg. und nach Michaelis; jedesmal 2 Tage. — Selz : am ersten Mont. im März und nach St. Ludwig (August), und am ersten Mittw. nach Martini; jedesmal 2 Tage. — Sulz-unterm-Bald : am Mittw. der dritten Fastenwoche, am Mittw. vor dem Fronleichnamsfest, am ersten Dienst. nach St. Ludwig und ersten Mittw. nach St. Andreas; der erstere Markt allein dauert 2 Tage, die übrigen nur 1 Tag. — Weissenburg : an den vier Samstagen der Quatemberfasten. — Wörth-auf-der-Sauer : am Fastnachtdienstag, 1 Tag; am Dienst. vor St. Laurentius und vor St. Thomas; diese drei letztern dauern 2 Tage.

### Wochen-Märkte.

Barr am Freitag. — Bensfelden am Mittwoch. — Bischweiler am Donnerstag. — Buchweiler am Montag. — Brumath am Mittwoch. — Erstein am Donnerstag. — Hagenau am Dienstag und Freitag. — Hochfelden am Dienstag. — Molsheim am Montag. — Oberheim am Donnerstag. — Rosheim am Dienstag. — Schlettstadt am Dienstag. — Straßburg am Mittwoch und Freitag. — Weiler am Mittwoch. — Waslenheim am Montag. — Weissenburg und Zabern am Donnerstag.

## Messen und Jahrmärkte des oerrheinischen Departements.

### Bezirk Colmar.

Bertheim: am 1. Mai, 25. Nov. — Colmar: an der Fronfast im Febr., Donnerst. nach Pfingsten, Fronfast im Mai, Donnerst. nach Fronleichnamstag, Fronfast im Sept., Donnerst. nach Martini, Fronfast im Dec. — Ensisheim: am 1. Mai, 8. Juni, 24. Augst., 25. Nov. — Gebweiler: am ersten Mont. nach Mittelfasten u. nach Auffahrtstag; am 30. Nov., am St. Andreastag. — Isenheim: am 11. Nov., auf Martini; 13. und 14. Augst., vor Mariä Himmelfahrt; 6. und 7. Sept., vor Mariä Geburt. — Kaiserberg: am Mont. nach Michaelis, Mont. vor St. Nicolai, am ersten Mont. im April und Juli. — Markirch: am ersten Mittwoch jeden Monats. — Münster: auf St. Gregori, Pfingstmontag, St. Bartholomäi, Mont. vor Fronfast im Dec. — Neuf-Brisach: am 17. Jan.; 19. März, St. Josephst.; 1. Mai; 24. Juni, auf St. Johannistag; 24. Augst.; als den Tag vor dem Patronsfest; 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. — Rappoltswiler: am 8. Sept., auf Mariä Geburt; 30. Nov., am Andreastag. — Ruffach: am 14. Febr., St. Valentin; 20. Mai, 16. Augst., 9. Sept., 28. Nov. — Sulz: am 1. Mittw. nach den vier Fronfasten.

### Bezirk Altkirch.

Altkirch: am vierten Donnerst. im Jan., Donnerst. nach Inoc., Dauli und Jud.; dritten Donnerst. im Apr., Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Dreifaltigkeit, vierten Donnerst. im Juli und Augst., am 29. Sept., vierten Donnerst. im Okt., am 25. Nov., Donnerst. nach Fronfast im Dec. — Habt-

heim: am ersten Mont. nach Dreikönigtage, am zweiten Mont. in der Fasten, am dritten Mont. im Juni und am Feste Simon und Jud., den 28. Okt. Fällt dieses Fest auf einen Samst. oder Sonnt., so hat der Jahrmarkt am folgenden Montage statt. — Landser: am zweiten Mittw. in der Fasten, am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mülhausen: am Dier- und Pfingstdienstaag; am 6. Dec., auf Nicolai; 14. Sept., auf Kreuzerhöhung; am ersten Dienst. im März und Nov. — Pfirdt: an den ersten Dienstaagen nach dem Aschermittw., nach Mittelfasten, nach Ostern, nach Pfingsten, nach Heinrichstag, nach Mariä Geburt, nach Lucä, nach Nicolai. — Seppois-le-Bas: am ersten Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz: am 19. März, auf Josephstag; am 21. Sept., auf Matthäi.

### Bezirk Befort.

Befort: am ersten Mont. jeden Monats. — Dannemarie: am ersten Dienst. nach 3 Könige und nach Mariä Verkündigung, an Gregori, am ersten Dienst. nach Pfingsten und nach Bartholomäi, am Dienst. nach Lucä. — Delle: am ersten Mittw. jeden Monats. — Girouagny: am zweiten Dienst. jeden Monats. — Grandvillard: am zweiten Dienst. im Febr., März, April, Mai, Sept. und Nov. — Masmünster (Massevaux): am dritten Mittw. jeden Monats. — Montreux-Chateau: am Mittw. und Donnerst. nach Ludovicus. — Nechesy: am 25. Mai und 21. Sept. — Thann: am zweiten Mont. der Monate Jan., Febr., März, April, Mai, Juni, Augst., Sept., Okt., Nov., Decemb., und am 1. Juli.

## Verwaltungs- und Gerichts-Personal des Nieder-Rheins.

### Departements-Verwaltung.

#### Präfectur.

Präfect: Hr. Cers.  
Präfectur-Rath, welcher die Berichtigungen eines General-Sekretärs versieht: Hr. Maubheug.  
Kabinet-Sekretär: Hr. Lamar.

Der Hr. Präfect erteilt täglich von 11 bis 2 Uhr Audienz.

Präfectur-Räthe: Hrn. Blanchard, Kern, Boneet, Michaux-Bellatre, Maubheug. — Sekretär des Präfectur-Raths: Hr. Maubheug.

#### Unter-Präfecturen.

Strassburger Bezirk, hat keinen Unter-Präfecten.  
Saberner Bezirk, Unter-Präf.: Hr. Neveu.  
Schlettstadter Bezirk: Unter-Präf. Hr. Sido.  
Weissenburger Bezirk, Unter-Präf.: Hr. Dürckheim von Montmartin.

### Mairie von Strassburg.

Maire: Hr. Schützenberger. — Adjunkten: Hrn. Lange, Neuf, Champy, Paan. — Ober-Sekretär: Hr. Spach.

### Polizei-Commissäre zu Strassburg.

Nord-Canton: Hr. Bonissant, Kleinmetsgasse.  
Süd-Canton: Hr. Pfister, Metzgergasse, 37.  
Ost-Canton: Hr. Mehl, Steingasse.  
West-Canton: Hr. Collignon, Kronenburgerstr., 60.

### Königlicher Gerichtshof zu Colmar.

Erster Präsident: Hr. Noffee; Kammer-Präsidenten: Hrn. Boujol, André, Dumoulin. — Räthe: Hrn. Giraud Demeure, Brund, Müeg, Wolbert, d'Arbaumont, Gloyin, Meibell, Hamburger, Marande, Stafler, Schirmer, Willig, Desgranges, Pougnet, Boyer, Klie, Megard, Waldin. —

General-Prokurator : Hr. Pares. — General-Advokaten : Hrn. Devaulx, Desjeze. — Substituten : Hrn. Schuls, d'Align. — Oberaktuar : Hr. Lempprit. — Unteraktuare : Hrn. Dberlin, Wernert, Willard und Hassner.

Advokaten (die mit einem † bezeichneten bilden das unentgeltliche Consultations-Bureau) : Hrn. Gallet, Sandherr, Antonin, Fleurent, Wilhelm, Baillet, Belin, Neyremand, Kugler, Paris †, Fuchs, Yves, Robin, Jan. Chauffour, Laurent, Stahl, Ruell, Koch †, Diermeyer, Simotel, Beran, Bucher, Louis Chauffour, Dufaire de la Prade.

Advokaten stagiaires : Hrn. Klie †, August Sandherr, Emery, Nevel.

Anwälte (avoués) : Hrn. Wilhelm, August Antonin, Ritter, Comerson, Ernst, Nieger, Dberlend, Rollet, Berry und Bennarun.

### Gerichte erster Instanz.

#### Straßburger Bezirk.

Präsident : Hr. Gerard; Vice-Präsident : Hr. Mörten. — Richter : Hrn. Moutier, Dpfermann, Bamey, Adam, Kolb; Kern, Instruktionsrichter; Gravelotte, Descolins. — Suppleanten : Hrn. Nau, Aubry, Schneegans, Laquante. — Königlich Profurator : Hr. Carl. — Substituten : Hrn. Gatoire, Gasi. — Oberaktuar : Hr. Lacroix. — Unteraktuare : Hrn. Schirmer, Speiser, Hidel und Nauch.

Advokaten : (Die mit einem † bezeichneten bilden das unentgeltliche Consultations-Bureau; eben so in den folgenden Bezirken.)

Hr. Mathieu Vater, Langestraße, 8;  
 — Momy Vater, Blauwolkengasse, 20;  
 — Lohstein Vater, Stallgasse, 5;  
 — Nauter, Blauwolkengasse, 19;  
 — Marquaire, Langestraße, 146;  
 — Thieriet, Allerheiligengasse, 5;  
 — Liechtenberger, Judengasse, 45;  
 — Fel. Momy, Steinstraße, 92;  
 — Hepp, Elisabethengasse, 27;  
 — Mayer, hinter den kleinen Läden, 13;  
 — Weiler, hinter St.-Niclaus, 29;  
 — Heimbürger, Sandplägel, 7;  
 — Michau-Bellaire, Meisengasse, 4;  
 — Linder, Brunnengasse, 6;  
 — Aubry, Kalbstraße, 26;  
 — Franz, St.-Thomasplatz, 16;  
 — Schützenberger, Brandgasse, 5;  
 — Hidel, Jungfrauengasse, 6;  
 — Simon, Neuen Markt, 10;  
 — Nau, Großkirchgasse, 8;  
 — Nist, Langestraße, 10;  
 — Laquante †, Judengasse, 8;  
 — Mallarme, Kleberplatz, 33;  
 — Adam, Stelzengasse, 10;  
 — Schäfer, Blauwolkengasse, 8;  
 — Müller, Kettengasse, 5;  
 — Lohstein Sohn †, Großkirchgasse, 9;  
 — de Boisdauid, Douanegasse, 19;  
 — Schwach, Blauwolkengasse, 7;

Hr. Detrais älterer, Allerheiligengasse, 4;  
 — Schneegans (L.), Schlossergasse, 27;  
 — Beyer, Langestraße, 19;  
 — Detroyes Sohn, Frauenhaus;  
 — Lafond, Kleinmehlgasse, 2;  
 — Liechtenberger Sohn †, Judengasse, 45.  
 — Klauhold Sohn, Knoblauchgasse, 7;  
 — Engelbach, Schuhmachergasse, 4;  
 — Lauth, hinter St.-Niclaus;  
 — Rigault, Sandplägel, 6;  
 — Nevel, am Brogale;  
 — Schneegans (Mf.), Münsterergasse.

Advokaten stagiaires :

Hr. Teutsch, Kleinmehlgasse, 112;  
 — Klecker, große Gewerblaube, 27;  
 — Poicot, Münsterergasse, 10;  
 — Thiebaut, Magdalenengasse, 26;  
 — Nössel, Schildgasse;  
 — Kugler, Knoblauchgasse, 3;  
 — Schneegans, Schlossergasse;  
 — Geoffroy de Hofemont, im königl. Collegium;  
 — Masse, Langestraße, 153.

Anwälte (avoués) :

(Die mit einem \* bezeichneten sind Licentiaten; die mit \*\* können auch plädiren.)

Hr. \* Detroyes, Frauenhaus;  
 — \* Weis, Blauwolkengasse, 8;  
 — \* Schneegans, Schlossergasse, 27;  
 — Doff, Blauwolkengasse, 29;  
 — \*\* Theiß, Blauwolkengasse, 17;  
 — Afermann, Brandgasse, 29;  
 — \* Eissen, Steinstraße, 94;  
 — \* Momy (Eugen), Blauwolkengasse, 20;  
 — Lederlin, Svießgasse, 44;  
 — \* Traut, Judengasse, 44;  
 — \* Stöber, Blauwolkengasse, 16;  
 — \* Engelhardt, Meisengasse, 18;

Geschworne Uebersetzer : Hrn. Mastle; Wenger, Uebersetzer beim Assisengericht; Simon, Meyer, Uebersetzer für's Hebräische.

Quissters. Zu Straßburg :

Hr. Masse, Langestraße, 153;  
 — Singuerlet, Kinderspielgasse, 11;  
 — Schaffler, Kinderspielgasse, 4;  
 — Nicolas, Kleberplatz, 7;  
 — Vorkt, Barbaragasse, 5;  
 — Kienlen, am Brogale, 10 bis;  
 — Lincourt, Gutenbergplatz, 3;  
 — Lesage, Laternengasse, 1;  
 — Müller, Krämergasse, 4;  
 — Wiedenmann, Großkirchgasse, 8;  
 — Paire, Münsterergasse, 6;  
 — Steinhelber, Altenweinmarkt, 39;  
 — Fries, Kiefernstraße, 30.

#### Im Straßburger Bezirk.

Zu Schiltigheim : Hrn. Böbling, Sag;  
 — Schnersheim : — Laugel;  
 — Wivertsheim : — Treysen;  
 — Engheim : — Labory;  
 — Fegersheim : — Schinart;  
 — Brumath : — Bär, Marz, Karcher;

Zu Wischweiler : Hrn. Stupfel ;  
 — Neßwoog : — Fischer ;  
 — Hagenau : — Klein, Hübel ;  
 — Waslenheim : — Huch, Voisaur, Fronhofer ;  
 — Wolsheim : — Kaiser, Wernert ;  
 — Mügg : — Bauch.

### Zaberner Bezirk.

Hrn. Martinez, Präsident; Kaufmann, Instruktionsrichter; Aubry, Kling, Richter; Dedier, Schöll, Courdes, Suppleanten; Lang, königlicher Procurator; Gast jung., Substitut; Audiquier, Altuar; Schuler, Poitoin, Unteraktuar; Müller, Ueberseher.

Advokaten : Hrn. Dedier †, Schöll, Gast Vater †, Gros, Linder †, Laporte, Lebel, Levis, Gast Sohn.

Anwälte : Hrn. Schaller, Schön, Weber, Haffen, Hirn, Klein, Spegele, Lacombe.

#### Quiffiers.

Zu Zabern : Hrn. Comes, Dhmer, Hirk, Schmitt, Groß ;  
 — Buchweiler : — Nehm, Schaller, Albert ;  
 — Ingweiler : — Albert ;  
 — Drulingen : — Buzzini, Erzbischof ;  
 — Hochfelden : — Barthelme, Bisich, Dudloy ;  
 — Maurumünst. : — Mügel, Loreng ;  
 — Lügelsheim : — Lardibeau ;  
 — Saarunion : — Schilling, Rippert, Haffen ;

### Schlettstadter Bezirk.

Hrn. Drien, Präsident; Sadoul, Ehrenpräs.; Briffault, Instruktionsrichter; Hammelin, Aubry, Richter; Vatin, Hermann, Moyer, Suppleanten; Dispot jung., königl. Procurator; Jacquot-Donnat, Substitut; Stoffel, Oberaktuar; Wenger, Unteraktuar und Ueberseher; Demey, Unteraktuar.

Advokaten : Hrn. Herrmann, Dorlan †, Gallat †, Lang-Fritsch †; Meline und Dispot, stagiaires.

Anwälte : Hrn. Dispot ält., Corhumel, Müller, Schwind, Stoffel, Vatin, Armbruster, Pennarun.

#### Quiffiers.

Zu Schlettstadt : Hrn. Chalert, Bachrod, Knoll, Berdele, Rappfel, Ganjinotti ;  
 — Barr : — Scholer, Ninkenbach ;  
 — Bensfelden : — Scheck, Schwindenhammer ;  
 — Erstein : — Nance, Dorlan ;  
 — Markolsheim : — Desmarest, Beck ;

Zu Oberehnheim : Hrn. Linder, Numpler ;  
 — Nosheim : — Weisheim, Kitzfel ;  
 — Willer : — Ledergerber, Aime.

### Weissenburger Bezirk.

Hrn. Lejoindre, Präsident; Herzog, Kohl, Richter; Lebel, Instruktionsrichter; Buchholz, Souvestre, Gofie, Suppleanten; Duder, konial. Procurator; Barrois, Substitut; Thoubenel, Oberaktuar; Schimpff, Wangler, Unteraktuar.

Anwälte (die auch advociren) : Hrn. Pugniere, Souvestre, Luz, Bögger, Buchholz Sohn, Scherer, Bauer, Nigaut.

#### Quiffiers.

Zu Weissenburg : Hrn. Hornus, Bögger, Garnon, Deibach, Dureteske ;  
 — Lauterburg : — Beng, Denier ;  
 — Selz : — Ray ;  
 — Niederrodern : — Quillard ;  
 — Sulz-u.-Wald : — Schlösing, Haren, Antena ;  
 — Wörth-a.-d.-S. : — Ritter, Efert ;  
 — Niederbronn : — Dauer, Gräter ;  
 — Reichshoffen : — Steuerer.

### Friedens-Gerichte.

#### Stadt Straßburg.

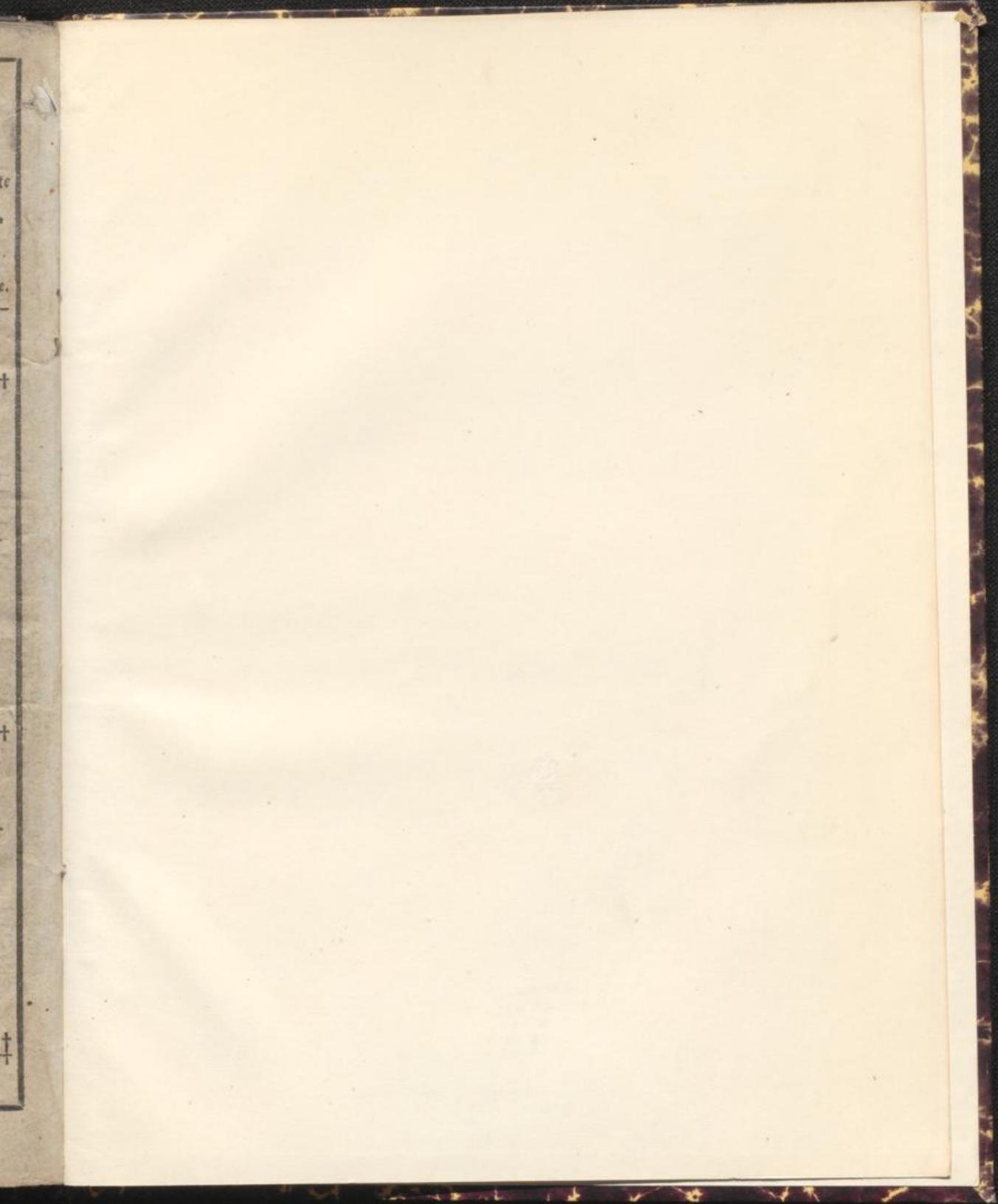
Nord-Canton : Hrn. de Sonnet, Friedensrichter, Laternengasse, 1; Zabern, Gressier.  
 Ost-Canton : Hrn. Keller, Friedensrichter, Negebogengasse, 20; Ritter, Gressier.  
 Süd-Canton : Hrn. Lauth, Friedensrichter, Salmannsgasse, 10; Striffler, Gressier.  
 West-Canton : Hrn. Danzas, Friedensrichter, Altenweinmarkt, 38; Loreng, Gressier.

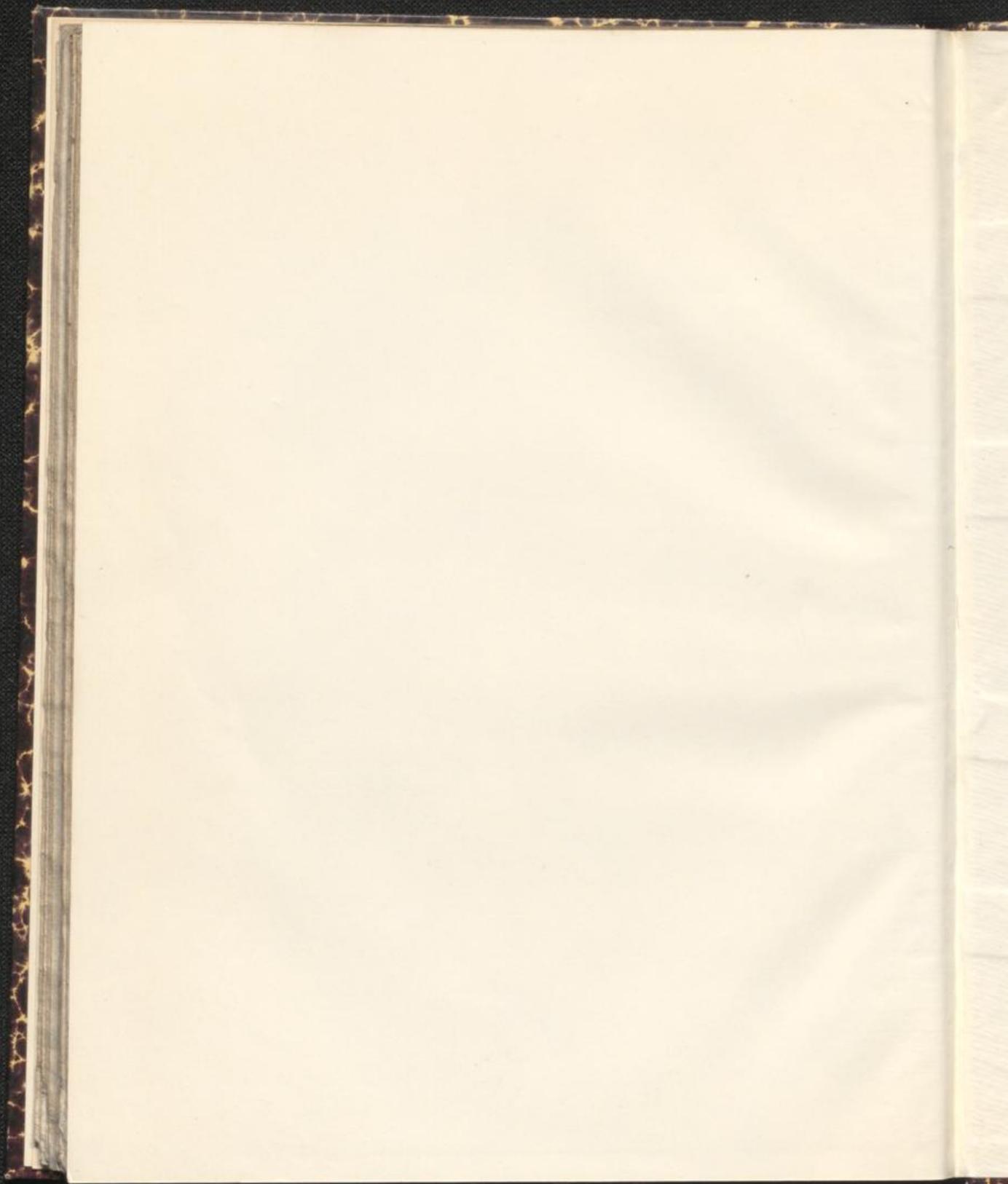
### Königliche Notarien.

#### Stadt Straßburg.

Hr. Mender, Blauwolkengasse, 20 ;  
 — Grimmer (F.), Altenweinmarkt, 52 ;  
 — Nitteng, Blauwolkengasse, 20 ;  
 — Zimmer, große Schildsgasse, 6 ;  
 — Nöttinger, Schlossergasse, 28 ;  
 — Lacombe, Bruderhofsgasse, 17 ;  
 — Tinchant, Gutenbergplatz, 5 ;  
 — Keller, Judengasse, 31 ;  
 — Börsch, Brandgasse, 29 ;  
 — Becker, Langestraße, 34 ;  
 — Striffler, Fadengasse, 4 ;  
 — Reissel, Judengasse, 44 ;  
 — Arbogast, Langestraße, 18 ;  
 — Bug, Altenweinmarkt, 78 ;  
 — Lauth, Alt.-St.-Petersplatz, 65.







J  
3307  
bn

N12<921604970025



Universitätsbibliothek Freiburg



Buchbinderat  
J. Krosch

